

# **Geschichte des Königlichen Kreisarchives Würzburg 1802—1912.**

Von

**Dr. August Sperl, K. Kreisarchivar in Würzburg.**

---

Der Landesherr des 16. Jahrhunderts besaß Rüstkammern zweierlei Art: in der einen verwahrte er seine Waffen, und diese Rüstkammern waren längst schon zu mächtigen Zeughäusern geworden; in der andern lagen hinter Schloß und Riegel und vergitterten Fenstern die Pergamente und Papiere, und aus diesen Rüstkammern sind im Laufe der Zeit unsere Archive erwachsen.

Der Rost ist der Erbfeind des Eisens — nicht minder liegen Moder und Feuer im Erbkampfe mit allem, was Pergament und Papier heißt. Und die Kunde von Kampf und Vernichtung pflanzt sich leichter fort als die Nachricht von friedlichem Wachsen und Gedeihen: In der Kathedrale zu Würzburg ruhten unzweifelhaft seit den ältesten Zeiten wohlversperrt die Dokumente des Bis-

---

Herr Kreisarchivassessor Dr. Abert hat — namentlich während meiner langwierigen Krankheit im Winter 1911/12 — die Betreffende vieler, in diese Archivgeschichte einschlägiger Archivalakten zusammengestellt, unter anderm besonders auch die zahlreichen Personalakten der Nebenbeamten sowie die umfangreichen Akten über die Lokalitäten des K. Archives ausgezogen, dadurch die ganze Arbeit wesentlich gefördert und die rechtzeitige Drucklegung ermöglicht. Ich erstatte dem Herrn Kollegen hiermit auch an dieser Stelle meinen Dank.

August Sperl.

Erklärung der Abkürzungen. Kr.A.W. = K. Kreisarchiv Würzburg. — K.A.R.A. = K. Allgemeines Reichsarchiv in München. — M.A. = Manualakt des Kreisarchives Würzburg.

tums — aber ein würzburgsches Stiftsarchiv findet erst dann einmal Erwähnung, als es am 5. Juni 855 mit der Hauptkirche in Flammen aufgegangen war.<sup>1)</sup>

Von den ältesten Zeiten bis ungefähr ins 13. Jahrhundert standen Bischof und Kapitel etwa in dem Verhältnisse von Prälat und Konvent zueinander,<sup>2)</sup> und so barg ein und dasselbe Gewölbe in jenem Zeitraume alle Urkunden des Hochstiftes. Aber auch später, als sich eine scharfe Trennung der beiden Gewalten vollzogen hatte, blieben die ältesten, selbst die ausschließlich landesherrlichen Urkunden im Verwahr des Domkapitels zurück.<sup>3)</sup>

Abgesondert voneinander entwickelten sich fortan die beiden Archive, das des Bischofs und das des Domkapitels. Erst nach vielen Jahrhunderten, als der weltliche Staat der Fürstbischöfe zu Würzburg schon längst zusammengebrochen war, kam es zu einer Vereinigung beider Archive im Königlichen Archive der Hauptstadt des Untermainkreises.

Deshalb haben wir es hier vorderhand nur mit dem Fürstbischöflichen Archive zu tun.

Etwa seit der Mitte des 11.<sup>4)</sup> bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts hausten die Bischöfe im gewaltigen Saalhofe, einer von festen Mauern umfriedeten Burg-Ansiedelung mit Wohn- und Amtsgebäuden, Stallungen, Kapellen und Gärten, fast einer kleinen, jetzt längst vom Erdboden verschwundenen Stadt in der Stadt Würzburg. Aber Bischof Hermann von Lobdeburg ging daran, die königliche Stadt Würzburg zu einer Landstadt herabzudrücken, und verweigerte zunächst im engen Verein mit dem Domkapitel die Beisteuer zu den Stadtlasten. Da kam es zu Aufruhr und

---

<sup>1)</sup> Lorenz Fries, Geschichte der Bischöfe von Würzburg. Ausgabe von Bonitas Bauer, Würzburg 1848. S. 68.

<sup>2)</sup> Kr.A.W. Hoheitsachen XXX, 367. Bericht des Archivars Stumpf an das Kurfürstliche Generalkommissariat vom 21. 1. 1803. -- Vgl. Dr. J. Fr. A bert, Die Wahlkapitulationen der Würzburger Bischöfe bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts.

<sup>3)</sup> „Beweis zum Überflusse sind die Schriften Eckharts und auch Gropps, welche Urkunden jener Zeit, welche die Bischöfe und ihre Güter angehen, nach ihrem eigenen öffentlichen Geständnisse aus dem stiftischer Archive bekannt gemacht haben.“ Stumpf a. a. O.

<sup>4)</sup> Amrhein, Reihenfolge der Mitglieder des adeligen Domstiftes zu Würzburg. Archiv d. hist. Ver. 31, S. 15.

Krieg, der Saalhof bot nicht mehr genügende Sicherheit, und die fürstliche Hofhaltung wurde auf die Marienburg verlegt.<sup>5)</sup>

So haben wir auch fortan das bischöfliche Hauptarchiv auf Unser lieben Frauen Berg ob Würzburg zu suchen. Daneben aber bestand zeitweise auch ein fürstliches Archiv auf der Burg Zabelstein am Rande des Steigerwaldes.<sup>6)</sup>

\*

Man schreibt das Jahr 1545, und wir treten vor den Schoderturm,<sup>7)</sup> der hoch über den Weinbergen der Leiste an der Südostseite gegen Randersacker hin die Wache hält. Die Schlüssel rasseln, die Riegel fallen, wir stehen im Archive, und es ist uns, als spürten wir einen Hauch vom Geiste des berühmtesten Würzburger Archivares alter Zeit: Lorenz Fries, der ewig junge Magister, hat „unter drei Fürstbischöfen innerhalb eines Menschenalters als Geheimsekretär, diplomatischer Agent, Geschichtsschreiber und Archivar so Großes vollbracht“, daß einer seiner Nachfahren im 19. Jahrhundert bekennt, die Epigonen müßten vor seinem Riesenfleiß und seiner ganz einzigen Arbeitskraft „beschämt und demutsvoll Haupt und Knie beugen“.<sup>8)</sup>

Aber wie klein erscheint uns das Archiv des Lorenz Fries auf dem Marienberge: es ist nur ein einziges, „starks Gewölb mit zweien Lichten. Darin stehen fünf unterschiedliche Schrein oder Behälter mit ihren geordneten Schubladen, in welchen des Stifts Würzburg und seines Herzogtums zu Franken Regalia, Freiheit, Kaufbriefe, Verträge, Quittanzien, Lehnmachung, Registre, Lehnrevers, Dienerbestallung, Einigung, Bündnis, Huldung der Untertanen, Revers über bewilligte Verpfändung, Urfehd und anderes, so viel derselben bei eines vorstehenden Fürsten Händen, erlegt sein“.

Heute fassen die 24 Säle des K. Kreisarchives Würzburg

<sup>5)</sup> S. Göbl, Würzburg. Ein kulturhistorisches Städtebild. 1899 S. 23 f. — Stein, Geschichte Frankens, I, 262 f.

<sup>6)</sup> Vgl. auch den niemals wirksam gewordenen Vertrag vom 15. 1435, Kr.A.W. Urkk. 66/201 = Libell 367; siehe Lorenz Fries, Gesch. d. Bischöfe von W. S. 669.

<sup>7)</sup> Ursprünglich Randersackererturm, jetzt Sonnenturm.

<sup>8)</sup> Archivalische Zeitschrift X, Schöffler, Die Urkunden und A. chivalbände des hochstiftisch würzburgischen Archives im 16. Jahrhundert. S. 142.

kaum das Strandgut aus dem Strome der fränkischen Geschichte — und doch gehören die archivalischen Arbeiten des Lorenz Fries noch immer zu unseren kostbarsten Schätzen. —

Mannigfache Gefahren bedrohten im Laufe der Zeit das Archiv der Fürstbischöfe. Als die Schweden die Marienburg erstürmten und die Sage von der Unbezwinglichkeit ihrer Mauern zuschanden machten, schien es, als sollten auch die kostbaren Pergamente und Papiere der Vernichtung preisgegeben werden. Schon lagen die Urkunden, Bücher und Akten, von plündernden Soldaten aus ihren Behältern gerissen, im Schloßhofs zerstreut im blutgetränkten Kote. Da fiel Gustav Adolfs Blick auf die Schätze des Besiegten, und allsogleich erging der Befehl, sie aufzulesen und wieder in dem Gewölbe zu bergen. Heute noch klebt an manchem Pergamente des Kreisarchives Blut von jenem düstern Oktobertage des Jahres 1631.<sup>9)</sup>

Bis zurück ins 15. Jahrhundert kennen die Würzburger Archivare ihre Vorfahren im fürstlichen Dienste. Die ältesten von ihnen waren hochmögende Sekretäre der Landesherren, Staatsmänner, die mitten im Getriebe des Lebens standen, sicherlich keine stillen Gelehrten, die beschaulich über alten Urkunden brüteten, Lehnsleute des Bischofs, denen das Archiv nichts anderes war als die Rüstkammer für den Kampf um Recht und Anspruch aller Art. Ein kleines Lehn zu Dippach<sup>10)</sup> reichte ihnen den Lebensunterhalt. Amt und Lehn aber schienen zeitweise in einzelnen Familien erblich zu werden.<sup>11)</sup>

So lag das Archiv in seinem festen Turme, bis einmal im Siebenjährigen Kriege die Soldaten des großen Preußenkönigs hart unter die Wälle von Würzburg streiften.<sup>12)</sup> Da gedachte man wohl des Schwedenkönigs und faßte Mißtrauen gegen den Schoderturm, packte das gefährdete Gut in Kisten und bereitete alles zur Flucht vor.

Stille war's geworden in dem kühlen Raume um die ver-nagelten Truhen her; fünf volle Jahre, bis zum Friedensschlusse,

<sup>9)</sup> Scharold, *Gesch. d. k. schwedischen . . . Zwischenregierung im . . . Fürstbistume Würzburg*. Arch. d. hist. Ver. v. Unterfr. 7, Heft 2, S. 29. — Contzen, *Die Urkunden des Bistums Würzburg*. Arch. Ztschr. VII, S. 7f.

<sup>10)</sup> Bez.A. Kitzingen.

<sup>11)</sup> Contzen a. a. O. S. 9 ff.

<sup>12)</sup> 1758. Stein, *Gesch. Frankens*, II. S. 166.

währte das Idyll. Und als man daran ging, „bei dermalen Gottlob anwiederum ruhig gewordenen Zeiten“ das Archiv auszu-packen, zeigte sich, daß die Schreine halb vermodert waren und bei weitem nicht mehr genügenden Raum für Pergament und Papier boten.<sup>13)</sup>

Nun hatte aber der bedeutende Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn das über alle Maßen prächtige Schloß am Rennweg erbaut — heute noch ein unvergleichlich schönes Denkmal aus der Rokokozeit wie nicht minder ein Denkmal verstiegenen Selbstbewußtseins eines der vielen, von den Lebensgewohnheiten des Sonnenkönigs beeinflussten Herren im wurmstichigen Römischen Reiche Deutscher Nation.

Da beschloß man, auch das Archiv in diesen Prachtbau zu verlegen.

Am 6. September 1763 begab sich eine hochfürstliche Kommission in die Residenz und suchte einen passenden Raum.

Der rechte Flügel barg in der „unteren Mezzane, dem Rondell gegen das Rennweger Tor“, einen Rundsaal, den schon Fürstbischof Friedrich Karl für Archivzwecke bestimmt und „raumig genug eben zu diesem Gebrauch mit besonders von Quadratstein aufgesetzten, dicken Mauern von Fundament an bis oben hinaus und noch mit besonders wohl angebrachten doppelten Gewölben vor alle Gefahr sichergestellt“,<sup>14)</sup> hatte bauen lassen. Bislang aber war dieser Rundsaal als Sattel- und Geschirrkammer verwendet worden.

Er ist mächtig groß, auf zwei dicken Säulen ruhen die niederen Gewölbe, aber auch an sonnenhellen Tagen fällt nur

<sup>13)</sup> Kr.A.W. Hist. Saal VII f. 27. Nr. 398. — Miscell. 3829.

<sup>14)</sup> Kr.A.W. Miscell. 3829. Architekt Fischer untersuchte das Gewölbe selbst. — Verf. dieser Archivgeschichte fand während seiner Vorarbeiten eine Bemerkung des Archivars Huschberg vom 22. April 1839 (M.A. Extrad. an Huschberg), die Decke dieser gewölbten Säle „sei von durchgezogenen Balken gebildet, welche zum Teil in der Mitte auf einigen angebrachten Pfeilern ruhen, und habe durch Mauerbekleidung und sukzessive Ausladung die Gestalt von Gewölben erhalten, die aber keineswegs dauerhaft seien“. Um der Sache auf den Grund zu kommen, wurde das K. Landbauamt um Untersuchung gebeten. Diese ist am 23. April 1912 betätigt worden und hat ergeben, daß fraglicher Raum (der obere Rundsaal Nr. 14) „mit einem 28 cm starken Backsteingewölbe versehen ist, also vollständig feuersicher erscheint“. (Zuschrift des K. Landbauamts Würzburg vom 24. 4. 1912 Nr. 1060.)

sparliches Licht in den nordwärts gelegenen Raum, der vielleicht gerade wegen seiner Dunkelheit sehr geeignet zur Aufnahme der geheimsten Schätze des hochstiftischen Staates zu sein schien. Dazu erklärten die zur Besichtigung beigezogenen zwei Hofbereiter aufs wohlwollendste, daß der Platz zu einer Sattelkammer ohnehin nicht recht tauglich wäre, und so erstattete die Kommission das Gutachten, „daß dieser Ort zum künftigen Sitz des hochstiftischen Archivii untertänigst Seiner Fürstlichen Gnaden vorzuschlagen sei“.

Am 30. Dezember 1763 wurde der Antrag genehmigt und der bekannte Architekt Hauptmann Fischer mit dem Entwurfe neuer Archivschränke betraut.<sup>15)</sup>

Das Archiv des Lorenz Fries hatte eine stattliche Heimstätte gefunden; in prächtigen, von geschnitzten Aufsätzen gekrönten Schränken ruhte fortan die Fülle der hochstiftischen Pergamente. Nur der Geist des alten großen Magisters war nicht mit herabgekommen vom engen Schoderturme in den weiten, totenstillen Saal. Man schien dem Grundsatz zu huldigen, *quieta non movere*, und der Archivar hatte wohl wichtigere Dinge zu besorgen, als Urkunden zu ordnen. Ja, Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, einer der edelsten in der langen Reihe der geistlichen Herrscher Würzburgs, war ängstlich vor allem auf die Sicherheit seines Archives bedacht und nur zögernd brachte er übers Herz, von Fall zu Fall den Schlüssel aus seinem Kabinett zu geben, dem berufenen Hüter der Schatzkammer, dem Archivar, anzuvertrauen.

So kann es auch nicht überraschen, wenn der letzte bischöfliche Archivar, der bekannte Andreas Sebastian Stumpf erzählt, er habe das ihm ohne Überweisung, ohne ein Inventarium noch Repertorium übergebene Archiv als einen Schutthaufen vorgefunden. Aber mit Selbstbewußtsein durfte er — es war im Jahre 1806 — hinzufügen: „und hinterließ es als ein geordnetes Ganze“.<sup>16)</sup> —

In den letzten Zeiten des Hochstiftes wirkte zu Würzburg ein Archivar oder Oberregistrator, der „mehr oder weniger als Handlanger der Regierungs- und Hofräte angesehen wurde“. Er bezog einen Gehalt von 300 Gulden in Geld, zwölf Malter Korn und  $1\frac{1}{2}$  Fuder Wein. Neben ihm diente ein Registrator

<sup>15)</sup> Kr.A.W. Miscell. 3829.

<sup>16)</sup> Kr.A.W. Personalakt Seidner. — Alfab. Registr. f. 27. Nr. 645.

mit einem Bezuge von 120 Gulden, vier Malter Korn und vier Eimer Wein.<sup>17)</sup>

\*

Zu Halbgöttern waren selbst die kleinsten Fürsten im Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation geworden, und in dumpfer Abhängigkeit, an der auch die trefflichsten Fürsten nur wenig zu ändern wünschten, lebte die Masse des Volkes. Was Wunder, wenn beim Ausbruche der französischen Revolution viele der Besten des Volkes ihre Augen erwartungsvoll nach Paris wandten und, betört von den Klängen der Freiheitslieder, die Erlösung aus verrotteten Zuständen von den westlichen Nachbarn erwarteten! Freilich kam schon im Jahre 1796 gerade über die fränkischen Lande mit den französischen Horden Jourdans die Ernüchterung in grausamster Gestalt.<sup>18)</sup> Aber unaufhaltsam brausten die Sturmfluten immer wieder von Westen herüber, umbrandeten und unterwühlten die Schlösser, die man im Stile des vierzehnten Ludwig erbaut hatte.

Im März 1799 mußte die fürstbischöfliche Regierung abermals mit einem Einfall der Franzosen rechnen, und sie erteilte „in der Erwägung, daß die durch die neuesten Vorfälle in Deutschland wieder unterbrochene Ruhe sobald nicht hergestellt werden dürfte“, ihrem Archivar den Auftrag, die hochstiftischen Archivalien und andere wichtige Papiere nach Erfurt in den Schutz des Erzstiftes Mainz zu bringen. Dort lag das Archiv über zwei Jahre auf dem Petersberge, dort setzte Archivar Stumpf seinen „Stolz“ darein, „daß das Archiv eines der besteingerichteten in Deutschland“ wurde, dort verzeichnete er jede der Urkunden, packte und überschrieb sie und vollendete in „vierzehn Monaten steter Arbeit“ das „Inventar“.<sup>19)</sup>

Auf Grund dieser Arbeiten kann heute noch festgestellt werden, daß das Archiv zur Zeit der Säkularisation 9430 Urkunden aus dem 11.—18. Jahrhundert enthalten hat.<sup>20)</sup>

\*

---

<sup>17)</sup> M.A. Etat. Göbls Bericht v. J. 1887.

<sup>18)</sup> Vgl. das ausgezeichnete Buch von Soden, Die Franzosen in Franken i. J. 1796. Nürnberg 1797.

<sup>19)</sup> Kr.A.W. Würzburg, Stadt, f. 14. Nr. 927. — Adm. 642/14325. — Contzen a. a. O. S. 12.

<sup>20)</sup> Contzen a. a. O. S. 14.

Unter dem Klirren der Waffen und dem Wehgeschrei der Völker zog der Krieg seine blutige Bahn, und es bröckelte ein Stück nach dem andern ab vom alten, morschen Bau des Deutschen Reiches.

Kurpfalzbayern hatte durch den Lüneviller Frieden schwere Verluste erlitten. Nun erhob es Anspruch auf die geistlichen Gebiete des fränkischen Kreises, und seine Forderung fand Aufnahme im Pariser Entschädigungsplane. Noch hatte die Reichsdeputation ihre Einwilligung nicht erteilt. Aber gedeckt durch den Willen Frankreichs und Rußlands warf Bayern seine Truppen ins Hochstift. Diese „Militärokkupation“ vom 3. September 1802 ließ den besetzten Staat als solchen fortbestehen. Ihr folgte nach der ersten Lesung der Reichsdeputationsbeschlüsse am 29. November unter dem Donner der Kanonen die „Zivilokkupation“, die Verkündigung der endgültigen Besitznahme.

Noch am gleichen Tage wurde das Archiv unter Siegel gelegt, dann am 1. Dezember entsiegelt und „wieder zum freien Gebrauche eröffnet“.<sup>21)</sup>

Die Urkunden der Fürstbischöfe von Würzburg waren bayesisches Staatsgut geworden.

### **Andreas Sebastian Stumpf.**

1802—1806.

**Nebenbeamte.** Aktuar: Johann Theodor Salver. Seit 1803 als wissenschaftlich gebildeter Gehilfe des Archivars: Ignaz Seidner. Kein Diener.

Stumpf war der letzte fürstbischöfliche und wurde mit einem Gehalte von 1500 Gulden der erste kurbayerische Archivar.<sup>22)</sup>

Als bald erhielt er den Befehl, eine allgemeine Übersicht der ihm anvertrauten Archivalien zu entwerfen, und brachte demgemäß am 7. Dezember 1802 der kurfürstlichen Landesregierung das von ihm schon früher angefertigte Repertorium, das „Inventar“ in Vorlage.<sup>23)</sup>

Aus seinem Begleitberichte geht klar hervor, daß man damals

<sup>21)</sup> Stein, *Gesch. Frankens*, II, S. 184 ff. — Günther, *Der Übergang des Fürstbistums Würzburg an Bayern*, Leipzig 1910, S. 75. — Kr.A.W. Hoheitsachen XLV, 657. — M.A. Archiv, Plan der Einrichtung.

<sup>22)</sup> Kr.A.W. Alphab. Registr. f. 17. Nr. 640.

<sup>23)</sup> M.A. Archiv, Plan und Einrichtung. — Kr.A.W. Hoheitsachen XLV, 657.



unter Archivalien „nur alle Originalien, alle Verträge, Kauf- und Quittungsbriefe, Stiftungsurkunden und dergleichen“ verstand, und daß „von Akten . . . außer den ältern Reichstagsakten nichts“ im Archive hinterlegt war.

Aber in loser Verbindung mit dem Archive stand eine Oberregistratur, in der unter anderm sogar die hochstiftischen Kopialbücher und die älteren Kreistagsakten aufbewahrt wurden. Der Schlüssel zu diesem Archive zweiten Ranges befand sich nicht in der Obhut des Archivars, sondern in Händen des Archiv-Registrators.<sup>24)</sup>

Die wichtigen und teilweise alten Aktenbestände des Rats-, des Lehn- und Gebrechen- sowie des Malefizamts schlummerten in den einschlägigen Registraturen, und Stumpf erklärte schlangeweg, „schon die Natur dieser Akten schließe den Begriff von Archivalien aus“.

Die neueren Akten waren, wie alle Staatspapiere, in der Geheimen Kanzlei-Registratur untergebracht.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese engherzige Auffassung nicht nur die Archivare jener Zeit ungünstig beeinflusst hat, sondern auch noch tief ins 19. Jahrhundert hinein zum großen Schaden der Archive maßgebend gewesen ist.

Seltsame Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse! Die Urkunde ist ja doch immer nur der Abschluß mündlicher oder schriftlicher Verhandlungen. Die Urkunde, mit der Karl der Große im Jahre 777 der Abtei Fulda das Schloß Hammelburg überließ, hat gewiß unschätzbaren Wert für die Geschichte jener Gegend. Und doch, besäße man einen „Akt“ über alle die Verhandlungen und Erwägungen, die der Besiegelung dieser Urkunde vorausgegangen waren — man könnte sich gerne mit einer schlechten Abschrift oder dem nackten Datum begnügen.

Wenn aber Buchinger noch im Jahre 1834 das Aktenarchiv des Mainzer Domkapitels ohne Besinnen der Vernichtung preisgab, so ist dies nur im Hinblick auf den Pergament- und Siegelhochmut jener alten Archivare wenigstens einigermaßen erklärlich. —

Andreas Sebastian Stumpf mußte in einem ärmlichen Raume neben dem großen Archiv-Rundsaale arbeiten. Dieses einzige

---

<sup>24)</sup> Kr.A.W. Hoheitsachen XLV, 657.

Arbeitszimmer des Amtes war 12 Schuh breit und 20 lang und erhielt sein Licht durch ein tiefes Fenster. Der Ofen wärmte schlecht, und das Fenster ließ durch alle Fugen Luft ein. Brauchbare Schreibtische und Bücherschränke fehlten. Ein Registraturschrank wurde durch Schubkästen unter den Tischen ersetzt. Ein Hoftagelöhner besorgte die Amtsgänge. Eine Magd heizte den Ofen. Alle Monate wurde einmal ausgekehrt.

Vergeblich bat der Archivar die neue Regierung um Abhilfe. Sein Bericht wurde überhaupt keiner Antwort gewürdigt.<sup>25)</sup>

Stumpf hatte in seiner neuen Eigenschaft als kurbayerischer Archivar die Hände voll zu tun. Aber es gelang ihm trotz nachdrücklicher Bemühungen zunächst nicht, die Regierung zur Anstellung eines wissenschaftlich gebildeten Nebenbeamten zu bewegen.<sup>26)</sup> Erst im Jahre 1803 trat der Ebracher Exkonventual Ignaz Seidner als Gehilfe ins Archiv.

Noch im November 1802 bekam Stumpf den Auftrag zur Berichterstattung über die historisch-diplomatische Entwicklung der Ansprüche, die Seine Kurfürstliche Durchlaucht als Herzog von Bayern und als Herzog von Franken sowie als Fürst von Würzburg auf eine Reihe von Amtsgebieten erhob. Und im Dezember befahl der Kurfürst, die sämtlichen Erwerbsurkunden der fränkischen Fürstentümer in den Archiven zu sammeln, beglaubigte Abschriften davon anzufertigen und endlich in einem „historischen Überblick des Ganzen“ zu verarbeiten.<sup>27)</sup>

Zur Lösung dieser umfassenden Aufgabe mußten selbstverständlich auch die Archive der Stifter und Klöster beigezogen werden. Deshalb erging am 28. Dezember 1802 der Befehl an die Kurfürstliche Regierung, jedes Stift, jedes Kloster, jede milde Stiftung im Würzburgschen habe in möglichst kurzer Zeit von allen Erwerbsurkunden Abschriften herzustellen, eine „historische Ausarbeitung zum Überblick der Erwerbungs-geschichte“ anzufertigen und mit einem „alphabetischen Nominalindex“ an den fürstlichen Archivar Stumpf einzusenden. Zugleich wurde die schon am 10. Dezember 1802 verfügte Versiegelung aller klösterlichen Archive rückgängig gemacht und dem Kloster-Vor-

<sup>25)</sup> M.A. Lokalitäten, F. I.

<sup>26)</sup> Kr.A.W. Alfab. Reg. f. 17. Nr. 640.

<sup>27)</sup> Kr.A.W. Hoheits. XXX, 367. XLV, 656. — Administr. 678/15128.

steher zum Zwecke der aufgetragenen Arbeit das Archiv „auf seine Verantwortlichkeit wieder belassen“.

Stumpf berichtete dem Generalkommissariate, daß er die Arbeit auf Grund des von ihm neu hergestellten Archivrepertoriums in der Zeit von zwei Monaten, „wenn nicht ganz vollenden, doch nahe ans Ende“ zu bringen hoffe. Nun handle es sich aber um wenigstens 6000 Erwerbsurkunden, und er wisse nicht, wer diese kopieren solle.

Man bedeutete ihm, „daß es für jetzt nur um die kurze geschichtliche Angabe des Erwerbs der vorzüglichsten Güter und Gefälle des Fürstentums zu tun sei“ und daß „eine kurze deutliche Anzeige des facti und die Allegation der vorhandenen Urkunden genüge“.

Gegen eine archivalische Mitarbeit der Klöster äußerte Stumpf entschiedene Bedenken. Die Archive der Stifter und Klöster seien in der Regel fast nur alte Rüstkammern; der Klosterarchivar betrachte sein Amt eher als Last, denn als Lust und sei nicht mehr als ein treuer Hüter. Man könne die Arbeit solcher Leute „um seiner Ehre willen für keine“ Arbeit halten. Das Generalkommissariat möge die Einsendung aller Originalurkunden zum Kurfürstlichen Archive anordnen und die Vorsteher „in Ansehung des Transportes der so schätzbaren aber gebrechlichen Ware zu möglichst sorgfältiger Verwahrung“ anweisen. Man müsse dabei auch noch in Erwägung ziehen, „daß bei der unausbleiblichen Auflösung der Stifte und Klöster die Archive derselben leicht distrahiert werden und in unheilige Hände kommen könnten“.

In der Tat wurde dem Antrage Stumpfs entsprochen und am 1. Februar 1803 allen ländlichen Stiftern und Klöstern die Ablieferung ihrer Urkunden aufgetragen.<sup>28)</sup> —

Unter dem Jubel der Aufgeklärten, zur größten Erbitterung der breiten Masse des Volkes bereitete sich allgemach auch die Verweltlichung der Stifter und Klöster vor.

In den „Fränkischen Provinzialblättern“ stand damals zu lesen, das Mönchtum sei eine Schule des Sklavensinnes, der Trägheit, des Stumpfsinnes aller Wissenschaft; sein Werk sei die Verzerrung der Religion und selbst Gottes . . . . Wie das alte Germanien durch Aushauen seiner Wälder und Austrocknen seiner

---

<sup>28)</sup> Kr.A.W. Hoheits. XXX, 367.

Sümpfe eine wohlthätige Umgestaltung erlitten habe, sein Klima sanfter, sein Boden fruchtbar, seine Bewohner menschlicher geworden seien, so müsse durch Ausrottung des Mönchtums die Humanität eine mildere und reinere Atmosphäre, ein ergiebigeres Erdreich und eine bessere Generation gewinnen“.<sup>29)</sup>

Gewiß war die Aufhebung der Klöster in mancher Beziehung ein unabweisbares Gebot der politischen Notwendigkeit. Aber der Haß ist der Mörder der Gerechtigkeit. Und die Art, wie man die Aufhebung betrieb, hat sich am eigenen Leibe gerächt, hat ungünstig eingewirkt auf die gesamte Lebensauffassung und Amtsführung eines nicht geringen Teiles des damaligen Beamtengeschlechtes.

Herzog Wilhelm von Bayern, der Vater des Kurfürsten Maximilian, hatte einst gesagt, das Archiv sei sein „fürnehmster Schatz“. Von solch altwittelsbachischer Wertachtung der Urkunden besaßen die Beamten jener Zeit keine Überlieferung. Unbeeengt von Bedenken der Pietät und den Fesseln auch nur bescheidenster Geschichtskennntnis stürzte man sich auf die uralten geistlichen Ansiedelungen, und wenn man Hab und Gut, Kunstschatze und Bücher oft in unverantwortlicher Weise verschleuderte, so darf es nicht wundernehmen, daß man ganz allgemein auch die Urkunden und Chroniken der Urbarmacher des alten Germaniens, die Zeugnisse einer verhaßten Vergangenheit, einer oft tausendjährigen Geschichte, gering achtete, da und dort geradezu in den Kot der Straße warf.<sup>30)</sup>

Noch heute erzählen die Bauern im Steigerwald: als die Ebracher Klosterbibliothek auf erbärmlichen Straßen gen Würzburg rollte, warfen die Fuhrleute je nach Bedürfnis in die Löcher und ausgefahrenen Geleise „so viele Bände Bücher, als notwendig waren, den Weg zu ebnen“.<sup>31)</sup>

Es ist nicht auszudenken, was damals auch an archivalischen Schätzen zugrunde gegangen sein muß.

Äußerlich schien sich ja das Geschäft in bester Ordnung

<sup>29)</sup> Günther, Der Übergang usw. S. 135, 139.

<sup>30)</sup> Contzen, Arch. Ztschr. VII, 29 f.

<sup>31)</sup> Jaeger, Kloster Ebrach. Gerolzhofen. 1897. S. 98. Anm. — Vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen. XXVI. Jahrgang. 11. Heft. Nov. 1909. Zur Gesch. d. Handschriftensammlung der Würzburger Universitätsbibliothek von O. Handwerker.

abzuwickeln. Der Verkauf der Klöster begann, und man gab den Befehl hinaus, alle Archivalien nach Würzburg zu schicken. Hier sollten sie vorderhand im ehemaligen Domkapitelhause untergebracht werden. Aber noch am 1. August 1804 berichtete Stumpf an die Landesdirektion, daß er nicht wisse, auf welche Art für die Archivalien der bereits verkauften Klöster gesorgt sei; er habe erst das Ebracher Archiv nebst wenigen Urkunden der Karthausen zu Würzburg, Astheim und Ilmbach erhalten. Im Archive sei kein Platz, die Stifts- und Klosterarchive . . ., „nämlich Urkunden und eigentliche Archivalien mit Registratur-Papieren und Akten vermischt, zu übernehmen“. Man solle deshalb alle Archive der Stifte und Klöster „wie sie immer vermischt und beschaffen“ sein möchten, an einen Ort „zusammentun und aufbewahren“, dann durch ein wirklich taugliches Subjekt Archivalien und Akten sordern und jene dem kurfürstlichen Archive, diese den einschlägigen Registraturen und Ämtern zuteilen. Solche Sonderung vorzunehmen, liege aber „ganz außer dem Geschäftskreise des Archivariats“; zur Übernahme der Aufsicht sei der Archivar bereit.

Darauf wurde der von Stumpf empfohlene Landesdirektionskanzlist Gullemann mit der Ausscheidung aller schon eingeschickten und noch zur Ablieferung bestimmten Archivalien dieser Art betraut.<sup>32)</sup>

Noch unter Stumpf, dann unter seinem Nachfolger sind ins Staatsarchiv gelangt: die Urkunden des Würzburger Domkapitels, dann der Würzburger Stifter St. Burkhard, Haug und Neumünster, der Kommende des Johanniterordens zu Würzburg des Deutschordens zu Würzburg und Münnerstadt, der Abtei Bildhausen und teilweise auch der Abtei Ebrach,<sup>33)</sup> der Frauenabtei Himmelspforten, der Abtei ad St. Jakobum der Schotten zu Würzburg, des Dominikanerinnenklosters St. Marx zu Würzburg, der Abtei St. Stephan zu Würzburg, der Abtei Oberzell, der Frauenabtei Unterzell, der Karthausen zu Würzburg, Astheim, Dückelhausen und Ilmbach, des Dominikanerklosters und der Karmelitenklöster zu Würzburg.<sup>34)</sup>

<sup>32)</sup> Contzen a. a. O. S. 30. — Kr.A.W., M.A. Stifter und Klöster, aufgehobene, Abgabe der Archive. 1804 ff.

<sup>33)</sup> nämlich nur die Archivalien jener Gebietsteile, die laut Staatsvertrags v. J. 1810 dem Großherzogtum Würzburg zugeteilt worden waren.

<sup>34)</sup> Kr.A.W., M.A. Stifter und Klöster, aufgehobene, Abgabe der Archive. 1804 ff.

Von größter Bedeutung war die Einverleibung des Domkapitelschen Archives, das ja in den ältesten Zeiten das einzige Archiv des Hochstiftes gewesen ist und noch immer die ältesten Urkunden in sich beschloß. Die Auslieferung geschah in Gegenwart des Landkommissärs Heffner, des „in domkapitulischen Gegenständen aufgestellten Referenten“, und des Archivkanzlisten Salver, ohne Repertorium und Inventarium. Stumpf mußte sich zunächst damit begnügen, „diese beträchtliche Urkundenzahl in Hauptrubriken“ zu bringen und „dadurch die Verfertigung eines eigentlichen Inventarii und Repertorii vorzubereiten.“<sup>35)</sup>

\*

Die bayerische Herrschaft im Gebiete des alten Hochstifts Würzburg sollte zunächst nur von kurzer Dauer sein. Der Krieg der dritten Koalition, der Französisch-Österreichische Krieg vom Jahre 1805, erfüllte Europa aufs neue mit Pulverdampf und Brandgeruch, der Sieg von Austerlitz erhob den Kaiser der Franzosen in schwindelnde Höhe, Österreich lag gedemütigt am Boden, und die Landkarte von Mitteleuropa wurde einer durchgreifenden Abänderung unterworfen. Als ein mächtiges Königreich mit gewaltigem Länderzuwachs ging Bayern aus dem Kriege hervor. Aber es beliebte dem Kaiser Napoleon, das Kurfürstentum Salzburg der österreichischen Monarchie einzuverleiben und den Kurfürsten, Großherzog von Toskana, mit dem ehemaligen Hochstifte Würzburg zu entschädigen.

Am 1. Februar 1806 übernahm der österreichische Diplomat Freiherr von Hügel als Bevollmächtigter des neuen Herrn das Land „in seiner Allgemeinheit“, und am 3. Februar wurde bekanntgegeben, daß die Kurfürstliche Landesdirektion fortan in der bisherigen Art die Geschäfte im Namen des Großherzogs führe.

Noch am Abende des 1. Februar verfügte sich auf Befehl des Barons von Hügel der Kurfürstliche Landesdirektionsrat Klinger in das Archiv, legte dem Archivar Stumpf und dem Amtsgehilfen Seidner den Auftrag zur Besitzergreifung vor und versiegelte das Archivgewölbe samt beiden äußeren Zimmern.<sup>36)</sup>

<sup>35)</sup> Kr.A.W. Personalakt Seidner, Extr. Protokoll v. 1806.

<sup>36)</sup> Langmantel, Die äußere Politik des Großherzogtums Würzburg. München, 1878, S. 6. — Andres, Chronik des Churfürstentums Würzburg, 1806, April 5. — Kr.A.W. Personalakt Seidner. — Alfab. Registr. f. 27, Nr. 645.

**Ignaz Seidner.**

1806--1829.

Nebenbeamte. Zunächst noch Kanzlist Salver (nebenbei im Staatsministerial-Departement verwendet). Aktuar Georg Adam Düring 1811 bis 1818 (bis 1816 nebenbei in der Großherzoglichen Geheimen Kanzlei verwendet). Karl Friedrich Wolfhart, Sekretär, 1818-1824. Seit 1824 die Sekretärstelle unbesetzt. Diener: Erst seit 1820; vorher wurde der Dienst von andern im Nebenamt besorgt. 1827 Diener Bald pensioniert und sein Gehalt eingezogen. Die Geschäfte von Simon Weißmantel, 1828/29, und Konrad Kieles, 1829, besorgt.

Archivar Stumpf war ein entschiedener Anhänger der bayerischen Aufklärungspolitik und stand der Regierung des neuen Herrn wohl von Anfang an mißtrauisch gegenüber. So waren es ohne Zweifel Gründe innerer Art, die ihn zum Übertritte in Königlich bayerische Dienste bewogen.<sup>37)</sup>

Zwei Jahre früher hatte er — im allgemeinen gewiß mit Recht — ganz geringschätzig über die Tätigkeit der Klosterarchivare geurteilt. Und nun erschien ihm ohne Zweifel sein bisheriger Gehilfe, ein ehemaliger Mönch, unter allen, die etwa in Betracht kamen, als der geeignetste Amtsnachfolger; ja es ist zu vermuten, daß er selbst die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Mann gelenkt hat.

Ignaz Seidner war am 1. Juni 1753 zu Würzburg als Sohn eines fürstlichen Jagdsekretärs und Stadtrates geboren. Er trat in die Bernhardinerabtei Ebrach ein, erhielt im Jahre 1777 die Priesterweihe, wurde Kanzleidirektor seines Klosters, arbeitete lange Jahre im Archive und erwarb sich die besondere Wertschätzung des gelehrten und edeln Eugen Montag, des letzten Abtes. Nach Aufhebung des Klosters trat er als Gehilfe an die Seite des Archivars Stumpf (1803).<sup>38)</sup>

Ein Reskript vom 18. Januar 1806 ernannte ihn nun zum „Verwalter“ des Großherzoglichen Archives; sodann erfolgte bei der Landesdirektion seine Vereidigung. Der Überweisungskommissär nahm an dieser Amtsverwesung um so weniger Anstand, als Exzellenz von Hügel bereits seine Zustimmung erteilt hatte.<sup>39)</sup>

Vergebens wartete Archivar Stumpf bis zum 6. Februar auf

<sup>37)</sup> Allg. Deutsche Biographie, 36, S. 750. (Wegele.)

<sup>38)</sup> Arch. d. hist. Ver. 17, 1, S. 2 Anm.

<sup>39)</sup> Kr.A.W. Personalakt Seidner. — Alphan. Registratur f. 17, Nr. 640 und 645

die Entsiegelung des Archives. Dann übergab er Seidner die Schlüssel und reiste nach seinem Bestimmungsorte Bamberg. Erst am 23. und 24. Februar erfolgte die vorläufige Übergabe des Archives an Seidner.

Stumpf glaubte, diese „um so umständlicher bewirken zu müssen, da sich's manche Menschen, worunter er den bisherigen Archivskanzlisten Salver namentlich benennen müsse, zum Geschäfte gemacht hätten, unter dem Publikum allerlei lügenhafte und seiner Ehre nachteilige Gerüchte von einer bei der Nacht geschehenen Ausleerung und Plünderung des Archivs zu verbreiten.“<sup>40)</sup>

Eine stückweise Auslieferung des Archives an Seidner war ausgeschlossen. Der abtretende Archivar mußte sich damit begnügen, im Vertrauen auf die „ihm bekannte Redlichkeit“ seines Nachfolgers das Archiv als Ganzes zu extradieren.

Am 26. Februar erhielt Seidner den Befehl zum unverzüglichen Sturz des Archives. Denn Stumpf hatte ausdrücklich erklärt, daß er sich für die Richtigkeit der Bestände nur ein Jahr lang verantwortlich fühle.

Innerhalb der nächsten fünf Monate entledigte sich Seidner seiner Aufgabe und berichtete sodann, daß nur sieben Urkunden nicht aufzufinden seien.

Stumpf, der inzwischen Landesdirektionsrat in Bamberg geworden war, bestritt die Möglichkeit, daß diese Stücke wirklich abgängig seien; sie müßten sich unter der Menge der Urkunden verschoben haben. Und mit Nachdruck fuhr er in seiner Recht-

---

<sup>40)</sup> Er erklärte, daß sämtliche in den vier Bänden des Repertoriums verzeichnete Urkunden vorhanden seien mit Ausnahme der an Fulda, Löwenstein, Leiningen, Preußen und endlich an das Königlich Bayerische Generallandeskommisariat in Franken extradierten Stücke. An letzteres seien infolge Befehls vom 26. Januar 1806 die sämtlichen, das Kloster Ebrach betreffenden, von diesem selbst seinerzeit ins Kurfürstliche Archiv eingelieferten Urkunden und Kopiebücher, ferner die Iphofener, Bibarter, Willanzheimer und Mainbernheimer Amtsurkunden, dann Urkunden über die Dörfer Pfahlenheim, Lipprichshausen, Gülchsheim und Hemmersheim sowie einige näher bezeichnete Archivalien anderer Art abgegeben worden. Die Rückgabe werde „nach Berichtigung der gegenwärtigen Forderung“ erfolgen. -- Hierzu ist zu bemerken, daß die Krone Bayern entschlossen war, „von der ihr aufgezwungenen Zession die Abtei Ebrach sowie die Gebiete der Reichsritterschaft auszunehmen.“ (Langmantel a. a. O. S. 5.)



fertigung fort: „Den Willen, irgend eine Urkunde, welche es auch sei, meinem Vaterlande und dem Fürsten . . . zu entfremden, wird man mir nicht beimessen können; ich habe die Archive der Klöster und Stifte größtenteils ohne Inventar übernommen: ich hatte hierüber keine andere Kontrolle als meine Begriffe von Pflicht und Recht; und ich habe dieselben hinterlassen, wie ich sie übernommen habe.“

Tatsächlich fand Seidner auch bei wiederholtem Suchen noch zwei der abgängigen Urkunden, und nun erhielt Stumpf das Absolutorium „als vormaliger Archivar des Fürstentums Würzburg“.<sup>41)</sup>

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihm und Seidner dauerten übrigens immer fort. Im Sommer des Jahres 1815 ging das Gerücht, Stumpf werde als Nachfolger des Ritters von Lang an die Spitze der bayerischen Archive treten. Da schrieb Seidner: „Mit Wonne und Sehnsucht erwarte ich den Zeitpunkt, wo sich unser Wunsch realisieren wird; es läßt sich von Stumpfs vorzüglichen Einsichten und liebevoller Denkungsart alles Gute für das Urkundenfach und die Geschichte erwarten.“<sup>42)</sup>

\*

Ein Großherzogliches Reskript vom 25. Dezember 1806 vereinigte das Archiv mit dem Kabinett und stellte es unmittelbar und einzig unter das dirigierende Staatsministerium.<sup>43)</sup>

\*

Unübersehbare, fast unentwirrbare Massen stiftischer und klösterlicher Akten und Urkunden, vor allem des ehemaligen Würzburger Domkapitels, lagen zu jener Zeit im Domkapitelshause und warteten auf ordnende Hände.

Es war nicht anzunehmen, daß der neu ernannte Archivadministrator mit seinem Kanzlisten so bald schon Zeit zur Ausscheidung der Urkunden finden könne. Deshalb wurde dem Professor der ehemaligen Abtei St. Stephan, Gregor Schöpf,

---

<sup>41)</sup> Kr.A.W. Personalakt Seidner. — Alphan. Registratur f. 17, Nr. 640; 645.

<sup>42)</sup> Kr.A.W. Manusk.-Sammlung 53. Briefwechsel Seidner-Österreicher.

<sup>43)</sup> Kr.A.W. Adm. 340/17206.

diese Aufgabe übertragen. Mit unermüdlichem Fleiße widmete er sich der Arbeit. Plötzlich aber bestimmte der Großherzog, daß der Kapitelsaal in einen „Musiksaal zur Bildung der Studierenden in der Musik“ umgewandelt werde. Die bereits geordneten Papiere wurden in anderen, mit Akten angefüllten Zimmern „aufeinander geschichtet und ineinander geschoben“, und an die Stelle Schöpfs traten zur Ersparung der Kosten „andere, bei der Landesdirektions-Registratur damals entbehrliche Individuen“. Als man aber auch diese sogleich wieder zum Dienste in der Kurrentregistratur abrief, blieben die Archivalienmassen in wüstem Durcheinander liegen, und über ein Jahrzehnt lang kümmernte sich kein Mensch mehr um ihr Schicksal.<sup>44)</sup>

Wie viel oder wie wenig von den Aktenmassen des weltlichen hochstiftischen Staates in das Archiv zu Würzburg gelangt ist, geht aus einer Zusammenstellung des Professors Contzen im 7. Band der Archivalischen Zeitschrift hervor:<sup>45)</sup> Die Archivalien des Gebrechenamtes und der Hofkammer sind Hauptbestandteile des heutigen Kreisarchives. Von den Akten des Ratsamtes, das ist des ordentlichen Gerichtes erster Instanz für alle Zivilsachen, und von denen des Lehnamtes hat sich nur wenig erhalten. Die Akten des Malefizamtes sind längst eingestampft. Jämmerlich ist das Schicksal der Fürstbischöflichen Geheimen Kanzleiregistratur gewesen, die lange Jahre in der profanierten Universitätskirche aufbewahrt und Sammlern alter Schriften in liberalster Weise zugänglich war. Ihre Reste liegen heute in der Sammlung des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg. Ins Königliche Archiv sind nur ganz geringe Bruchstücke dieser Schätze gekommen.

\*

Seidner diente dem Großherzoge bis zum Ende des Jahres 1810 als Archivadministrator, bekam sodann den Titel eines Wirklichen Geheimen Archivars mit einem Gehalte von 1000 Gulden<sup>46)</sup> und arbeitete während der großherzoglichen Zeit vornehmlich an der Ordnung des ehemals domkapitelschen Ur-

---

<sup>44)</sup> Contzen, Archival. Ztschr. VII, S. 31 f. — M.A. Stifter und Klöster, aufgehobene, die Abgabe der Archive, 1804 ff.

<sup>45)</sup> Arch. Ztschr. VII, 36.

<sup>46)</sup> M.A. Etat. (1818). — K.A.R.A., Seidners Personalakt.

kunden-Archives sowie der ins Archiv gelangten Urkundenschatze der meisten Abteien, milden Stiftungen und Klöster.

Als das Großherzogtum Würzburg im Jahre 1814 endgültig an das Königreich Bayern überging, stand Seidner im 62. Lebensjahre und wurde seinem sehnlichen Wunsche entsprechend in den königlichen Dienst übernommen. —

Was in den Jahren der ersten bayerischen Herrschaft gefehlt hatte, eine Vereinigung des Archivwesens um einen Mittelpunkt, war jetzt vorhanden. Im Jahre 1811 hatte Karl Heinrich Ritter von Lang eine Neuordnung der sämtlichen Landesarchive entworfen, und am 21. April 1812 war an Stelle des bisherigen Geheimen Landesarchives das Reichsarchiv ins Leben getreten. Ihm sollten fortan — mit Ausnahme des Geheimen Haus- und Staatsarchives — alle Königlichen Archive als Filialen untergeben, ihre Bestände nur noch als Teile des Allgemeinen Reichsarchives anzusehen sein.<sup>47)</sup>

\*

Etwa seit dem Jahre 1806 stand Seidner in regem wissenschaftlichem Briefwechsel mit seinem Amtsgenossen in Bamberg, dem bekannten Archivar Österreicher.<sup>48)</sup>

Ihm schrieb er am 6. August 1814: „Die glückliche Wiedervereinigung Würzburgs mit dem Königreich Bayern hat unter den gebildeten Ständen dahier allgemeine Wonne verbreitet, und besser wäre es gewesen, wenn wir nie wären abgesondert worden.“

Vom Königlichen Reichsarchive in München hatte er bis dahin noch keine Weisung erhalten; das Archivgewölbe lag seit dem 30. Juni unter Siegel.

Österreicher beeilte sich, dem Kollegen Mitteilung über die künftige Verfassung der bayerischen Archive zu machen: „Die Archive des Königreiches sind keiner Stelle in dem Kreise, sondern nur dem Reichsarchive zu München unmittelbar untergeordnet, an welches monatlich ein allgemeiner Bericht über die geleisteten Arbeiten und die Vorkommenheiten zu erstatten ist. Die Kreisoberbehörden haben jedoch das Recht, Archivalien

---

<sup>47)</sup> Arch. Ztschr. I, 90 ff.

<sup>48)</sup> Kr.A.W. Manuskriptensammlung 53.

zu ihrem Gebrauch abzuverlangen. Hievon ist aber sogleich die Anzeige bei dem Reichsarchive zu machen . . . Der Herr Reichsarchivdirektor von Lang ist sehr liberal und schreibt gewöhnlich in Freundschaftston an die Archivare.“

Ende August 1814 kam der König mit der Königin in Begleitung des Grafen von Montgelas zum ersten Male wieder nach Würzburg. Am 29. morgens sieben Uhr empfing der Minister den Archivar in längerer Audienz und äußerte sich dahin, daß in Würzburg ein Archiv fortbestehen werde.<sup>49)</sup>

Das ehemalige Großherzogtum Würzburg behielt noch eine Zeitlang seine eigene Verwaltung. Deshalb wurde auch erst durch Reskript vom 22. Dezember 1815 das Provinzialarchiv der neugebildeten Ministerial-Archiv-Kommission, der die Inspektion über alle Archive des Königreiches anvertraut war, unmittelbar untergeordnet. Diese Archivkommission war zusammengesetzt aus den Staats-, Reichs- und Hausarchivaren nebst zwei Reichsarchivadjunkten; den Vorsitz führte der Legationsrat von Stumpf, der weiland erste bayerische Archivar in Würzburg. Schon damals aber meinte der Bamberger Archivar Österreicher, diese Einrichtung werde vielleicht nicht lange bestehen.<sup>50)</sup>

\*

Seidner hatte nach dem von Stumpf entworfenen „vortrefflichen Plan“ weiter gearbeitet.<sup>51)</sup>

Zu Anfang des Jahres 1816 lagen im Provinzialarchiv: 1) die Erwerbs-, geschichtlichen auch sonstigen Urkunden des vormaligen Fürstentums Würzburg und die seit 1803 angefallenen Staatsverträge, Erwerbssurkunden und Kaufbriefe über die veräußerten Realitäten; 2) die Archivalien des Domkapitels zu Würzburg zurück bis zum Jahr 807; 3) die Archivalien der Kollegiatstifte Haug und Neumünster sowie des Ritterstifts St. Burkhard; 4) die Archivalien der Abteien St. Stephan, Bildhausen, Ebrach, Oberzell, der Probstei Unterzell, der Frauenabtei Himmelspforten, des Frauenklosters St. Afra und des Frauenklosters St. Marx zu

<sup>49)</sup> Ebendasselbst.

<sup>50)</sup> Ebendasselbst, Briefe Österreichers vom 29. Sept. u. 24. Okt. 1815.  
— M.A. Unterordnung des Provinzarchives zu Würzburg. 1815.

<sup>51)</sup> M.A. Archiv, Plan der Einrichtung, 1802—1859.

Würzburg; 5) Archivalien des Deutschordens, des Johanniter- oder Malteserordens zu Würzburg; 6) Archivalien der ehemaligen drei Karthäuserklöster des Fürstentums, der zwei Mendikantenklöster des Dominikaner- und Karmeliterordens (die Archivalien 4 mit 6 wurden von Seidner 1810—1815 geordnet); 7) die Kopial- und älteren Lehnbücher des Hochstifts Würzburg, die Diplomatarien des Domstifts, der übrigen Stifter, Abteien und Klöster; 8) Reichs- und Kreistagsakten von Regensburg und Nürnberg; 9) eine Sammlung von Siegelstempeln des Domstifts sowie eines Teiles der Stifter, Kommenden, Abteien und Klöster der Stadt Würzburg. Die Siegelstempel der ländlichen Abteien waren „nirgendwo zu erfragen gewesen“.<sup>52)</sup>

\*

Im Frühjahr 1817 trat Stumpf vom Direktorium der Archivkommission zurück und ging als Regierungsdirektor nach Würzburg.

Über das „Verhältnis der äußeren Archive zu den Kreisregierungen“ herrschte damals noch völlige Unklarheit. Deshalb suchte die Regierung des Untermainkreises wiederholt eine allerhöchste Entschließung herbeizuführen und beantragte, daß das Würzburger Archiv „dem zweiten Direktor und Referenten in Gegenständen des äußern und innern Staatsrechtes Andreas Sebastian Stumpf mit unmittelbarer Unterordnung unter das K. Staatsministerium des Äußern ex speciali commissione unterstellt werde.“

Diesem Wunsche wurde aber nicht stattgegeben.

Am 29. Oktober 1817 erhielt die Regierung das „Reglement zur Benützung der Archive“.

Demnach waren die Archive und Konservatorien fortan dem K. Reichsarchive untergeordnet; die Regierungs- und Finanzkammern hatten das Recht, durch schriftliche Aufträge Akten abzuverlangen, besaßen aber „durchaus keine weitere Einwirkung auf die Geschäfte des Reichsarchivs und seiner untergeordneten Konservatorien“.<sup>53)</sup>

\*

<sup>52)</sup> M.A. Die Unterordnung des Provinzialarchives zu Würzburg. 1815.

<sup>53)</sup> Kr.A.W. Alfab. Registr. f. 203, Nr. 263.

Die Geschäfte im K. Archive Würzburg waren damals folgendermaßen verteilt: Der Archivar hatte die Schlüssel in Verwahrung. Er und der Aktuar arbeiteten vor- und nachmittags während der vorgeschriebenen Stunden im Archivslokale. Der Archivar ordnete die Archivalien und trug solche in die Repertorien ein . . . „Nebenher waren auch die Fälle nicht selten, daß durch die vorgesetzte Landesstelle Bericht und Aufklärungen gefordert wurden“.

Der Aktuar war bisher beschäftigt gewesen mit der Registrierung der hochstift-würzburgschen Lehnreverse, fand aber bis zum Jahre 1816 nebenher auch in der Großherzoglichen Geheimen Kanzlei Verwendung.<sup>54)</sup>

Am 1. Januar 1818 wurde dem K. Archive der Sekretär Friedrich Karl Wolfhart beigegeben. Seine Verpflichtung fand am 5. Februar 1818 statt. Er hatte das Geschäftstagebuch zu führen, das damals im ganzen Jahre 215 Nummern aufwies, und sich „außerdem mit Fertigung der nötigen Repertorien“ zu befassen. Merkwürdigerweise sah jedoch Seidner seine Berufung mit scheelen Augen an. Ja, Regierungsdirektor Stumpf erklärte sie als ein „Protektionsstück“. Es verstoße gegen die Grundverfassung, Sekretäre in den Provinzialarchiven anzustellen, auch sei für solche wirklich keine Geschäftsverrichtung auszumitteln. Aber schon nach wenigen Monaten lobte Seidner die neue Hilfskraft sehr.<sup>55)</sup>

\*

Zu jener Zeit<sup>56)</sup> eröffnete die Regierung dem K. Archivariate, daß sich in der profanierten Neubaukirche, dem Lagerorte der älteren Registraturpapiere, „viele zu dem K. Archive geeignete Originalurkunden“ befänden.

Archivar Seidner bestimmte zur Ausscheidungsarbeit den Sekretär, und Wolfhart förderte auch „eine große Menge zum Teil äußerst merkwürdiger Urkunden“ der Fürstlichen Geheimen Kanzlei, der Hofkammer und der Stifter und Abteien zutage.<sup>57)</sup>

<sup>54)</sup> M.A. Plan der Einrichtung des Archives. 1802--1859. Fach 30.

<sup>55)</sup> Kr.A.W. Personalakt Wolfhart. -- Manusk. Nr. 53, Seidner, Briefe an Oesterreicher.

<sup>56)</sup> 10. 4. 1818.

<sup>57)</sup> M.A. Aufgehobene Stifter und Klöster; Seidners Bericht vom 5. Mai 1818.

Noch immer lagen die nicht zur Ablieferung gelangten Akten und Urkunden der Klöster<sup>58)</sup> usw. im Domkapitelhause zu Würzburg. Da griff die Regierung wieder auf den ehemaligen Konventualen Schöpf zurück, und dieser vollzog nun gemeinsam mit Sekretär Wolfhart unter Aufsicht des K. Archivares die Ausscheidung der Urkunden. Schon zu Anfang November 1818 war die Arbeit vollendet. Schöpf aber fuhr mit Ordnung der Aktenmassen fort, die man von vornherein als Eigentum der K. Regierung, als Registraturstoff, und nicht als Archivalien behandelte. Leider ward er schon im Frühjahr 1820 diesem wichtigen Geschäfte durch den Tod entrissen. Und wieder lagen die kostbaren Akten lange Zeit unverzeichnet und unbenützt in Ruhe und Frieden.<sup>59)</sup> —

Nach Ostern 1818 ging Seidner auf sechs Tage nach Schweinfurt, um die reichsständischen Archivalien der Stadt auszusondern und zu übernehmen. Er fand das Archiv in größter Unordnung und erbärmlichstem Zustand; alles war mit Staub bedeckt, „keine Materie lag bei der anderen“.<sup>60)</sup>

Noch im gleichen Jahre hatte sodann Sekretär Wolfhart Urkunden der an Bayern gelangten Fulder Gebietsteile auszuschneiden und gemeinsam mit Seidner die Schweinfurter Archivalien zu ordnen.<sup>61)</sup>

\*

Neben dem Königlichen Archive zu Würzburg bestand damals noch ein Königliches Archiv zu Aschaffenburg.

Das Vizedomamt Aschaffenburg, ein alter Bestandteil des Kurstaates Mainz, hatte ursprünglich kein gesondertes Archiv

---

<sup>58)</sup> Namentlich der Klöster Schwarzach, Heidenfeld usw. (Regierungsbericht vom 6. 4. 1818.)

<sup>59)</sup> Damals kamen in das K. Archiv aus den Registraturen der Neubaukirche und aus dem Domkapitelhause u. a. hochstift-würzburgsche Lehnurkunden, Urfehdebrieft, Archivalien der Ursulinerklöster zu Kitzingen und Würzburg, des Klosters Theres, verschiedener Deutschordenskommenden; Akten geschichtlichen Inhaltes, Archivalien der Klöster Bildhausen, Frauenroth, Heidenfeld, St. Marx und Schotten zu Würzburg, viele Amts-, Sal- und Lagerbücher. (M.A. Stifter und Klöster, aufgehobene, die Abgabe der Archivalien an das K. Archiv. 1804—1825. Fach 40.)

<sup>60)</sup> Briefwechsel zwischen Seidner und Österreicher.

<sup>61)</sup> M.A. Geschäftsbericht v. J. 1818.

besessen. Hauptstelle für alle Landesarchivalien war das kurmainzische Landesarchiv gewesen.

„Das Archiv des Mainzer Kurstaates zerfiel seit der Neuorganisation vom Jahre 1782 in das Kabinettsarchiv, das kurerzkanzlerische Reichs- und Kreisarchiv und in das Landes- oder Regierungsarchiv.“ Es wurde im Jahre 1794 in die Keller des Schlosses zu Aschaffenburg, dann 1796 ins Preußische nach Marktstett geflüchtet. Im Herbst 1797 kam das Landesarchiv nach Mainz zurück, fiel 1798 in französische Hände und geriet in schreckliche Unordnung.

Die Umwälzungen des Jahres 1803 ließen dem Kurfürsten von Mainz vom ehemaligen Kurstaate nur das alte Vizedomamt Aschaffenburg mit einigen andern Ämtern. Aschaffenburg wurde Regierungssitz.

Auf Betreiben Dalbergs kamen von Mainz nach Aschaffenburg „die Archive des ihm verbliebenen Teiles des Kurstaates“, also bedeutende Bestände des Landesarchives, das gesamte Lehnsarchiv, das vollständige Archiv des erzbischöflichen Vikariates und geistlichen Gerichtes.

Im Jahre 1805 mußte sich Dalberg zu einer Verteilung der in Aschaffenburg lagernden Mainzer Archive unter die partizipierenden Fürsten verstehen.

Das Mainzer — später Mainz-Aschaffener — Landesarchiv war ursprünglich (seit 1782) von einem Archivar, zwei Archivräten, einem Sekretär, fünf Registratoren, einem Kanzlisten und einem Archivwärter besorgt worden. Aber seit 1794 gab es dort nur noch zwei Räte, einen Registrator und einen Diener. Der ältere Rat, Ladron, hatte im Jahre 1813 den Titel Direktor bekommen.

Sicherlich sind's tüchtige Leute, echte Archivare gewesen. Das geht aus einem Berichte Ladrones vom 14. August 1814 hervor, in dem es heißt: „Bei der kärglichen Verwendung, welche für das Archiv gemacht werden darf, schmerzte es die Archivbeamten sehr, die Lieblinge ihrer Wissenschaft und ihres Amtes, die Originalia, in einem so verlassenem, traurigen, ja gefährlichen Zustande sehen zu müssen. Dieser Zustand bewog die Beamten, von den ihnen für Schreibmaterialien, Brennholz und kleine Ausgaben vierteljährig angewiesenen 100 Gulden soviel zu ersparen, daß sie davon nach und nach die 45 Originalien-



kästen in einen zum Transport tauglichen Zustand setzen lassen konnten, indem sie sich öfters die nötige Feuerung versagten und altes Papier usw. zu verbrauchen suchten.“

Als Aschaffenburg im Jahre 1814 an die Krone Bayern kam, lagerte dort noch ein ganz bedeutender Teil des kurmainzischen Landesarchives.

Dieses Aschaffenburg Archiv wurde im Jahre 1815 dem Reichsarchive in München untergeordnet. Archivare waren Reichert und Konrad.

Im Jahre 1817 berichtete Reichert: „Das nun sogenannte Aschaffenburg Archiv ist eben das alte kurmainzische, weil es nebst den ältern sowohl als neuern Akten des Fürstentums Aschaffenburg hauptsächlich noch die alten Reste des kurmainzischen Landesarchivs enthält, die, ohngeachtet der Abgabe so vieler Akten an die mit kurmainzischen Länderteilen entschädigten Herrn Erbfürsten, noch so beträchtlich sind, daß das — in einem Nebenflügel des Alexanderstifts — eigens dazu eingerichtete große Archivgebäude kaum zur Fassung des Ganzen hinlänglich ist.“

Im Jahre 1819 wurde die Auflösung des K. Archives zu Aschaffenburg beschlossen und durch Ministerialreskript vom 19. Januar 1820 ins Werk gesetzt. Das Urkundenarchiv<sup>62)</sup> sollte dem K. Archive zu Würzburg einverleibt, das Aktenarchiv als ein der Kreisregierung untergeordnetes Registraturdepot in Aschaffenburg belassen werden.<sup>63)</sup>

Die Auslieferung der Urkunden erfolgte in den Jahren 1819 bis 1823.<sup>64)</sup>

\*

---

<sup>62)</sup> Nämlich Mainz, Geistlicher und Weltlicher Schrank, samt den In-grossaturbüchern und sieben Repertorien in fünfzig Kästen und drei großen Kisten. (M.A. Mainz-Aschaffemb. Archiv. 1817—21.)

<sup>63)</sup> Nämlich eine Registratur in 260 Aktenkästen, Verordnungen in 25 Kästen, Polizeiliche Anordnungen usw., Lagerbücher, Regierungsprotokolle, Verordnungssammlungen, Frankf. Kongreßakten, Präfekturakten, Kurpfälzische Jurisdiktionsakten, die Akten des Mainzer Domkapitels u. a. m. Diese Archivalien konnte man damals wegen Raummangels nicht ins K. Archiv Würzburg aufnehmen.

<sup>64)</sup> Bavaria, Unterfranken. — Arch. Ztschr. XI, 76 f. — M.A. Mainz-Aschaffemb. Archiv. 1817—21. — M.A. Etat (Bericht Göbbls vom 29. 7. 1887). — Kr.A.W. Aschaffemb. Archivreste f. 300. Nr. VII. — G. 3980. — Per-

Unter Seidner sind auch die Fulder Urkundenbestände ins Kreisarchiv eingeliefert worden.

Am 27. Juli 1815 erfolgte die Übergabe der Stadt Fulda an die Krone Preußen. Damals schon wurde das Archiv samt den Registraturen „als gemeinschaftliches Eigentum zwischen den Souveräns, welche sich in das Departement Fulda geteilt“ hatten, anerkannt und den Archiv- wie Registraturbeamten die Verpflichtung auferlegt, „einem jeden der beteiligten Höfe diejenigen Urkunden auf Verlangen zu verabfolgen, welche die unter seine Regierung gekommenen Landesteile und Domänen betreffen“.

Am 3. Mai 1816 kam es zwischen Österreich und Bayern hinsichtlich der Fulder Ämter Hammelburg, Brückenau usw. zur Errichtung eines „Übergabs- und Besitznahmsprotokolls“, worin die österreichische Regierung ihr Recht und ihren Anteil an jenem Archiv und den Registraturen der K. bayerischen Regierung übertrug und zugleich versprach, sich „auf das nachdrücklichste für die Verabfolgung während des Verlaufs der stipulierten sechs Monate verwenden“ zu wollen.

Am 8. Juli 1816 teilte das K. bayerische Generalkommissariat für die Ausgleichungsgeschäfte des Großherzogtums Frankfurt der kurhessischen Großherzoglichen fuldischen Regierungskommission zu Fulda mit, daß die K. bayerische Hofkommission zu Würzburg als Verwalterin der an Bayern gekommenen Fulder Distrikte die einschlägigen Urkunden, Akten und Rechnungen baldmöglichst zu erhalten wünsche. Zur Empfangnahme sei von Bayern der ehemalige Generalsekretär im Großherzoglich frankfurtschen Finanzministerium Köhler aufgestellt worden.

Dieser schickte an die Landesdirektion Würzburg unterm 9. Oktober 1816 Fulder Archivalien in neun Kisten und zwei Koffern; eine von den Kisten war erbrochen und mit Akten nicht

---

sonalakt Danner, Beiakt; Personalakt Reichert. — Seidner hat die in den Jahren 1819 ff. aus Aschaffenburg eingelieferten „Urkunden mit Beibehaltung fast all der Einteilungsgruppen, wie sie im Domkapitelsarchive zu Mainz früher bestanden“, repertorisiert. . . . „Im Jahre 1830 gab das K. Archiv zu Aschaffenburg die zweite Partie dieser Urkunden an das K. Archiv Würzburg ab.“ — „Im Jahre 1834 gelangte endlich die letzte Partie von Mainzer Domkapitels-Urkunden an das K. Archiv, und zwar diesmal durch die Würzburger K. Regierung, K. d. Finanzen.“ (Bericht Schäfflers vom 25. Juli 1871 in der Untersuchung gegen Contzen. M.A. des K.A.R.A.) Über die beiden letzteren Urkunden-Ablieferungen siehe unten.

ganz ausgefüllt. Eine zweite Sendung dürfte noch im gleichen Jahre eingetroffen sein. Der Rest kam im September 1817.<sup>65)</sup>

Über die weitere Behandlung der in den Jahren 1816/17 ausgelieferten Fulder Archivalien ist aus den Handakten der K. Kreisregierung folgendes zu entnehmen:

Die Akten, Urkunden, Lagerbücher und Rechnungen der ersten und zweiten Sendung lagen bei ihrer Ankunft „ganz durcheinander“ in den Kisten. Die dritte Sendung wird vermutlich in derselben Verfassung nach Würzburg gekommen sein.

Im Februar 1817 wurde eine kleine Abteilung Fulder Prozeßakten ans Hofgericht Würzburg, im März desselben Jahres eine große Masse Fulder Rechnungen — fast ein Zimmer voll — an die K. Rechnungskammer abgegeben. Außerdem mögen ganze Abteilungen der Fulder Archivalakten usw. schon sehr bald an die äußeren Ämter hinausgeschickt worden sein.

Die zunächst zur Einverleibung ins K. Archiv bestimmten Fulder Urkunden — mit ihnen auch die Hammelburger Urkunde vom Jahre 777 — sind von Seidner in den Monaten Oktober und November 1818 übernommen und in den Jahren 1820 und 1821 geordnet worden. Die Hauptmasse der Fulder Akten ist in den Jahren 1852 und 1853 ins Archiv gelangt.<sup>66)</sup>

\*

---

<sup>65)</sup> Hier sei übrigens bemerkt, daß Nachträge von Archivalienabgaben aus dem Fulder Archive an Köhler in den Akten bis ins Jahr 1821 zu verfolgen, und daß auch später noch fuldische Archivalien an die Regierung des Untermainkreises gekommen sind, nämlich im Jahre 1825 Kriegskommissariatsakten mit vier nicht mehr im Akte befindlichen Verzeichnissen, und im Jahre 1826 Akten und Rechnungen des vormaligen fuldischen Amtes Weiher.

<sup>66)</sup> M.A. Fulda, Extradition von Urkunden und Forschungen nach diesen Extraditionen, 1804—1911. — 44 Bände ehemals fuldischer Lagerbücher, Güterbeschreibungen und Kontraktenregister des 17. mit 19. Jahrhunderts hat das K. Archiv im Jahre 1873 aus dem bei der Universitätsbibliothek liegenden Depot der Regierungsfinanzkammer erhalten. Im Jahre 1881 ordnete Funktionär Vill die Verzeichnisausschnitte der Fulder Rechnungen. Im Jahre 1895 verzeichnete er die bis dorthin ganz unverarbeiteten Sal- und Zinsbücher des ehemaligen Hochstiftes Fulda. Im Jahre 1902 ordnete er unter anderm die bis dahin nur in chronologischer Folge aneinander gereihten Zettel der Gruppe „Fuldische Ämter“ ihrem Inhalt nach systematisch.

Im Jahre 1820 kam — als ein „Haarbeutel der Verfassung“, wie sich Archivar Österreicher ausdrückte — eine Organisation der Archive und Konservatorien. Verschiedene Archivkonservatorien wurden aufgelöst, „der Fortbestand der Archivsanstalten in München, Landshut und Nürnberg als Archivkonservatorien angeordnet“ und „als Archive nur die von Bamberg, Würzburg und Dillingen anerkannt“.

Am Kreisarchive Würzburg wirkten fortan: ein Archivar mit 1400 Gulden Gehalt, ein Registrator (Sekretär) mit 800, ein Kanzlist mit 550, ein Diener mit 350 Gulden. Für Heizungsmittel, Schreibstoffe und anderes waren 300 Gulden ausgeworfen.

Schon im Jahre 1824 wurde Wolfhart — zunächst allerdings nur aushilfsweise wegen Erkrankung eines Bediensteten — nach Nürnberg versetzt. Aber er kam nicht mehr zurück, und „die Position seiner Besoldung wurde auf das Nürnberger Archiv übertragen“.

Im Jahre 1827 verlor das Archiv auch die eigene Regie-Exigenz von 300 Gulden. Der Bedarf mußte fortan aus der dem Regierungspräsidium genehmigten Summe bestritten werden. Und im gleichen Jahre wurde mit Quieszierung des Dieners Bald dessen Gehalt eingezogen.<sup>67)</sup>

\*

Was die Regierung des Untermainkreises im Jahre 1817 vergeblich angestrebt hatte, brachte die im Jahre 1825 durchgeführte Neuordnung der obersten Provinz-Verwaltungsstellen: die Provinzarchive wurden den Kammern des Innern untergeordnet.

Die Folge war, wie Löher sagt, „Verwirrung und Lähmung der Archivtätigkeit“. Denn gewiß galt auch schon damals, was der gelehrte Archivar von Hungerhausen im Jahre 1838 schrieb: „Es hat bei der hiesigen K. Bezirksregierung wohl niemand einen richtigen Begriff von dem Archivdienste — womit ich jedoch nicht in Abrede stellen will, daß nicht die große Mehrzahl nach ihrer besondern staatsrechtlichen und historischen Bildung die richtige Würdigung eines Archivs als einer notwendigen Anstalt für einen zivilisierten Staat, der eine Geschichte hat, verstehe.“

<sup>67)</sup> M.A. Archive, deren Benennung, 1852 ff. — M.A. Etat, 1814 ff. fasc. I.

Schon im Jahre 1826 betonte ein allerhöchstes Reskript, daß die äußeren Archive nach wie vor integrierende Bestandteile des Reichsarchives seien. Hauptplan der Ordnung und Grundsätze der Ausscheidung sollten lediglich vom Reichsarchive ausgehen. Man habe „nur eine nähere Obsorge der Regierungen für diese Archive zum Zwecke des Reichsarchives selbst, womöglich mit vereinfachten Mitteln und geminderten Kosten beabsichtigt“. Der Reichsarchivs-Vorstand habe sich „künftig in allem, was auf oben genannte Filialinstitute Bezug hat, an die denselben unmittelbar vorgesetzten Kreisregierungen, Kammern des Innern, im Requisitionswege“ zu wenden.

Also leitete das Reichsarchiv fortan die äußeren Archive durch Vermittlung der Kreisregierungen, und das Ergebnis war, daß der Archivar immer zwei ganz verschieden gearteten Herren gewärtig zu sein hatte.

Elf Jahre blieb dieser Zwitterzustand.

Durch Reskript vom 20. Februar 1829 wurden allerdings die Archivfilialen wieder zum unmittelbaren Geschäftsverkehr mit dem Reichsarchiv angewiesen, aber sie hatten der Regierung „nach Ablauf jeden Monats oder so oft es diese sonst für nötig erachten sollte“ ihre Geschäftsberichte zu unterbreiten.

Erst der allerhöchste Befehl vom 21. Januar 1837 stellte die äußeren Archive wieder unmittelbar unter das Reichsarchiv. Doch blieb dem Regierungspräsidenten die Pflicht der Visitation.<sup>68)</sup>

\*

Unter Seidner konnte sich das Archiv noch immer mit dem großen Rundsalle und zwei Nebenräumen begnügen. Die Beamten saßen in zwei Arbeitszimmern. Die Zahl der Repertorien betrug acht Bände. Die vier ersten Bände rührten noch von Stumpf her. Schon im Jahre 1826 war die Zahl auf sechzehn gestiegen.<sup>69)</sup>

\*

---

<sup>68)</sup> Arch. Ztschr. I, 91 ff. — M.A. Etat, 1814 ff. — M.A. Archive, deren Stellung zum Reichsarchive. 1828--1837. — M.A. Geschäftsbericht 1829.

<sup>69)</sup> M.A. Archiv, Plan der Einrichtung, 1802--1859. Berichte Seidners vom 9. 10. 1821 und 20. 12. 1826. Siehe daselbst auch die eingehende Darlegung des Standes der Ordnungsarbeiten von Seidner.

Der erste Reichsarchivdirektor hatte ursprünglich den äußeren Archiven überhaupt nur solange noch das Leben gönnen wollen, „bis ihre Repertorien abgeliefert wären und eine vollkommene Ausscheidung ihres Materials stattgefunden hätte“.<sup>70)</sup> Und noch im Jahre 1816 hatte Archivar Österreicher an seinen Freund Seidner geschrieben: „Mir graut es . . . vor den Altbayern, die alles an sich zu ziehen und die Archive aufzulösen suchen.“

Aber Langs Wille war nicht im ganzen Umfange zur Geltung gekommen, „eine vermittelnde Anschauung“ hatte die Oberhand behalten. Die äußeren Ämter blieben bestehen und hatten „nur die wichtigsten historischen Merkwürdigkeiten nach München abzugeben“.<sup>71)</sup>

Eine Kostbarkeit nach der andern mußte auch Archivar Seidner nach München schicken. Zunächst im Dezember 1817 die Aufschwörungsakten der Domherren, dann im Jahre 1818 gegen das ausdrückliche Versprechen der Rückgabe alle vor dem Jahre 1201 erwachsenen Kaiser- und Königsurkunden, und im Jahre 1828 die Kaiserurkunden des 13. Jahrhunderts bis zum Jahre 1275.

Verzweiflungsvoll rief er zuletzt der berühmten Hammelburger Urkunde Karls des Großen vom Jahre 777 die tragikomischen Worte nach: „Auch die kostbarste Reliquie des Altertums und des hiesigen Archivs wandert nunmehr nach München, um den fränkischen Boden nie mehr zu betreten“.<sup>72)</sup>

Jawohl, die Dokumente sollten Beine bekommen! Zwei Monate vor Seidners Tode, am 20. Februar 1829, erging der Befehl, „alle im Königreich zerstreuten, die örtliche und laufende Administration nicht berührenden älteren“, also alle vor dem Jahre 1401 erwachsenen Urkunden an die Archivhauptstelle abzuliefern.<sup>73)</sup> —

Am 22. April 1829 abends gegen sechs Uhr starb der fünfundsiebzigjährige Seidner an Entkräftung.<sup>74)</sup>

Ohne Zweifel hat die Ablieferung der ältesten Urkunden seine

---

<sup>70)</sup> Arch. Ztschr. XI, S. 224. (Rieder, Das K. Kreisarchiv Neuburg a. D.)

<sup>71)</sup> Rieder, a. a. O.

<sup>72)</sup> Vgl. Contzen a. a. O.

<sup>73)</sup> Contzen a. a. O. — M.A. Extraditionen ans Reichsarchiv, 1817 ff.

<sup>74)</sup> K.A.R.A. Personalakt Seidner.

letzte Lebenszeit verbittert. Dr. Anton Ruland aber schrieb später im Archiv des historischen Vereines:<sup>75)</sup> „Nicht leicht hat ein Mann einem solchen unarchivalischen Befehle entschiedeneren Protest entgegengesetzt als Archivar Seidner, der trotz seines Alters ein ungemein feuriger Mann war, aber auch um so freier reden konnte, als er sich im Besitze eines ererbten Vermögens von nahe an 200 000 Gulden befand.“<sup>76)</sup>

Die Ausscheidung und Einsendung der ältesten Urkunden beschäftigte auch seinen Nachfolger. Erst im Sommer 1831 war der letzte Kasten des Würzburger Urkundenarchives nach dieser Richtung durchgearbeitet, und im Herbst erstattete der Archivar Bericht, daß das Extraditions-Geschäft als beendet betrachtet werden könne.<sup>77)</sup> Aber auch nach dieser Zeit fanden sich zahllose ältere Urkunden, die an die Hauptstelle eingeschickt werden mußten.

Und so haben heute die Kreisarchive eine gewisse Ähnlichkeit mit weitgedehnten, fruchtstrotzenden Baumgärten, in denen nur leider bis zur Drittelshöhe empor alles Erreichbare — Zweige, Blätter und Früchte — fein säuberlich abgerupft ist.

### **Dr. Johann Nepomuk Buchinger.<sup>78)</sup>**

1829—1835.

**N e b e n b e a m t e.** Sekretär: — Akzessisten: Georg Lommel 1829 bis 1832. Pleikard Stumpf seit 1834. Praktikant: Pleikard Stumpf 1832 bis 1834. Kanzlisten: Düring 1833 †. Diener: Der pensionierte Hoflakai Anton Bauer seit 1829.

An die Spitze des K. Archives trat der Erste Reichsarchiv-Adjunkt Dr. jur. Buchinger. Er behielt seine Besoldungsbezüge — 1360 Gulden bar, zwei Schäffel Weizen, sieben Schäffel Korn und zwölf Schäffel Haber. Zugleich wurde ihm der Rats-Charakter verliehen.

Die ganze Beamtenschaft setzte sich damals zusammen aus einem Archivar, einem Kanzlisten und einem Diener. Doch kam

<sup>75)</sup> Band 17, S. 2. Anm.

<sup>76)</sup> Vgl. Contzen a. a. O.

<sup>77)</sup> M.A. Geschäftsbericht 1831.

<sup>78)</sup> K.A.R.A. u. Kr.A.W. Personalakt Buchinger. — Schäffler, zur Erinnerung an J. N. Buchinger. 32. u. 33. Jahresbericht des hist. Vereins v. u. f. Oberbayern. Sonderabdruck. 1872.

dieser als ein „alter, gebrechlicher, ganz untauglich gewordener Mann“ schon damals kaum in Betracht. Die Sekretärstelle war seit Jahren unbesetzt. Der Vorstand verfügte über keinen Pfennig selbständiger Verwaltungsmittel. Denn das Archiv war „mit seinen nötigen Bedürfnissen an die Regieverwaltung der Kreisregierung gewiesen“.

Der neue Archivar schlug den fleißigen Archiv-Aktuar D ü r i n g für den erledigten Sekretärs- oder Registratorsposten vor und wollte sich in Zukunft mit einem Tagschreiber an Stelle des Aktuars begnügen. Zugleich beantragte er die Einsetzung eines Regie-Maximums von 300 Gulden.<sup>79)</sup>

Seine Wünsche fanden kein Gehör.

Seit dem November 1829 wurde er von einem wissenschaftlich gebildeten Akzessisten, dem begabten aber unruhigen G e o r g L o m m e l unterstützt.<sup>80)</sup> Dieser besorgte im Herbst 1830 und im folgenden Jahre die Ausscheidung der Reste des ehemaligen Aschaffener Archives und die Aufstellung im K. Archive zu Würzburg.<sup>81)</sup> Er verfaßte auch eine Darstellung des Mainzer Klubbistenwesens, die das Wohlgefallen König Ludwigs I. erregte. Im Januar 1832 kam er an Stelle des Archivsekretärs Wolfhart nach Nürnberg. Im Juli desselben Jahres wurde der Jurist P l e i k a r d S t u m p f, ein Sohn jenes ersten bayerischen Archivars, „unbeschadet seiner Praxis beim Landgericht Würzburg“ zur Beschäftigung beim Archive zugelassen und erhielt im August 1834 den Akzeß.<sup>82)</sup> —

Buchinger war am 8. Mai 1781 in Altötting als Sohn eines Landgerichtsadvokaten geboren. Im Jahre 1808 hatte er als Sekretär in der Finanzdirektion des Unterdonaukreises Verwendung gefunden, war aber nach Errichtung des bayerischen Reichs-

<sup>79)</sup> Kr.A.W. Personalakt Buchinger, Bericht vom 30. 8. 1829. — Vgl. auch M.A. Etat, 1814 ff., fasc. I, Fach 15.

<sup>80)</sup> Kr.A.W. Personalakt Lommel. — Vgl. Fränkische Bibliothek Band VI. Für Kaiser und Reich! Elfstädtebund und Bauernkrieg in Franken. Von Dr. Georg Lommel. Würzburg, Memminger, 1910. Vorrede zur 3. Auflage von Anton Memminger.

<sup>81)</sup> Die Präfekturakten und Regierungsprotokolle kamen zunächst in die Registratur der K. Kreisregierung, Kammer des Innern, die Akten des Mainzer Domkapitels (siehe unten) in die Registratur der Finanzkammer. (Gesch.-Bericht 1831.)

<sup>82)</sup> Kr.A.W. Personalakt Pleikard Stumpf.



archives auf Einladung Heinrich von Langs als Zweiter Adjunkt mit dem Range eines Geheimen Sekretärs nach München gekommen (1812).

Archivar Stumpf hatte an der Universität Würzburg über Diplomatie, Paläographie und Archivwissenschaft gelesen, Buchinger selbst schon in München als Ehrenprofessor der Universität Vorträge über Lehnrecht und Verwandtes gehalten. Nun erklärte er sich auch zur Übernahme eines Nebenamtes an der Hochschule Würzburg bereit. Der Akademische Senat sah sich zwar außerstande, „an die Bewilligung eine pekuniäre Vergütung zu knüpfen“; aber das Ministerium wies auf „das rühmliche Beispiel des Ersten Adjunkten am Reichsarchive Dr. von Hungerkhausen“ hin, der „mit ausgezeichnetem Erfolge an der Münchener Hochschule einen Kurs der Diplomatie unentgeltlich durchgeführt“ habe.

Am 30. März 1831 berichtete Buchinger, daß er seine Vorlesungen „vor einem verhältnismäßig zahlreichen Auditorium“ eröffnet habe.

Neben seiner amtlichen Tätigkeit am Archive zu Würzburg entstanden kleinere historische Arbeiten: Das Kaiserliche Landgericht und die Centgerichte des Herzogtums Franken (1832); Beiträge zur Geschichte der Stadt Heidingsfeld (1834); das Amt Mainberg unter schwedischer Herrschaft (1835). Im Würzburger Archiv sammelte Buchinger auch den Stoff zu seinem Werke über „Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof zu Würzburg, Herzog zu Franken“, das erst geraume Zeit nach seinem Abgange, im Jahre 1843, erschienen ist. Döllinger urteilt in seiner Gedächtnisrede auf den verstorbenen Akademiker Buchinger, „der Vorzug des Buches bestehe in der Mitteilung eines reichhaltigen, aus dem Würzburger Archive geschöpften Materials“. Im übrigen dürfte auch für dieses in mancher Hinsicht seltsame Werk gelten, was Döllinger über desselben Verfassers „Geschichte von Passau“ gesagt hat: „Eine gute Vorarbeit, aber der rechte Historiker müßte erst noch kommen.“ —

Leider hat der gelehrte Herr während seiner kurzen Amtstätigkeit in Würzburg einen Fehler begangen, dessen Folgen wir heute gar nicht mehr ganz zu überschauen, sondern nur noch von ferne zu ahnen vermögen.

Im Spätherbste 1830 waren neben anderen Archivalien<sup>83)</sup>

<sup>83)</sup> Vgl. die Aufzählung der aus sechs zum Teil großen Gruppen be-

auch die Reste des ehemaligen Mainzer Domkapitels-Archives von Aschaffenburg nach Würzburg gebracht und im K. Archive hinterlegt worden. Sie bestanden zum geringern Teile aus Urkunden, zum größern aus Akten und Büchern und füllten sechs Kisten, 32 mittlere und 24 kleinere Kästen aus. Im Archive blieben diese Kisten und Kästen allem Anschein nach verschlossen stehen, und bei dem herrschenden Raummangel suchte man sich des unwillkommenen Zuwachses bald wieder zu entledigen. Die 62 Behälter wurden der Regierung übergeben und in das Lokal des ehemaligen Stempelamtes gebracht. Die Regierung befahl, im nächsten Frühjahr mit dem Ordnen und Verzeichnen zu beginnen, „damit das etwa Unnötige als Makulatur verwertet werden könne“. Nach drei Jahren war der Registrator glücklich mit dem Auspacken fertig und hatte auch „das Ordnen, so viel möglich war, vollzogen“. Die Archivalien bestanden aus Protokollen des Domkapitels, Urkunden (meist aus der Zeit nach 1400), Akten des Domkapitels als geistlicher Behörde, Akten über die Stifter St. Alban und Bleidenstadt und andern Akten sowie Rechnungen. Im Sommer des Jahres 1834 wurde Archivar Dr. Buchinger beauftragt, die Akten einzusehen und „das fürs Archiv Geeignete“ besonders zu verzeichnen. Nach einigen Tagen hatte er seine Arbeit vollendet, nämlich das in der Regierungsregistratur hergestellte Verzeichnis durchgesehen und 113 Protokollbände, 16 andere Bücher und 423 Urkunden, aus dem gewaltigen Aktenstoffe aber nur fünf Betreffende ins Archiv übernommen. In der Finanzkammer entstanden Bedenken, ob die Ausscheidung sorgfältig betätigt worden sei. Ein Assistent des Rechnungskommissariates mußte die Archivalien noch einmal durchsehen. Er fand aber, daß Rubren des Verzeichnisses mit dem Inhalte der Akten nicht übereinstimmten, daß die Faszikel „nicht Verhandlungen über die Gegenstände, sondern nur teils Privatkorrespondenzen (!), teils Anzeigen“ enthielten, „sohin die Akten ohne Nutzen sein würden“. Trotzdem rief die Regierung den Archivar zum zweitenmal. Dieser ließ sich wiederholt „das Verzeichnis einhändigen, forderte die brillant scheinenden Faszikel“ und erklärte endlich, „daß sämtliche Papiere nur dem Makulatur gleich zu achten seien“.

---

stehenden „Aschaffenburgischer Archivreste“ in M.A. Mainz-Aschaffenburgischer Archiv 1825—1835.

Der Archivar hatte also aus dem großen Bestande zunächst überhaupt nur die Pergament-Urkunden und Bücher samt einigen Kleinigkeiten ausgeschieden und die Akten gar nicht geprüft, auf wiederholten Regierungsbefehl aber sich mit Stichproben an der Hand des von einem Schreiber hergestellten Verzeichnisses begnügt.

Mit seinem Gutachten sprach er dem Archive des Mainzer Domkapitels das Urteil.

Am 10. Oktober 1835 genehmigte die Finanzkammer den Verkauf des „wertlosen“ Archives an einen Pappdeckelfabrikanten zu Ochsenfurt. Das Gewicht betrug 58 Zentner, der Erlös 174 Gulden.

Was damit vernichtet worden ist, offenbart ein Blick in das noch vorhandene Verzeichnis. Mit Entsetzen liest man die vielen, zum Teil ganz hervorragend wichtigen Betreffe und kommt zu der festen Überzeugung: Es müßte seltsam zugegangen sein, wenn viele hundert, soeben erst verzeichnete Aktenbündel bei näherer Prüfung boshafter Weise durchweg einen andern als den auf den Umschlägen kenntlich gemachten Inhalt gehabt hätten.

Fragt man aber, warum Buchinger andere Aktenbestände, wie z. B. die heute als die eigentlichen „Aschaffener Archivreste“ geltenden Archivalien bereitwillig ins Archiv aufgenommen und dem domkapitelischen Aktenarchive gegenüber sich von vornherein ablehnend verhalten hat, so lautet die Antwort: „Jene Aschaffener Archivreste“ kamen geordnet ins Würzburger Archiv, die Akten des Domkapitels aber hatten sich schon zu Aschaffenburg „in großer Unordnung“ befunden und gelangten im gleichen Zustande ohne Repertorium nach Würzburg.<sup>84)</sup>

Buchingers Verfahren ist uns heute ganz unverständlich und mit nichts zu entschuldigen. Nur das eine muß hier wiederholt bemerkt werden: Der richtige Archivar der alten Schule verhielt sich immer ablehnend gegen die Aufnahme von Aktenbeständen. Ängstlich hatte er auf seine Stellung im Beamtenkörper des Staates zu achten. Und vor allem fürchtete er sich vor einer Verwechslung mit dem Verwahrer zurückgelegter Akten, dem subalternen Registrator.

---

<sup>84)</sup> M.A. Nachforschungen nach dem Archive des Mainzer Reichsdirektorialis 1911.

Ein unauslöschbarer Flecken haftet auf diesem Blatte unserer Archivgeschichte. Aber es besteht keine Veranlassung, dieses aus der Fülle der reinlichen Blätter zu reißen, zu unterschlagen; denn es ist lehrreich und nützlich zu lesen, und die Wissenschaft hat ein gutes Recht an der Klarlegung solcher Vorgänge.

Dabei muß freilich mit Nachdruck betont werden, daß Fälle archivalischen Unverstandes dieser Art bekanntlich durchaus nicht vereinzelt oder etwa nur in Süddeutschland vorgekommen sind. Sie wären in der Geschichte jedes größeren deutschen Archives nachzuweisen. Möchten sie dann nur auch im Interesse der Wissenschaft stets eine ganz ungeschminkte Darlegung finden.<sup>85)</sup>

\*

Familienverhältnisse veranlaßten Buchinger, den Schauplatz seiner Tätigkeit bald wieder zu verlassen. Am 14. März 1835 wurde ein Stellentausch zwischen ihm und dem Ersten Reichsarchiv-Adjunkten Dr. von Hungerkhausen genehmigt.

Buchinger wirkte noch bis ins Jahr 1852 als Reichsarchiv- und Hofrat, wurde im Jahre 1839 zum außerordentlichen, 1847 zum ordentlichen Mitgliede der Königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt und starb am 26. Februar 1870 hochbetagt — in einem Alter von 91 Jahren.

---

<sup>85)</sup> Die Mainzer Hofkammer-Registratur fiel 1797, als die Franzosen die Stadt Mainz besetzten, größtenteils in deren Hände. Erst nach langen Verhandlungen gelang es dem Hofrat Itzstein, diese Archivalien nach Aschaffenburg zu retten. Der wertvollste Teil waren die Protokollbände. In Aschaffenburg nahm die Hofkammerregistratur nach Auflösung des Kurstaates den Namen Finanzregistratur an, völlig getrennt vom Archive. Sie wurde 1817 der K. Regierung in Würzburg untergeordnet und befand sich noch 1832 in Aschaffenburg. Von ihrem wertvollen Inhalt war so gut wie nichts ins Kreisarchiv Würzburg gekommen. Laut Mitteilung der Regierungsfinanzkammer vom 1. Oktober 1882 sind die Kurmainzer Hofkammerprotokolle in die Registratur des Rentamtes Rothenbuch verbracht und 1854 eingestampft worden. Sie umfaßten den Zeitraum 1657 mit 1803. — M.A. Nachforschungen nach dem Archive des Mainzer Reichsdirektorialis in Regensburg. 1911.

**Dr. Heinrich Heyden von Hungerkhausen<sup>86)</sup>**  
1835—1839.

Nebenbeamte. Aktuar: Pleikard Stumpf seit 1837. Akzessist: Pleikard Stumpf bis 1837. Funktionär: Philipp Naab 1835—1838 (Funktion sistriert wegen Mangels an Regiemitteln). Diener: Bauer.

Hungerkhausen war im Jahre 1813 zum Akzeß beim Königlichen Reichsarchive zugelassen, 1814 zum Reichsarchiv-Sekretär ernannt worden und so allmählich zum Ersten Adjunkten aufgerückt.

Über seine kurze Amtsführung im Königlichen Archive Würzburg ist nur wenig zu sagen. Sein erster, zur Archivhauptstelle erstatteter Vierteljahresbericht stammt aus dem Anfange des Jahres 1838.

Besonders bemerkenswert ist eine Stelle in dem Berichte vom 21. November jenes Jahres. Während wir heutzutage den Ansturm der Privat-Benützer kaum mehr bewältigen können, hieß es damals: „Die Benützung des K. Archives von Privaten zu wissenschaftlichen Zwecken veranlaßte mitunter auch Beschäftigung“. —

Die Allerhöchste Verfügung vom 21. Januar 1837 brachte den äußeren Archiven zwar wieder die unmittelbare Unterordnung unter das Reichsarchiv, dem K. Archive zu Würzburg aber auf Veranlassung der Kreisregierung einen empfindlichen Abzug an seinen Verwaltungs-Mitteln. Die Archivbedürfnisse sollten fortan gesondert vom Etat der Regierung verrechnet werden. Die Stelle eines Archivdieners wurde kurzweg aufgehoben, die ganze Haushalt-Summe auf zwei Dritteile des früher ausgeworfenen Betrages herabgedrückt. Trotzdem war das Archiv rechnerisch noch immer an die Kreisregierung gebunden; das Reichsarchiv hatte „keine Verfügung über die etatsmäßigen Fonds und Lasten“.

Archivar Hungerkhausen wußte nicht, ob er nun den Archivdiener ohne weiteres auf die Straße setzen solle und wie er „mit solchen Mitteln das ihm anvertraute K. Archiv entsprechend verwalten“ könne.

Das Ministerium befahl ihm, sich „mit umständlicher Darstellung der Sachlage“ an die Regierung von Unterfranken zu wenden, „insoweit die Position für die Regie-Exigenz unzureichend zur

<sup>86)</sup> K.A.R.A. u. Kr.A.W. Personalakten v. Hungerkhausen.

Bestreitung sowohl der Bureaukosten als auch des Aufwandes für einen Archidiener befunden werden sollte“.

Aber Hungerkhausen glaubte, auf diesem Wege noch viel weniger erreichen zu können, und erklärte, da müßte er ja doch der Regierung unter Umständen den Vorwurf machen, „daß sie an der erfolgten Verkürzung des Archivetats eigentlich schuld sei. Dagegen würde dieselbe im Vollgefühl ihrer administrativen Herrlichkeit gegenüber einem inferioren und imbezillen Einzelnen nicht verfehlen, solche verwegene Anmaßung empfindlichst zu ahnden“. Er hielt sich demnach für unfähig, weiter zu amtieren. Da er aber „seit zweiundzwanzig Jahren in mannigfachen Verhältnissen für den K. Archivdienst nicht unbrauchbar sich bewiesen habe und noch Lust und Kraft besitze, sich auch ferner dafür nützlich zu beweisen“, so bat er um gnädige Verwendung, „daß er anderweitig beschäftigt und für das K. Archiv ein Individuum ausgemittelt werde, welches die Archivarstelle mit der Dienerstelle zu vereinbaren vermöge“.

Erst durch Ministerialreskript vom 23. November 1838 wurden endlich dem Archive noch 200 Gulden „für das Aushilfspersonal“ bewilligt.<sup>87)</sup>

\*

Hatte der alte Archivar Seidner mit blutendem Herzen die kostbarsten Schätze seines Archives an die Hauptstelle in München abgegeben, so handelte der in den Anschauungen des Ritters von Lang aufgewachsene Hungerkhausen ganz anders.

Die Allerhöchste Weisung vom 26. Januar beziehungsweise 20. Februar 1829 hatte nur bestimmt, daß alle, „die örtliche und laufende Administration nicht berührenden, älteren Urkunden“ im K. Allgemeinen Reichsarchive vereinigt werden sollten. Man war also ursprünglich keineswegs der Anschauung gewesen, daß alle vor dem Jahre 1401 erwachsenen Urkunden wahllos ins Reichsarchiv einzusenden seien, und ein kluger Archivar hätte demnach sehr wohl alle „die örtliche und laufende Administration berührenden“ älteren Urkunden dort behalten können, wohin sie natürlicher Weise gehörten. Aber mit Recht klagt später einmal Kreisarchivar Schäffler: „Das wurde von keinem der Würzburger

---

<sup>87)</sup> M.A. Etat, 1814 ff.

Archivare beachtet. Alle sendeten alle Urkunden vor 1401 ein, so viel nämlich sich gerade zusammenfanden, keiner band sich an die Regierungs-EntschlieÙung vom 1. März 1829 . . . in welcher es heißt, »daß von allen einzuschickenden Originalien getreue Abschriften zurückzubehalten, versteht sich von selbst« . . . Hungerkhausen . . . sendete Kisten auf Kisten mit Urkunden und Kodizes nach München und kümmerte sich nicht darum, ob die Archivalien aus dem 15. oder 16., 17., ja 18. Jahrhundert stammten. Er war sichtlich froh, das Maß seiner Verantwortung reduziert zu sehen. Wäre es nach seinem Sinne gegangen, so wäre sicher vom ganzen Mainzer Urkunden- und Standbücher-Archiv kein Stückchen mehr beim K. Archiv-Konservatorium Würzburg“.

Und erst im Jahre 1871 gelang es, 36 Bände Mainzer Ingrossaturbücher, den liber feudalis Theodorici pars II, sieben Mainzer libri registri, den Würzburger liber albus und das Hauger Kettenbuch aus dem Reichsarchive zurückzubekommen.<sup>89)</sup>

\*

Schon im Jahre 1839 ließ sich von Hungerkhausen an die Stelle des verstorbenen Archivrates Österreicher nach Bamberg versetzen.

An seinen Posten trat

### **Dr. Ferdinand Huschberg.<sup>89)</sup>**

1839—1852.

Nebenbeamte. Aktuare: Pleikard Stumpf bis 1843. Wilhelm Freiherr von Kleudgen 1843—1849. Alois Leopold Danner seit 1849. Funktionäre: Josef Michael Wohlfart 1839—1842. Philipp Sauer 1842—1850. Gottlob Wilhelm Horn seit 1850. Diener: Bauer bis 1850. Konrad Link seit 1851.

Huschberg war am 12. März 1792 zu Düsseldorf als Sohn eines Baubeamten geboren. Sein Vater kam 1805 als Wasser-, Brücken- und Straßenbaudirektor nach München, und hier absolvierte der Sohn im Jahre 1810 das Gymnasium. Er studierte dann in Erlangen Geschichte und Rechtswissenschaft und erlangte im

<sup>88)</sup> M.A. Inspektionen, 1871.

<sup>89)</sup> K.A.R.A. u. Kr.A.W. Personalakten Huschberg. — Vgl. Allg. Deutsche Biogr. XIII, 449.

Jahre 1812 den Dokortitel. Aber „zu jener verhängnisvollen Zeit, wo die K. bayerische Armee im russischen Kriege ihrer Auflösung entgegenging“, trat er — „aus Liebe für König und Vaterland im Drang der Not“ — als Leutnant ins K. vierte Linieninfanterieregiment und kämpfte hernachmals in den Befreiungskriegen der Jahre 1813—15 gegen Frankreich. Als jedoch im Jahre 1819 das Vorrücken infolge Einteilung der wackeren Legionsbataillone in die Linienregimenter sehr erschwert wurde, trat Oberleutnant Huschberg als Reichsarchiv-Akzessist ins Archivkonservatorium im Alten Hofe zu München, kam im Jahre 1821 ins Reichsarchiv, wurde endlich nach fast zehnjähriger Dienstleistung zum K. Sekretär und noch im gleichen Jahre 1829 zum Zweiten Adjunkten daselbst ernannt.

Während seiner Münchener Dienstzeit verfaßte er eine Geschichte des Gesamthauses Ortenburg (1826), die von den Sekretären der Historischen Klasse der Akademie, Schrank und Westenrieder, günstig beurteilt wurde. In den Jahren 1830—34 hielt er als Ehrenprofessor der Münchener Hochschule Vorlesungen über historische Gegenstände und gab „sein vorzüglichstes Werk“, die „Älteste Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach bis zum Aussterben der gräflichen Linie Scheiern-Valai“ heraus. Seit dem Jahre 1835 war er außerordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München.

\*

Huschberg war bei seinem Amtsantritte in Würzburg entsetzt über die „Einteilung und Ordnung der Dokumente“ und äußerte sich in einem Berichte folgendermaßen: „Keine einzige Rubrik des Archivs ist auf eine ältere oder neuere Territorialeinteilung begründet, das heißt, es bietet sich keine alte Grafschaft, kein Pfleg- oder Gerichtsamt, keine Hofmark oder adlicher Sitz usw. dar, so daß die ein solches Territorium betreffenden Dokumente unter einer solchen Rubrik sich vereinigt fänden. Alle Urkunden und Dokumente sind in den verschiedenen Archivskästen zerstreut. Wohl erhebt sich hier die Frage: Welches archivalische System waltete denn bei den frühesten Anordnungen des Würzburger Archives ob? Es war das System eines unsäglichen Mißtrauens, welchem die Talente und der Fleiß vieler ausgezeichnete Archivar, unter welchen Stumpf hauptsächlich zu nennen ist, sich



unterordnen mußten. Damit, wenn etwa ein Dieb in das Archiv einbrechen sollte, derselbe kein Dokument finde, wurden alle Materien zerstreut. Die erste Urkunde irgend einer Rubrik liegt also in Kasten 1, die zweite in Kasten 6, die dritte in Kasten 12 und so fort. Um nun irgend ein Objekt zu finden, bleibt nichts als das Studium einer bedeutenden Zahl künstlich gegliederter und mutmaßlich mit großem Fleiße fortgeführter Repertorien übrig<sup>90)</sup>

\*

Noch im Jahre seiner Berufung bekam Huschberg einen Auftrag besonderer Art.

Der württembergische Archivar Breitenbach in Mergentheim hatte dem König von Bayern eine große Sammlung von Gold- und Silbermünzen, viele hölzerne Wappenschilde der Hoch- und Deutschmeister, Spieße aus dem Bauernkriege, Handschriften über den Deutschorden, viele Bilder von Hoch- und Deutschmeistern und sämtliche, auf die frühere Kommende Speyer bezügliche, im Jahre 1806 dem französischen Staatsrate Jollivet zu Mainz ausgelieferte Urkunden und Akten zum Kauf angeboten.

König Ludwig befahl der Regierung von Unterfranken durch Handschreiben vom 29. August 1839 die Abordnung des Archivars nach Mergentheim zur Prüfung und umfassenden Berichterstattung.

Am 14. September schrieb Huschberg seinen Bericht, der dem König zwar genügte, aber keine Lust zum Ankaufe erregte.

Es ist hier nicht der Ort, über den Wert der offenbar sehr reichhaltigen Sammlung zu sprechen. Denn es handelte sich ja keineswegs um Archivalien, die in den Bereich des unterfränkischen Archives gehörten. Aber von allgemeinem Werte ist, was Huschberg über die barbarische Vernichtung der Wappenschilde zu Mergentheim berichtet:<sup>91)</sup> „Als im Jahre 1809 die K. württembergische Regierung sämtliche Deutschordens-Wappen in Stein an den Gebäuden durch Steinmetzen vertilgen ließ — jeder bekam für ein ausgeeißeltes Wappen neben seinem Tagelohn einen kleinen Taler — wurden die zu Mergentheim vorhandenen Wappenschilde der Ritter im Schloßhofe zu einem

<sup>90)</sup> M.A. Extrad. an Huschberg.

<sup>91)</sup> Über die Besitzergreifung im Jahre 1809 s. Beschreibung des Oberamts Mergentheim, S. 308 ff.

Scheiterhaufen zusammengelegt und verbrennt.“ — Die im Besitze Breitenbachs befindlichen, angeblich nicht über das Jahr 1540 zurückreichenden Schilde waren von diesem selbst gerettet worden. Sie stammten aus den Ordensburgen und -Häusern Neuhaus bei Jgersheim, Kapfenburg bei Ellwangen und Markelsheim.<sup>92)</sup>

\*

Schon im Sommer 1838 hatte die Regierung von Unterfranken die Errichtung eines besonderen, räumlich vom Archive getrennten „Archiv-Konservatoriums“ erwogen, „wie deren bereits zu Landshut, Amberg und Neuburg bestanden“. Hier sollten — allerdings im engen Anschlusse an die Archivverwaltung — die „zahlreichen und voluminösen ältern Akten der beiden K. Regierungskammern gehörig geordnet und aufbewahrt werden“.

Vergeblich trug Huschberg dem Reichsarchive vor, daß die zwei Archivbeamten diese Aufgabe unmöglich übernehmen könnten, und stellte den Antrag, man solle doch lieber „ein eigenes kleines Personal“ unter einem selbständigen Konservator ernennen.<sup>93)</sup>

Im Jahre 1842 wurde das neue Konservatorium auf den Galerien der profanierten Neubaukirche errichtet und trotz Huschbergs Gegenvorstellungen dem K. Archive zugeteilt. Der Archivar mußte sich also fortan auch — gleichsam im Nebenamte — „mit der Klassifikation der von den beiden Funktionären in der Neubaukirche verzeichneten Akten beschäftigen“.<sup>94)</sup> Dazu befanden sich etwa seit dem Jahre 1802 Staatsschulden-Obligationen im Werte von mehr als einer halben Million Gulden in seinem Gewahrsam. Schon Seidner hatte geglaubt, sich gegen ihre Aufnahme ins Archiv wehren zu müssen; Huschberg aber machte im Jahre 1840 mit Recht geltend, daß „ein K. Archiv

---

<sup>92)</sup> Kr.A.W. Personalakt Huschberg. In Würzburg vollendete Huschberg auch seine gediegene, auf selbständiger Quellenforschung beruhende „Geschichte der Allemannen und Franken bis zur Gründung der fränkischen Monarchie durch König Chlodwig. Sulzbach 1840.“ Aus seinem Nachlasse gab dann Wuttkke die Abhandlung „Kriegsjahre 1756, 57, 58 in Deutschland“ heraus.

<sup>93)</sup> M.A. Inspektion des K. Archives. 1840—1841.

<sup>94)</sup> M.A. Geschäftsbericht 1842.

weder eine Stiftungspflege noch auch eine Depositenkasse“ sei, und bat das Reichsarchiv um Abhilfe.<sup>95)</sup>

Noch im Spezial-Etat für 1848/49 ist lediglich der Archivar mit 1484 Gulden 30 Kreuzer Gehalt, ein Aktuar mit 584 Gulden 30 Kreuzer und die gesamte Regie-Exigenz (Bureaukosten, Regieerfordernisse, Aushilfspersonal, das ist der Funktionär mit 300 Gulden und der Diener mit 150 Gulden) zusammen in der Höhe von 700 Gulden aufgeführt. Erst der Etat für 1849/50 enthält eine Regie-Exigenz für Bureaubedürfnisse, Taggelder und Funktionsentschädigungen des neuen Archivkonservatoriums in der Höhe von 600 Gulden.<sup>96)</sup>

\*

Seit dem 12. Juni 1813 hatten die K. Archivare das Recht, eine Uniform, und zwar die der Regierungsräte, zu tragen.<sup>97)</sup> Ein Reskript vom 4. September 1840 verlieh ihnen den Rang der Regierungsräte.

\*

Im Jahre 1848 wurde das Archiv von Privaten überhaupt nicht benutzt. Der Archivar bemerkte hiezu: „Es macht sich nicht bloß der Satz geltend, inter arma silent musae, sondern es ist auch dem größeren unterrichteten Publikum das Bewußtsein von einer höheren Bedeutung der Vorzeit völlig abhanden gekommen. Alles lebt exklusiv der Gegenwart und erwartet von ihr alles das, was sie doch weder geben kann noch wird.“<sup>98)</sup>

\*

Im Juli des Jahres 1852 bezeichnete sich Huschberg als einen „alterlebten, nunmehr 61 jährigen Staatsdiener.“ Er war seit dem Jahre 1848 sehr kränklich, litt zunächst an heftigen Blutkongestionen gegen das Gehirn, dann aber versagten die motorischen Nerven der Beine und Arme; er war am Gehen und am gehörigen Gebrauche der Arme gehindert und mußte in vielen Fällen die Beihilfe des Actuars Danner beanspruchen. Deshalb

<sup>95)</sup> M.A. Inspektion des Archives 1840—1841. — Österreicher an Seidner, 1815, Okt. 16. — Kr.A.W. Personalakt Seidner.

<sup>96)</sup> M.A. Etat, 1814 ff.

<sup>97)</sup> M.A. Rang und Uniform eines Archivars. — Personalakt Huschberg.

<sup>98)</sup> M.A. Geschäftsbericht 1848.

sah er sich gezwungen, um Versetzung in den Ruhestand einzugehen. Mit dem Ausdruck des Bedauerns bezeugte der Reichsarchivdirektor dem Ministerium, Huschberg sei „ein in literarischer sowie in rein archivalischer Beziehung musterhafter und jedes Lobes würdiger Archivbeamter“ und habe der Stelle eines Archivars in Würzburg „bis auf diese Tage mit Auszeichnung vorgestanden“.

Der Kranke erlebte seine Versetzung in den Ruhestand nicht mehr. Am 20. August 1852 ist er als aktiver Beamter nach einem Krankenlager von sechs Wochen an Gehirntuberkulose gestorben.

Unter Leitung eines Regierungsrates führte Aktuar Danner die Geschäfte.

\*

Schon im Frühling des Jahres 1852 waren seltsame Gerüchte in die äußeren Archive gedrungen. Am 31. März 1852 hatte der Speyerer Archivar Roth seinem Kollegen Huschberg mitgeteilt, „daß man mit nichts Geringerem umgehe, als alle Archive des Königreiches einzuziehen und die Archivare, überhaupt alles angestellte Personal an das Reichsarchiv“ zu verpflanzen. „Am Sitze der Kreisregierungen beabsichtige man lediglich sogenannte Depots zu belassen resp. der Regierung zu übergeben“.<sup>99)</sup>

Dazu kam es nun allerdings nicht. Aber kurz nach Huschbergs Tode, während der Verwesung des Archives durch Regierungsrat und Schloßkommissär Gresser, erschien am 31. August 1852<sup>100)</sup> eine Allerhöchste Verordnung, durch welche die bisherigen Archive zu Bamberg, Würzburg, Nürnberg und Speyer zu Konservatorien und ihre Vorstände von Archivaren mit dem Range der Regierungsräte zu Konservatoren mit dem Range der Regierungssekretäre I. Klasse herabgedrückt wurden. Die Folge war, daß man nicht mehr wissenschaftlich gebildete Archivare, sondern lediglich Konservatoren mit den Kenntnissen von Registratoren anzustellen brauchte und diesen „eine wissenschaftliche Ausbeutung der übergebenen Schätze billigerweise nicht zumuten“ konnte.<sup>101)</sup>

<sup>99)</sup> Kr.A.W. Personalakt Huschberg.

<sup>100)</sup> M.A. Benennung der Archive.

<sup>101)</sup> Abendblatt der Neuen Münchener Zeitung vom 24. März 1859. Mitgeteilt von Kaufmann, Einige Worte zur höheren Würdigung des deutschen Archivwesens. Manuskript. Wertheim, 1859. Druck von Thein, Würzburg.

Mit scharfen Worten verurteilte der Fürstlich löwensteinsche Archivrät Dr. Kaufmann in seiner Schrift „Einige Worte zur höheren Würdigung des deutschen Archivwesens“ diese Maßregel. Er wies auf ein vor Zeiten (1822) im bayerischen Landtage gefallenes Wort des Abgeordneten von Hornthal hin, „Lassen wir lieber die Papierkonservatorien und konservieren unser Geld wider nutzlose Ausgaben“, und sagte: „Sollte diese Einrichtung nicht das Ergebnis einer vorübergehenden Finanzmaßregel sein, sondern permanent bleiben, so wäre dies um so mehr zu beklagen, als gerade Bayern bei seiner dreizehnhundertjährigen Geschichte, bei seinem überaus großen Reichtum an Archivalien und seiner im allgemeinen so vortrefflich angelegten Organisation des Archivwesens auch den Beruf hat, jene nach Möglichkeit auszubeuten und diese zu wissenschaftlichen Zwecken dem Schlußbau entgegenzuführen. Der Fortbestand jener Maßregel würde nicht bloß dem bayerischen Archivwesen den Todesstoß versetzen, sondern auch Deutschland um wissenschaftliche Schätze bringen, die nicht bloß konserviert, sondern auch verwertet werden sollten . . . Bloße Konservatoren werden sich, falls das Archiv . . . geordnet und repertorisiert ist, in der Regel darauf beschränken, die ihnen zukommenden Einläufe zu besorgen — sie könnten weit füglicher Sinekuristen genannt werden, als Archivare, deren eigentliche Tätigkeit erst, wenn das Geschäftliche erledigt ist, beginnt. Der Archivar gehört zu jener Klasse von Arbeitern, welche sich nie mit dem erfreulichen Gefühl, ihr Tagewerk vollbracht zu haben, zur Ruhe legen können; wissenschaftliche Forschung kennt kein Ende, sondern gleicht einer Kette, der man wohl Ringe beifügen, deren Schlußpunkt aber nie ein Auge zu erspähen vermag“. —

Wenn es allerdings wahr ist, daß sich die Arbeitszeit unter Huschberg auf zwei und eine halbe Vormittagsstunden beschränkte (9<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—12 Uhr) — und Archivkonservator Stenzer hat dies wiederholt amtlich behauptet<sup>102)</sup> — dann mag der Archivar damals freilich nicht allabendlich mit dem Bewußtsein wohlvollbrachten Tagwerkes unter die Bettdecke geschlüpft sein.

\*

Infolge jener Verordnung vom Jahre 1852 konnte nun der

<sup>102)</sup> Kr.A.W. Personalakt Stenzer. — Geschäftsbericht 1855.

durchaus nicht geeignete Konservator des Aktendepots zu Amberg als Nachfolger des Archivars Huschberg aufgestellt werden.

**Karl Stenzer.**<sup>103)</sup>  
1852—1856.

Nebenbeamte. Aktuar: Danner. Funktionäre bzw. Kopisten: Horn. Franz Xaver Freninger 1855. Johann Georg Rößner seit 1855. Diener: Konrad Link.

Am 19. November 1852 erfolgte die Ernennung des neuen Archivkonservators mit einem Gehalte von 900 Gulden.

Er wurde aber schon wenige Tage nach seiner Ankunft „von der ihm zeitenweise eigentümlichen Krankheit der Gicht überfallen, die ihm die beiden Füße und den rechten Arm so lähmte, daß er ohne großen Schmerz kaum imstande war, dieselben bewegen zu können“. Erst nach einem halben Jahre konnte die Einweisung ins Amt vorgenommen werden.<sup>104)</sup>

Stenzer hatte Gymnasium und Lyzeum besucht, „die zur höheren Ausbildung im Archivs- und Registraturfache in einem vierjährigen Kursus . . . angeordneten Vorlesungen“, das ist die damals am Reichsarchive bestehende „archivalische Unterrichtsanstalt“ sowie eine fünfjährige Praxis im Reichsarchive durchgemacht, auch „akademisch-juristische Studien“ gepflogen, war allmählich zum Ersten Reichsarchivkanzlisten aufgerückt und im Jahre 1843 als Archivkonservator in Amberg angestellt worden.

\*

Das K. Archivkonservatorium Würzburg, das heißt das ehemalige Archiv, war noch immer in drei Gewölben des Entresol und mehreren Zimmern zu ebener Erde<sup>105)</sup> der Residenz untergebracht. Kanzlei und Vorstandszimmer lagen im Entresol. Die Akten des ehemaligen, früher in der Neubaukirche aufbewahrten Archivkonservatoriums nebst den beim Umzug der K. Regierung aus dem Universitätsgebäude von den Registratoren der beiden Regierungskammern an das Archivkonservatorium abgegebenen Akten

<sup>103)</sup> Contzen, Archivalische Zeitschr. Bd. VII. — Personalakten Stenzer im K.A.R.A. und im Kr.A.W.

<sup>104)</sup> M.A. Extradition an Stenzer.

<sup>105)</sup> Nr. 42, 44, 45, 46 und sogenanntes Galeriezimmer.

befanden sich seit 1852 vorläufig im Erdgeschoße des Universitätsgebäudes Zimmer 1 bis 9.<sup>106)</sup>

Im Jahre 1853 wurde ein neues Archiv-Konservatorium im Guttenbergerhofe errichtet. Dort lagen im ersten Stock und zu ebener Erde die alte Registratur der Regierung und (seit 1857) die Akten des Gebrechenamtes sowie Grundrisse und Pläne. Für die Miete waren jährlich 505 Gulden zu bezahlen. — Im Jahre 1856 mußten die Lokalitäten im ersten Stock geräumt, die Archivalien in neu gemietete Räume des Erdgeschosses verbracht werden.<sup>107)</sup> —

\*

Stenzer war in seiner Art ein sehr fleißiger Mann. Innerhalb zweier Jahre schrieb er zehn Repertorien mit etwa 51 000 Aktenbetreffen zusammen. Aber schon solche Massenaarbeit kenn-

<sup>106)</sup> M.A. Archive, bayerische, Herstellung einer Übersicht des Inhaltes. — Geschäftsbericht 1852. — Lokalitäten f. I. — Die Akten über die ehemals fuldischen Landesgebietsteile lagen in dem dritten Archivgewölbe in der K. Residenz. — Eine Partie meistens domkapitelischer Akten war ungeordnet und ohne jedes Verzeichnis in zwei verschiedenen Lokalitäten des ehemaligen Kapitelhauses verstaut. — Am 3. Juli 1852 gab die K. Regierung, Kammer der Finanzen, beim Umzuge der Regierung aus dem Universitätsgebäude folgende Akten an das Archivkonservatorium ab: Akten der vormals fürstbischöflichen Hofkammer mit Repertorium; die älteren Lehnakten des Hochstifts Würzburg mit Repertorien; die Akten über Zehntgerechtsame; die Aschaffenburg Hofkommissionsakten und so weiter. — Am 3. bzw. 31. Juli 1852 gab die Regierung, Kammer des Innern, ans Archivkonservatorium ab: Staatsrats- und Ministerialrats-Protokolle des vormaligen Großherzogtums Würzburg von 1806—1814; Hofkommissionsprotokolle; das Alphabetische Repertorium 1803—1817 in 6 Bänden und 25 253 Aktenbetreffen (Alphabetische Registratur). — Im früheren Regierungslokale, in den der Universität gehörigen Schränken, waren damals aufgefunden und auf Grund der von der K. Regierungs-Finanzkammer und dem K. Appellationsgerichte von Unterfranken abgegebenen Äußerungen an das K. Archiv abgeliefert worden folgende Akten: Des Amtes Brückenau, besonders Jurisdiktions-, Forst- und Geistliche Sachen, Judensachen; der Stadt Brückenau; der Ämter Hammelburg, Weiher, Saleck; der Probstei Thulba. — Im Jahre 1855 lagen auch im Domkapitelhause und im Bruderhofe, bedeckt von mehr als hundertjährigem Staube, ungeordnete hochstiftische Akten. Stenzer weigerte sich, die befohlene Ordnung im Winter zu beginnen, berechnete die hierzu nötige Arbeitszeit auf drei bis vier Sommer und fand es unbegreiflich, daß seine Vorgänger diese Aufgabe nicht schon längst bewältigt hatten.

<sup>107)</sup> M.A. Lokalitäten f. I. — Extradition an Contzen 1856. — Etat. — Der Guttenberger Hof ist das Haus Herrenstraße Nr. 1.

zeichnet seine archivalische Befähigung. Schäffler nennt diese Repertorien „das Ungeheuerlichste, was man sich denken kann. Zusammengehörige Akten sind unter verschiedene Gruppen zerlegt, kein Akt ist geordnet, fast jeder mit fremden Produkten untermischt, unter hundert Repertoriums-Einträgen stimmen kaum zwei, und die vorhandenen Indizes wie die Repertorien sind nur des Verbrennens wert . . . Stenzer repertorisierte alles, was und wie es ihm unter die Hände kam, Urkunden, Archivalbände, Rechnungen, Akten, Risse und Pläne wild durcheinander sogleich auf Sexternen, ohne System, ohne Sinn und Verstand, ja selbst leere, mit einer Überschrift versehene Aktentekturen und einmal sogar auch ein Brett, das in einem mit . . . Rubrum versehenen Umschlag lag“.<sup>108)</sup>

Unter den Archivaren Schäffler und Göbl sind die Stenzer'schen Repertorien endgültig unschädlich gemacht worden.

Stenzer selbst wurde am 1. Juni 1856 aus administrativen Erwägungen in den Ruhestand versetzt.

### **Dr. Martin Theodor Contzen.<sup>109)</sup>**

1856—1869.

Nebenbeamte. Aktuare bezw. Offizianten: Danner bis 1863. Ludwig Graf von Voltolini 1863--1865. Johann Evangelist Brandl seit 1865. Archivpraktikant: Dr. Karl Jung 1865. — Funktionäre: Horn. Rößner bis 1869. Kanzlei-Praktikant: Ludwig Haag 1863—1868. Diener: Konrad Link bis 1860. Karl Theodor Schröder 1861--1865. Karl Baumann seit 1865.

Das Amt eines Vorstandes wurde zunächst überhaupt nicht endgültig besetzt, sondern vom 1. Juni 1856 an dem K. Universitätsprofessor Dr. Contzen in Würzburg gegen einen Jahresbezug von 600 Gulden „als widerrufliche Funktion“ übertragen. Erst nach sieben Jahren, am 1. August 1863, trat dieser als wirklicher Archivkonservator mit einem Gehalte von 800 Gulden an die Spitze des Archives.<sup>110)</sup>

Contzen hatte im Jahre 1837 eine „mitunter“ nicht ganz kritische Abhandlung über „die Geschichtschreiber der sächsischen

---

<sup>108)</sup> Kr.A.W. Personalakt Göbl (Denkschrift vom 4. Dezember 1901). — M.A. Inspektion 1884. — Repertorisierung. — Etat 1877 ff.

<sup>109)</sup> Personalakten Contzen im K.A.R.A. und Kr.A.W.

<sup>110)</sup> M.A. Extradition an Contzen.



Kaiserzeit nach ihrem Leben und ihren Schriften“, sodann 1853 „gutenteils nach Rudharts ältester Geschichte Bayerns“ einen Leitfaden zur „Geschichte Bayerns“ und endlich 1856 eine in ihrer Art „musterhafte“ Schrift über „die Sammlungen des historischen Vereins von Unterfranken“ veröffentlicht.<sup>111)</sup> —

Seitdem das Archivkonservatorium im Guttenbergerhofe bestand, hatte der K. Archivkonservator die Geschäfte in zwei, räumlich weit getrennten Kanzleien zu leiten. In der Residenzkanzlei arbeitete man „täglich wechselnd 6—8 Stunden“. Im Guttenbergerhofe, wo der Sekretär mit einem Funktionär beschäftigt war, hielt man die im K. Archividienst allgemein vorgeschriebene Arbeitszeit von fünf Stunden inne.<sup>112)</sup>

Das Jahr 1860 brachte dem Archive bedeutenden Zuwachs — den größten seit Jahren: Die beiden, bisher noch in Aschaffenburg aufbewahrten Aktenarchive, nämlich ein Rest des alten Mainzer Archives und das Archiv des oberrheinischen Kreises, wurden nach Würzburg geschafft<sup>113)</sup> und im Registratursale des ehemaligen Domkapitels aufgestellt.<sup>114)</sup>

Am 18. Oktober desselben Jahres entdeckte Contzen — nach einer andern, nicht unwahrscheinlichen Lesart der Funktionär Rößner — im Archivgewölbe des ehemaligen Domkapitels einen gewaltigen Urkundenschatz. Hinter der schönen Holzverkleidung „am untern Teile“ war eine Reihe von 20 kleinen Kästen eingeschoben. Als man sie hervorzog, fanden sie sich mit Urkunden und Büchern angefüllt. Auf diese Weise wollte Contzen 2115 Urkunden, darunter 134 aus der Zeit von 846 bis Ende des 14. Jahrhunderts mit 15, zum Teil ungedruckten, Kaiserurkunden ans Licht gebracht haben.<sup>115)</sup>

Als der Herr Konservator einmal im Zuge war, „entdeckte“ er auch noch etwa 6000, aus dem alten Mainzer Reichsarchiv stammende Urkunden und gab das Ereignis am 22. Januar 1862

<sup>111)</sup> K.A.R.A. Personalakt Contzen, Bericht des Reichsarchivdirektors Rudhart von 1856, April 3.

<sup>112)</sup> M.A. Etat, 1850 ff. Bericht Contzens vom 8. April 1867.

<sup>113)</sup> M.A. Lokalitäten.

<sup>114)</sup> M.A. Geschäftsbericht 1860. — Das Oberrheinische Kreisarchiv ist im Jahre 1911 ans Kreisarchiv Speyer abgegeben worden.

<sup>115)</sup> K.A.R.A. Personalakt Contzen (Bericht vom 7. Mai 1863). — Untersuchung gegen Contzen, Bericht Schäfflers vom 25. 7. 1871 (Schweinfurter Tagblatt). — Archivalische Ztschr. VII, 42 ff.

in der Augsburger Allgemeinen Zeitung bekannt. Nur waren ihm leider diese Urkunden bei seinem Amtsantritte insgesamt, wenn auch ohne Sonderverzeichnisse, ausdrücklich übergeben worden, und man konnte deshalb keineswegs von einer Entdeckung im landläufigen Wortsinne reden.

\*

Von allgemeiner Bedeutung sind die Maßregeln, die man bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1866 zur Sicherung des Archives traf, und die Erlebnisse Contzens, die in den Berichten jener Wochen niedergelegt sind.<sup>116)</sup>

Am 13. Juni 1866 — also einen Tag vor Abschluß der Olmützer geheimen Militärkonvention, die „dem bayerischen Heere seine unabhängige Stellung beließ, die übrigen süddeutschen Kontingente dem bayerischen Oberbefehle unterordnete und die Aufstellung des bayerischen Heeres in Franken vorsah“,<sup>117)</sup> erging folgender Erlaß der Archivhauptstelle ans Archivkonservatorium Würzburg: „Bei der herandrohenden Kriegsgefahr, deren Wechselfälle unberechenbar, hat der Herr Vorstand ohne Zweifel schon längst und reiflich darüber nachgedacht, wo die wertvollsten Archivalien des Konservatoriums im Notfalle zu bergen wären. Derselbe wird nunmehr veranlaßt, an den Unterzeichneten zu berichten, ob dortselbst ein sicherer und trockener Versteck vorhanden oder ob und wie ein solcher einzurichten oder ob es am rätlichsten erscheint, die Archivalien anderswohin zu flüchten. — Zugleich sind unverzüglich diejenigen Archivalien, welche im Falle der Not zu bergen oder zu flüchten wären, aufzuzeichnen, zu dem Zwecke die Urkunden zurecht zu legen und die Kodizes etwa durch Einlegen eines roten Streifchens kenntlich zu machen. Die bestehende Ordnung im Archive braucht jedoch deshalb noch nicht gestört zu werden. Selbstverständlich ist auch nur von solchen Archivalien die Rede, welche für den Staat oder die Wissenschaft einen besonders hohen Wert haben. Für den Fall einer eiligen Versendung sind die erforderlichen Kisten zu prüfen und bereit zu halten. — Außer dem Herrn Vorstande selbst darf höchstens noch eine Person ins Vertrauen gezogen werden.“

<sup>116)</sup> M.A. Archivalien-Sicherung 1849 ff.

<sup>117)</sup> Flathe, Geschichte der neuesten Zeit. Teil 3, S. 301.

Darauf berichtete Contzen unter anderm wie folgt: „Die Archivalien sind in vier getrennten und weit voneinander entfernten Räumlichkeiten niedergelegt. Zwei davon befinden sich in der Kgl. Residenz, aber ganz abgesondert voneinander, zwei in verschiedenen Lokalitäten mitten in der Stadt. Die in der Kgl. Residenz befindlichen sind in Gewölben sicher aufgehoben. Die im Hauptlokale in den Entresols des nördlichen Teiles an der Straße gegenüber dem Rennweger Tor niederlegten umfassen die Urkunden und Archiv-Tome des alten Würzburger und Mainzer Archivs, die im großen Hofe der Haupt-Fassade zu ebener Erde befindlichen die Akten der alten Mainz-Aschaffener Registratur. Der Residenz gegenüber ist die Hauptwache der Stadt, vor Tumulten ist dieselbe dadurch gesichert; bei entstehender Feuersbrunst kommt ihr eine von allen Seiten freie Lage, die Anwesenheit einer ausgezeichneten städtischen Feuerwehr und die Liebe des Würzburgers für sein altes herrliches Fürstenschloß, für dessen Erhaltung jeder schon was wagt, zu gute. Sollte aber, da Würzburg als strategisch wichtiger Punkt feindliche Truppenmassen vielleicht herbeiziehen könnte, ein Bombardement wie im Jahre 1813 stattfinden, so müssen freilich außerordentliche Maßregeln für das Archiv getroffen werden. Die für den Staat und die Wissenschaft wertvollsten Bestände sind die Urkunden im Hauptlokale. Diese müßten dann sicher geborgen werden, und dafür gibt es in der ganzen Stadt nur eine einzige Stätte, das sind die großen weiten Kellerräume unterhalb der Residenz, die ich zu dem Zweck, ohne natürlich ihn kund zu geben, gestern in Augenschein genommen habe. Alle unsere Würzburger Urkunden sind in tragbaren Kästen verwahrt, welche durch Verschiebung mit Schloßern versehener Bretter sicher gestellt werden können. Dies ist jetzt geschehen, und sie können jeden Augenblick geflüchtet werden wie bei der Belagerung von 1800. Die Archivbände in Folio und die Bücher in der Bibliothek können freilich nur durch Tragbahnen rasch fortgeschafft werden. 24 Tragbahnen sind zu dem Zweck schon hergerichtet und mit dem Vorstand der hiesigen Dienstmansschaft (ist) zur Stellung einer gehörigen Anzahl verlässlicher Leute Rücksprache genommen worden. Die Archivalien im zweiten Lokal der K. Residenz liegen in ungefähr 300 tragbaren Kästen und in offenen Gestellen. Auch deren schnelle Flüchtung in die unterirdischen Räume ist in Aussicht genommen und dafür Sorge

getragen. — So wäre denn in dem Hauptlokal des K. Archivs für die kommenden Ereignisse alles vorbereitet. — Da die Archivalien im dritten Lokale, von dem relativ wenigsten Werte, in dem Saale aufbewahrt sind, der an die Domkirche anstößt und zur Seite jenes kleinere aber feste Gewölbe hat, worin früher das domkapitelische Archiv aufbewahrt wurde, so könnten diese Akten, sobald sie gefährdet erscheinen sollten, unter Aufsicht eines Archivbeamten in jenes Gewölbe mit leichter Mühe verbracht werden. — Um so gefährlicher aber sieht es mit dem vierten Teil unsers Archives aus, welcher im untern Stock des sogenannten Guttenbergshofes sein Unterkommen gefunden hat und die alte Regierungsregistratur umfaßt und für den öffentlichen Dienst sehr wichtig ist. Die Fenster sind zwar mit eisernen Stangen geschützt, aber das Haus ist von allen Seiten frei, dem Angriffe bei Unruhen leicht ausgesetzt, bei ausbrechenden Feuersbrünsten leicht zu beschädigen. Da unter dem Hause kein so großer Kellerraum vorhanden ist, so beruht die einzige Rettung der wichtigen Akten bei entstehender Gefahr darin, sie schleunig in die untern Räume der K. Residenz flüchten zu lassen. Es ließe sich dieses mit 20 Mann und 3 Wägen innerhalb 24 Stunden zustande bringen. Ich habe in dieser Hinsicht meine Maßregeln getroffen, mit dem stellvertretenden Herrn Regierungspräsidenten und mit dem Herrn Stadtkommandanten wegen Stellung der Mannschaft Rücksprache genommen und von der K. Schloßinspektion mir die für die Aufnahme geeigneten leer stehenden Räumlichkeiten anweisen lassen. Die letztere ist sehr entgegenkommend, sprach aber den Wunsch aus, auf dienstlichem Wege dazu beauftragt zu werden. Da die Schloßinspektion oder das K. Schloßkommissariat zum Ressort des K. Obersthofmeisterstabes in München gehört, so stelle ich die ergebenste Bitte, an letztere Stelle ein dahin zielendes Ansuchen stellen zu wollen. (Vielleicht gelingt es bei dieser Gelegenheit, dem ganzen Archive ein in meiner Denkschrift näher besprochenes Unterkommen in der K. Residenz zu verschaffen!) — Bereits hat der Krieg in nicht weiter Entfernung von uns begonnen. Wie aber auch seine Wechselfälle sein mögen, man wird mich bei jeder Gefahr auf dem mir anvertrauten Posten finden.“ —

Nun kam der Befehl, alle besonders wertvollen Urkunden, Kodizes und Akten in den vier Archivlokalen zu verzeichnen, damit

sie jeden Augenblick verborgen oder geflüchtet werden könnten. Die Auswahl eines Versteckes wurde dem Amtsvorstande überlassen. Schon am 27. Juni aber schärfte der Reichsarchivdirektor wiederholt ein, daß die allerwertvollsten Archivalien sogleich nach München geflüchtet werden müßten, wenn „jemals eine länger dauernde Okkupation Würzburgs durch feindliche Truppen drohen sollte“.

Als die Preußen immer näher rückten, als am 3. Juli bei Königgrätz die große Entscheidung gefallen war, erging eine Ministerialentschließung, wonach das Reichsarchiv die sofortige Einsendung dieser Archivalien anordnete. Der „gesamte Hauptbestand des Archivs“ aber sollte „unverrückt an seiner Stelle“ bleiben, „es sei denn, daß Feuersgefahr nötige, ihn in feste Kellergewölbe zu flüchten“.

Am 6. Juli um halb zehn Uhr vormittags kam der Befehl ins Archivkonservatorium, und mittags schon war alles in zwei Kisten gepackt. Die Bahnverwaltung erklärte sich zwar bereit, diese Kisten anzunehmen, konnte aber „unter den obwaltenden Umständen“ eine sichere Beförderung innerhalb der nächsten drei Tage nicht versprechen. „Der Andrang der Flüchtenden war ungeheuer. Ohne sichtbare Gefahr konnte“ man „offenbar die kostbaren Archivalienkisten der Eisenbahn nicht anvertrauen. Einen Wagen zu erhalten, war aber unmöglich; denn alle Wagen und Pferde waren vom Militär oder von Reisenden, die namentlich vom Bade Kissingen hierher flüchteten, um die höchsten Preise in Beschlag genommen“. Contzen behielt deshalb die Archivalien zurück. Ja er meinte, die ganze Lage sei unterdessen eine andere geworden, es stehe kein Feind mehr auf bayerischem Boden, eine Okkupation der Stadt sei nach den neuesten Nachrichten überhaupt nicht mehr zu erwarten. Aber in München wußte man besser Bescheid. Am 9. Juli befahl der Reichsarchivdirektor auf telegraphischem Wege die Absendung.

Ein Ministerialerlaß vom 20. Juli brachte die Königliche Genehmigung, wonach „für den Fall einer Feuer- oder sonstigen dringenden Gefahr Archivalien in die leeren Keller des Schlosses geflüchtet und insbesondere die im Guttenberghofe hinterliegenden Archivalien sofort in einen leeren Kellerraum des K. Schlosses verbracht werden“ durften.

Am 23. Juli erhielt Contzen die Reichsarchiv-Entschließung.

Doch es war ihm unmöglich, am gleichen Tage die Fluchtung der Archivalien aus dem Guttenbergerhause vorzunehmen; denn er konnte in der ganzen Stadt kein Pferd, keinen Wagen mehr auftreiben. Aber bis zum Abende des 25. Juli gelang es ihm mit Hilfe seines Sohnes und eines verlässigen Mannes, alle wertvollen Archivalien des Guttenbergerhofes vorläufig „in ein sicheres Versteck“ zu bringen. Für den 26. Juli war bereits ein verschließbarer Wagen bestellt. Sollte eine Fluchtung dieses Archives unmöglich sein und eine Feuersgefahr drohen, so war das ganze Dienstmann-Institut — dreißig Mann — zur raschen Hilfeleistung angeworben und „für Überlassung der Räume im Guttenbergskeller“ Sorge getragen. —

In den Tagen vom 23. bis 26. Juli bahnte sich Manteuffel mit der Mainarmee durch eine Reihe glücklicher Gefechte den Weg nach Würzburg, und schon am 27. Juli — einen Tag nach dem zwischen Preußen und Österreich geschlossenen Nikolsburger Waffenstillstand — waren die Preußen so weit vorgerückt, daß sie die Beschießung der Feste Marienberg ob Würzburg beginnen konnten.

Die Ereignisse dieses Schreckenstages sind ja im allgemeinen bekannt. Einige Ergänzungen bietet das im Kreisarchive verwahrte Tagebuch des Zivilkommissärs im Mainviertel Rechtsrates Hörnes und ein von Contzen ans Reichsarchiv erstatteter Bericht.

Auf dem Nikolausberge hatte man im Sommer eine Feldschanze „zur Aufnahme von vier Geschützen und dreihundert Mann“ gebaut, und am 26. Juli besetzten badische und hessische Truppen vorübergehend den strategisch so wichtigen Berg. Aber nach ihrem Abzuge „war jene Stellung, von der aus einer Beschießung durch die Preußen am wirksamsten hätte begegnet werden können, verlassen“.<sup>118)</sup>

Am 27. Juli morgens zwischen sechs und sieben Uhr rückten preußische Husaren gegen die Höhe des Nikolausberges und verjagten die noch in den Erdwerken beschäftigten Schanzarbeiter.<sup>119)</sup> „Eine entgegengeschickte bayerische Chevauxlegers-Patrouille kam mit ihnen zusammen, ungefähr 5—6 auf jeder

<sup>118)</sup> Stamminger, Franconia Sacra. Die Pfarrei zu St. Burkard in Würzburg. S. 92.

<sup>119)</sup> „Oben auf dem Berge wollten die Bayern, freilich viel zu spät, eine Schanze bauen.“ (Hoernes.)

Seite . . . , ein Mann fiel. Bald rückten die Preußen in Massen nach, so daß Infanterie und Artillerie auf dem Hexenbruche gegen Höchberg sich festsetzte. Einzelne Schüsse der Festung, obwohl aus schweren Geschützen, konnten es nicht hindern.<sup>120)</sup> Die Preußen zogen nach und nach gegen das Kapuzinerkloster auf dem Nikolausberge, dessen Mönche sich bis auf einen Laienbruder geflüchtet hatten, und lagerten auf den Staffeln der Stationen.<sup>121)</sup> Gegen elf Uhr begann das Feuern aus der Festung heftiger zu werden. Gegen zwölf Uhr fingen die preußischen Batterien . . . zu spielen an, um  $\frac{1}{2}$ 12 Uhr fiel die erste Granate ins Mainviertel auf den Wall . . . Immer heftiger wüteten die Kugeln, mehrere schlugen ins Mainviertel. Alles flüchtete bei diesem unerwarteten Feuern seine Person und seine Habseligkeiten, so gut es ging . . . Jetzt mußten Soldaten der Festungsgarnison von neuem die Höhen angreifen. Schwer war der Stand der tieferliegenden Festungsartillerie . . . Österreicher und Württemberger feuerten vom Kugelfange und Neuberger auf die Preußen. Hiedurch mußten sie sich mehr gegen Höchberg wenden, wodurch die bayerische Artillerie auf dem Steinberge zum Feuern kam. Zwischen ein und zwei Uhr brüllten die Geschütze förmlich, und namentlich in der Richtung von Höchberg her gingen zahlreiche Schüsse über das Lazarett hinweg in das Domviertel der jenseitigen Stadt. Gegen drei Uhr mittags endlich wurde das Feuer schwächer und ließ allmählich nach; die Preußen zogen sich gegen die Wälder.“<sup>122)</sup>

Contzen aber schrieb am 30. Juli:

---

<sup>120)</sup> „Der Feind rückte in zwei Kolonnen teils nach dem Hexenbruch, teils auf den Nikolausberg vor, verschwand aber, als gegen  $\frac{1}{2}$ 10 Uhr von den Wällen der Festung einige Schüsse auf ihn abgefeuert wurden, gänzlich aus dem Sehbereiche.“ (Antheil der K. B. Armee am Kriege des Jahres 1866. Bearbeitet vom Generalquartiermeister-Stabe. München 1868. S. 202.)

<sup>121)</sup> „Zwei Stunden später eröffnete eine auf dem Nikolausberge postierte Plänkler-Abteilung ihr Feuer gegen die Festung, was von dort erwidert wurde, und um  $\frac{3}{4}$ 12 Uhr begann die Beschießung durch Artillerie.“ (Ebendasselbst.)

<sup>122)</sup> Hoernes am angegebenen Orte. — „Die Beschießung dauerte volle drei Stunden, dann (gegen 3 Uhr nachmittags) zogen die Preußen in der Richtung auf Höchberg ab. Ein zur Rekognoszierung nachgesendeter Ausfalltrupp engagierte am Hang des Nikolausberges ein kurzes

„Tage unbeschreiblicher Aufregung, banger Erwartung und nicht geringer Besorgnis liegen hinter uns. Mit dem heute bekannt gewordenen Waffenstillstand kehren Ruhe und Ordnung wieder zurück. Indem ich die Bemerkung vorausschicke, daß die Kgl. Archivanstalt durch die kriegerischen Ereignisse nicht im mindesten gelitten hat, beehre ich mich, über die Vorfälle dieser Tage, sofern sie den Kgl. Archivdienst berühren, Bericht zu erstatten:

„. . . Als am 26. Juli mit dem Ausräumen der Akten (im Guttenbergerhofe) eben begonnen werden sollte, morgens um 7 Uhr, hatte der Rückmarsch des Trains vom 8. Armeekorps über fünf Brücken durch Würzburg schon seinen Anfang genommen, und bald waren alle Straßen so mit Wagen und Pferden gefüllt, daß ohne augenscheinliche Gefährdung der Archivalien der Transport vom Guttenbergerhof in die Residenz nicht bewerkstelligt werden konnte. Ich schickte deswegen die Wagen wieder heim, um eine etwas ruhigere Zeit abzuwarten . . . Aber nun folgten sich die Ereignisse in unerwarteter Schnelligkeit. Um Mittag begann der Einzug des ganzen 8. Armeekorps und eines Teiles des 7. (sc. der Bundestruppen). Alle Truppen wurden in der Stadt und in nächster Nähe einquartiert . . . (27. Juli.) Ich war gegen Mittag kaum aus dem Archive nach Haus<sup>122 a)</sup> gekommen, als das Bombardement der Stadt und der Festung begann. Wenn in einigen öffentlichen Blättern angegeben ist, daß die Stadt selbst nicht beschossen worden sei, sondern nur einzelne für die Festung bestimmte Kugeln zufällig in die Stadt gefallen seien, so ist das eine Unwahrheit.(?) Gerade meiner Wohnung gegenüber auf dem Nikolaus-(Käppeles-)Berge war die oldenburgische Batterie aufgefahren, welche, wie wir auf das deutlichste sehen konnten, direkt drei Stunden lang die Stadt mit Granaten bewarf.(?)<sup>123)</sup> So sehr die Meinigen mich zurückzuhalten suchten, eilte ich in die

---

Plänklergefecht mit der feindlichen Nachhut, und brachte fünf Gefangene in die Veste zurück.“ (Anteil usw. S. 202 f.)

<sup>122 a)</sup> Jetzt Rhenanenschlößchen.

<sup>123)</sup> Über die Stärke der Batterien vgl. das Werk des Generalquartiermeister-Stabes S. 202. Die oldenburgische Batterie stand östlich einer auf dem westlichen Teile des Plateaus aufgefahrenen preußischen Batterie, 1250 Schritt von der Festung entfernt. — „Das Feuer der Preußen war außer gegen den vorliegenden Festungswall hauptsächlich auf die östlich des



Stadt, deren Straßen wie ausgestorben waren, drückte mich, um nicht von den Granatkartätschen getroffen zu werden, an die Mauern der Häuser, bis ich zur Wohnung der Dienstmannschaft gelangte. Im Zwinger schlug eine Granate zwanzig Schritt vor mir nieder, zersprang, und ein Stück davon zerschlug kaum einen Schuh über meinem Kopf einen Fensterladen und fiel dann auf den Boden . . . Da das Archiv in der K. Residenz durch seine Lage nach Norden ganz gesichert, das im Guttenbergshofe dagegen ziemlich exponiert war, so nahm ich vier Dienstleute mit mir, unter der Verabredung, daß, wenn ich schicken würde, die übrigen sofort sich einzustellen hätten, gelangte glücklich in den Guttenbergshof, ließ die Kellerräume öffnen, worin bei einem Brande des Hauses alle meine Archivalien sicher untergebracht werden konnten, und erwartete nun in banger Besorgnis den Verlauf des Bombardements. Mehrere Granaten schlugen vor unsern Augen in die umliegenden Häuser ohne zu zünden, selbst ohne erheblichen Schaden anzurichten. Nur die Festung selbst war unglücklicher, indem das Kommandantschaftsgebäude Feuer fing und mit dem Zeughause niederbrannte . . . Der Guttenbergshof blieb von Kugeln unberührt, und ich konnte, als um drei Uhr Ruhe eintrat, meine Dienstleute entlassen und zu meiner besorgten Familie zurückkehren. Vom folgenden Morgen an waren um unsere Stadt das 7. und 8. Armeekorps und die preußischen Truppen konzentriert; auf dem Raum von weniger als einer Quadratmeile über 180 000 Menschen mit 60 000 Pferden zusammengedrängt. Mit dem augenblicklichen Steigen der Preise aller Lebensmittel stieg auch die Erwartung und Besorgnis über das, was der Stadt bevorstehen könne. Gerüchte aller Art und das massenhafte Einbringen von Verwundeten steigerten die Aufregung noch mehr. Alle Läden waren geschlossen, alle Geschäfte hatten aufgehört. Erst heute bringt die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande die langentbehrte Ruhe des Gemütes und damit die Wiederaufnahme unserer seit ein paar Tagen gestörten amtlichen Tätigkeit zurück.“

\*

Im zweiten Semester des Etatsjahres 1866/67 verzeichnete

---

Zeughauses befindlichen Gebäude gerichtet (auch nach Würzburg selbst und auf die Mainbrücke flogen einige Granaten) . . .“ (Ebendasselbst S. 202.)

Funktionär Rößner 201 Bände Gebrechenamtsprotokolle sowie die aus dem Guttenbergerhofe in den Domkapitelsaal verbrachten 880 Archival-Bücher und begründete damit die Bücherreihe, die heute noch unter dem Namen „Rößner-Bücher“ aufgestellt ist und 1678 Bände umfaßt.<sup>124)</sup>

Im Jahre 1854 war aus dem Nachlasse des Würzburger Professors Ringelmann eine große Urkundensammlung angekauft worden. Die Papier-Urkunden (Geburtsbriefe u. a.) sowie Akten wurden 1865 mit 1867 von Brandl verzeichnet.<sup>125)</sup>

\*

Contzen nahm ein unrühmliches Ende. Er ließ sich hauptsächlich Unregelmäßigkeiten in der Rechnungsführung zuschulden kommen, wurde im Oktober 1869 seines Amtes enthoben und am 13. Juni 1870 endgültig entlassen.

Seit November 1869 leitete Reichsarchivassessor Dr. Rockinger, der bekannte Rechtshistoriker, als Verweser die Geschäfte des Archivkonservatoriums.

Zweimal erging an ihn die Anfrage, ob er zur Übernahme der Vorstandschaft bereit wäre. Als er wiederholt abgelehnt hatte,<sup>126)</sup> wurde der Zweite Sekretär am Allgemeinen Reichsarchive nach Würzburg geschickt.

### **Dr. August Schäffler.**<sup>127)</sup>

1870—1891.

**N e b e n b e a m t e.** Sekretäre: Brandl bis 1885. Edmund Freiherr von Oefele 1874—1875. Karl Korb 1875—1887. Josef Sebert 1885—1887. Sebastian Göbl 1887—1889. Franz Hütiner seit 1887. Dr. Heinrich Uhrberg seit 1891. — Praktikanten: Dr. Ernst Mummenhoff 1876. Dr. Friedrich Leist 1878—1881. Dr. Georg Hansen 1881—1882. Sebastian Göbl 1881 bis 1883, April 30., und 1884, Juni 1., — 1887. — Funktionäre: Horn bis

<sup>124)</sup> M.A. Geschäftsbericht 1866/67.

<sup>125)</sup> Die 1311 Pergament-Urkk., aus denen man 17 vor 1401 erwachsene Stücke ausgeschieden hatte, waren 1867 noch nicht restlos geordnet. (S. Repert. 37.)

<sup>126)</sup> M.A. Geschäftsbericht 1871.

<sup>127)</sup> Personalakten im K.A.R.A. und Kr.A.W. — Dem Andenken Schäfflers. Eine Biographie des Verewigten. Würzburg, Kreßner, 1892. — Jahresbericht des Historischen Vereines von Unterfranken. 1891. (Nachruf Theodor Henners auf Dr. August Schäffler.)

1884. Karl Korb 1870–1872. Karl Baumann 1872–1877. Franz Xaver Fürg 1873. Josef Vill seit 1874. Aloys Spitzner 1877. Sebastian Göbl 1877 bis 1881. Ludwig Schulz 1884–1887. Gustav von Bally 1888. Hans Freiherr von Zündt 1888–1890. Christian Wasner seit 1891. — Diener: Karl Baumann bis 1872. J. Sailer 1872–1881. Karl Seibert 1881–1886. Peter Pfister seit 1886.

Schäffler war am 5. Juli 1837 in München als Sohn eines K. Regierungs-Rechnungskommissärs geboren, absolvierte 1857 das Wilhelmsgymnasium und bezog die Hochschule zu München als Student der Philologie und Geschichte.

Er war ein fleißiger und begeisterter Schüler seiner Lehrer, vor allen Heinrich von Sybels; er war aber auch ein froher Gesellschafter, erfüllt von Liebe zu Dichtkunst und Musik. Und immer wieder zog ihn die Reiselust hinaus ins bayerische Oberland. Aber er „wußte die Romantik des Wanderlebens mit ernst wissenschaftlichen Studien zu verbinden“, machte geschichtliche und namentlich auch kunstgeschichtliche Beobachtungen und verfolgte nebenbei bestimmte literarische Zwecke. Denn schon als Gymnasiast hatte er sich mit Studien über die oberbayerische Landeserhebung des Jahres 1705 beschäftigt und forschte nun auf seinen Wanderungen häufig in Kirchenbüchern und andern alten Aufschreibungen. Noch während seiner Universitätszeit brachte er diese Arbeiten zu einem vorläufigen Abschlusse. Sybel gewährte der Abhandlung unter dem Titel „Beitrag zur Geschichte der oberbayerischen Landeserhebung usw.“ Aufnahme in seine Historische Zeitschrift, und weite Kreise wurden auf den Vierundzwanzigjährigen aufmerksam, der, wie Theodor Henner urteilt, mit scharfer Kritik alle Umrankungen späterer sagenhafter Tradition und zum Teil auch freier Erfindung vor allem von der mythischen Gestalt des Schmiedbalthes von Kochel gelöst hatte.<sup>128)</sup>

Was Wunder, wenn er sich nun mächtig hingezogen fühlte zu den Gewölben, in denen die unmittelbaren Zeugnisse, die Urkunden der Vergangenheit liegen. Am 14. Juni 1862 trat er als Praktikant ins K. Allgemeine Reichsarchiv.

Schon im Jahre 1866 rühmte Reichsarchivdirektor Löher „den

---

<sup>128)</sup> Die Arbeit erschien im Jahre 1880 erweitert als selbständige Schrift unter dem Titel: „Die oberbayerische Landeserhebung im Jahre 1705. Würzburg 1880.“

vorzüglichen Fleiß, das ernste Betragen, die gründliche archivalische Bildung und seltene Geschäftsgewandtheit“ Schäfflers, der inzwischen auch wirklicher Mitarbeiter bei der Historischen Kommission an der K. bayerischen Akademie der Wissenschaften geworden war.

Im gleichen Jahre erwarb er sich in Tübingen den Dokortitel und im Jahre 1867 (19. Februar) bestand er vor dem Reichsarchivdirektor in der damals üblichen Weise das Anstellungsexamen.

Schon im nächsten Jahre wurde er (8. Oktober) Sekretär am K. Archivkonservatorium München und am 22. Dezember 1869 Zweiter Sekretär am K. Allgemeinen Reichsarchiv. —

Die Ernennung zum Vorstände des Archivkonservatoriums Würzburg (16. August 1870) stellte den Dreiunddreißigjährigen vor wichtige Aufgaben. Und sein erstes Verdienst ist, daß er die Bedeutung dieser Aufgaben von Anfang an mit klarem Blicke durchschaut hat.

Die dringendste Aufgabe war eine ungemein verwickelte Disziplinaruntersuchung, die seiner Geduld harte Proben auferlegte. Aber mit unverwüstlicher Arbeitskraft führte er sein Werk zu Ende. Dann stürzte er sich mit Eifer auf die Neuordnung der Bestände, eine „Riesenarbeit“, wodurch „die Sünden früherer Zeit gut gemacht“ werden sollten.<sup>129)</sup>

Den hochfliegenden Plänen Schäfflers stellten sich zunächst bei fortwährend starkem Andränge amtlicher Recherchen die ungünstigen Personalverhältnisse hindernd in den Weg. Neben dem Vorstände amtierte nur ein wissenschaftlich gebildeter Sekretär, und die dritte Funktionärstelle war seit dem Jahre 1869 unbesetzt.

Noch im Jahre 1870 berichtete Schäffler, es wäre am vorteilhaftesten, wenn man ihm einen zweiten Sekretär beigäbe; dann wollte er sich sogar mit einem Funktionär begnügen.<sup>130)</sup> Dieser Vorschlag fand zwar kein Gehör; aber im Jahre 1873 erhielt das Archiv wieder einen dritten Kanzleibeamten.

Wenn Schäffler von „Sünden früherer Zeit“ sprach, so war er ohne Zweifel nur zu sehr im Rechte. Denn das Archiv befand sich damals tatsächlich in einem kläglichen Zustande.

<sup>129)</sup> M.A. Repertorisierung. Bericht vom 19. Februar 1873.

<sup>130)</sup> M.A. Etat 1870 ff.

Vor allem gab es keine geordneten Aufzeichnungen über die im Laufe der Jahrzehnte von königlichen Stellen und Behörden abgelieferten Urkunden, Archivalbücher und Aktenbestände. „Damit war aber die Übersichtlichkeit und Klarheit, wie die einzelnen Bestände aneinander“ gewachsen „und die Sicherheit der Archivalien sehr gefährdet.“<sup>131)</sup>

Sodann heißt es in einem Berichte vom Juli 1872, das Archivkonservatorium berge noch ein gewaltiges unverzeichnetes Material, nur ein ganz kleiner Bruchteil der Repertorien entspreche archivalischen Anforderungen, 6—7000 Urkunden harrten der Regestierung. Was sich in einem geordneten Archive spielend finden lasse, müsse hier durch wochenlanges Suchen dem Chaos abgerungen werden. Und mit welcher vorbildlicher Gewissenhaftigkeit der neue Amtsvorstand täglich an seine Arbeit ging, beweist seine Klage: „Das Traurigste . . . ist, daß man . . . keine Recherche mit der vollen Gewißheit abschließen kann, daß jetzt alles zweckdienliche Material auch gefunden ist. Diese Zustände versetzen mich oft in die peinlichste Stimmung, und ich muß mit aller Energie ankämpfen, daß ich die Hände nicht nutzlos in den Schoß sinken lasse, und ich arbeite mit dem Aufgebot all meiner Kräfte von früh bis spät, aber kaum ein Sandkorn ist bis jetzt an dem hochaufgetürmten Berge der Mißstände abgetragen!“

Dabei hatte er schon nach kurzer Zeit der Amtsführung die Überzeugung gewonnen: „Das Würzburger Archiv ist eines der wertvollsten und größten Deutschlands, es ist das reichste und bedeutendste Provinzialarchiv Bayerns, es ist ein herrliches Juwel, dessen wahrer Wert nur wenigen Eingeweihten bekannt ist.“

Fast überall betrat er nun auch neue Wege.

Im Referatsdienste legte er nicht, wie früher üblich war, „alles, was nur halbwegs in den Betreff paßte, kunterbunt ohne Studium und ohne Ordnung“ vor, „sondern nur das, was für die jeweilig vorliegende Streitsache von wirklicher Bedeutung“ war. „Ein durchgreifendes Studium der Akten ging jeder Vorlage voraus, ein orientierender Bericht, der das Ergebnis der Gesamt-recherche darstellte und ein nochmaliges Studium der Akten durch den (Regierungs- usw.)Referenten unnötig machte, begleitete dieselbe, wenn nicht von den betreffenden k. Stellen einfach die

---

<sup>131)</sup> M.A. Geschäftsbericht 1871.

Vorlage eines bestimmten Aktes gefordert wurde.“ Die Protokollbände der Domkapitel zu Würzburg und Mainz, der Stifter, der Hofkammer und andere wurden in der Regel gar nicht mehr ausgeliehen, sondern in jedem Falle von einem Beamten auf das genaueste durchgesehen. Schäffler wies mit Recht darauf hin, daß diese Protokollbände sowie die Bau- und Amtsrechnungen des Kreisarchives Würzburg „für die Bedürfnisse des praktischen Dienstes“ von größtem Werte seien, und sagte: „Auf Jahrhunderte zurück läßt sich Recht und Praxis feststellen. Kein bayerisches Archiv verfügt über ein derartiges Material, und es ist sehr bezeichnend, daß dasselbe auch im K. Kreisarchiv Würzburg erst seit einigen Jahren erkannt und dienstbar gemacht worden ist. Aber auch kein anderes bayerisches Archiv hat eine Ahnung davon, welche Mühe und Zeitaufwand mit der Benützung und Ausbeute dieser Protokolle verbunden sind. Selbe haben entweder gar keine Register oder schlechte, so daß nicht selten die dickleibigen Protokolle, die überdies wenige Spuren der Kalligraphie an sich tragen, Blatt für Blatt durchforscht werden müssen. Für jeden einzelnen Fall ist die betreffende Serie durchzunehmen, und in welchen Progressionen Arbeit und Zeitaufwand wachsen, wenn öfters die gleiche Prozedur vorgenommen werden muß, braucht wohl nicht bewiesen zu werden.“ Nur im ersten Halbjahr 1872 mußten auf solche Weise etwa 1000 bandweise Prüfungen zu rechtlichen Zwecken vorgenommen werden, und Schäffler hoffte, die Archivhauptstelle werde sicher die Überzeugung gewinnen, daß diese Arbeiten allein die ganzjährige Arbeit so manches andern Archivkonservatoriums aufwiegen, daß sein ewiger Jammer über die Unzulänglichkeit des jetzigen Personals begründet und daß es keine Übertreibung sei, wenn er behauptete, täglich von früh 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> oder 7 Uhr bis mittags 12 Uhr und von 2—6 Uhr nur für den laufenden Dienst arbeiten zu müssen.<sup>132)</sup>

Als dringend notwendige Arbeiten bezeichnete Schäffler im Februar 1873:<sup>133)</sup> Die Herstellung eines Kasteninventares zu den Würzburger Urkunden, die Verzeichnung der in den Repertorien überhaupt nicht aufgeführten etwa 4000 Würzburger Urkunden, die Abfassung guter Orts-, Personen- und Sachregister über alle

---

<sup>132)</sup> Geschäftsbericht 1872.

<sup>133)</sup> M.A. Repertorisierung.

diese Urkunden, die Umarbeitung der Repertorien über die Würzburger Archivalbände (Standbücher, Sal-, Lehn-, Protokollbücher u. a.). — Die von Stenzer verzeichneten 51 000 (alias gegen 58 000) Akten mußten vollkommen neu bearbeitet, die Gebrechenamtsakten neu repertorisiert werden. — Etwa 4—5000 Akten waren überhaupt noch nicht verzeichnet. Ungefähr 39 000 Würzburger Rechnungen aller Art hatte Schäffler in einem „wild durcheinander liegenden Haufen“ übernommen und im Jahre 1871 wenigstens nach den Buchstaben des Alphabets in große Faszikel zusammenbinden lassen.<sup>134)</sup> — Die Zahl der Mainzer Urkunden betrug etwa 14 000. Davon waren ungefähr 2000 überhaupt noch nicht verzeichnet, die übrigen 12 000 so ungenügend, daß ihre Neubearbeitung unabweisbar erschien. — Die Mainzer Archivalbände waren im allgemeinen ebenso schlecht wie die Würzburger Gruppe gleichen Betreffes, dazu aber etwa 1000 Bände überhaupt noch nicht verzeichnet. — Von den etwa 62 000 Mainzer Akten war ein Bestand von ungefähr 1000 Betreffen noch gar nicht bearbeitet, das sogenannte Mainzer Regierungsarchiv, etwa 24 000 Akten, nur mit Hilfe eines äußerst unzuverlässigen Laden-Inventars einigermaßen zugänglich.

Schäffler hielt es vor allem für notwendig, einen „festgefügtten, unverrückbaren Rahmen“ um das Archiv zu legen; denn der alte sei „an allen Ecken zerbrochen und schadhafft“. Er sagte: „Nicht aus ehemals hochstift-würzburgischen, hochstift-mainzischen und Reichsstadt-schweinfurtischen Gebiets-Parzellen allein ist der heutige Kreis Unterfranken und Aschaffenburg zusammengesetzt: Zu ihm sind auch die vormals fuldaischen Distriktsämter Brückenau und Hammelburg und ein Teil des Amtes Bieberstein, das vormals Großherzoglich hessische Amt Alzenau, dann die . . . Fürstlich leiningenschen Ämter Amorbach und Miltenberg, das Fürstlich löwensteinsche Amt Kleinheubach, das vormalige Großherzoglich badensche Amt Steinfeld und so weiter geschlagen“ worden. „In Verkennung eines der obersten archivalischen Grundsätze“ seien die in diesen Gebieten erwachsenen Urkunden bisher „zerstückelt und verteilt“ bald der Würzburger bald der Mainzer

---

<sup>134)</sup> M.A. Geschäftsbericht 1871. — Im Jahre 1874 hatte sich die Zahl der Rechnungen mainzischer und würzburgischer Herkunft auf etwa 42000 vermehrt. (Bericht vom November 1874, Repertorisierung betr.)

Archivalien-Gruppe eingefügt worden. Nun aber sei der Grundsatz aufzustellen: „Was auf gleichem Grund und Boden, unter gleichem Territorialherrn und unter gleichem Recht entstanden ist, was die gleiche geschichtliche Vergangenheit hinter sich hat, das muß wieder zusammengebracht werden.<sup>135)</sup>“

Und mit Nachdruck verlangte der Archivar wiederholt eine weitere „durch und durch wissenschaftlich und archivalisch gebildete Arbeitskraft“, die sich ausschließlich den Regestierungs- und Repertorisierungsarbeiten zu widmen hätte — mit andern Worten einen „jungen, sehr tüchtigen zweiten Sekretär“.

Aus einem Berichte des Jahres 1876 ist zu ersehen, wie Schäffler die Neuordnung der Aktenbestände in Angriff genommen hat:<sup>136)</sup> Jeder neugeordnete Akt erhielt „in der linken Ober-ecke eine interimistische Signatur, bestehend aus dem Anfangsbuchstaben des Namens desjenigen, der den Akt geordnet und verzeichnet, und einer fortlaufenden Nummer, die mit 1 beginnend bis in die Tausende fortschreiten konnte“. Keiner, der Bestände verzeichnete, durfte diese fortlaufende Nummer unterbrechen, „solange er Bestände ein und derselben Gattung bearbeitete. Nach den interimistischen Signaturen“ wurden „die neubearbeiteten Akten vorläufig aufbewahrt“. Jeder Akt wurde „kurz mit Inhalt und Zeitumfang auf einem quergelegten Oktavblatt verzeichnet“. „Die lokalen Schlagworte wurden stets unterstrichen“ und in die heutige amtliche Schreibweise übersetzt. Und Schäffler hoffte: Sobald sämtliches, noch nicht verzeichnetes Aktenmaterial auf vorstehende Weise bearbeitet und sämtliches schlecht repertorisierte nach den gleichen Grundsätzen umgearbeitet sein wird, erst dann wird an eine neue Systematisierung des gesamten Aktenbestandes nach . . . näher festzustellenden Grundsätzen gedacht werden können“.

Aber es sollten Jahre angestrengtester Vorarbeit verrinnen, bis endlich im Jahre 1885 Sebastian Göbl unter Schäfflers Leitung

---

<sup>135)</sup> Hier wird nebenbei bemerkt, daß im Jahre 1875 eine sehr umfangreiche Archivalien-Abgabe an das Großherzoglich hessische Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt bewerkstelligt worden ist. — Im Jahre 1877 hat ein Archivalien-Austausch zwischen Bayern und dem stolbergischen Archive in Stolberg a. H. stattgefunden. Damals sind 372 gräflich hennebergsche, auf k. bayerisches Gebiet bezügliche Urkunden anher gekommen.

<sup>136)</sup> M.A. Repertorisierung.



mit der Anlage des großen systematischen Zettelkataloges beginnen durfte.<sup>137)</sup>

Leichten Herzens ist Schäffler an diese Systematisierung, an diese alles von Grund aufwühlende Neuordnung keineswegs gegangen. Noch in dem Inspektionsakte vom Jahre 1886 findet sich der folgende sehr bezeichnende Eintrag: „Es würde sonst Bedenken haben, ein altes historisches Archiv nach einem neuen System durchgehends einzuteilen, und soll auch das Mainzer Archiv bleiben, wie es überliefert worden, und nicht zerrissen werden. Dagegen drängte die Not bei dem Würzburger Archiv und all demjenigen, was ihm angegliedert werden mußte; denn man konnte sich in der Stenzerschen Gruppierung und Repertorisierung durchaus nicht zurecht finden.“

Das System wurde im Jahre 1886 dem Reichsarchivdirektor vorgelegt und fand dessen Billigung.

Damals warf Schäffler auch die heute noch ungelöste Frage auf, ob man nicht alle Repertorien in feuerfeste Schränke niederlegen solle. Die Angelegenheit scheiterte am Kostenpunkte.<sup>138)</sup>

\*

So viel ist sicher: Mit Schäffler begann eine neue Zeit im Würzburger Archive.

Er stellte an sich die höchsten Anforderungen, er verlangte aber nicht minder — bei allem persönlichen Wohlwollen — von seinen Untergebenen unnachsichtlich das Beste. Und er hat dann auch in den zwanzig Jahren seiner Vorstandschafft begründet und weit gefördert, was seinem noch bedeutenderen Amtsnachfolger Göbl auszubauen, in vieler Hinsicht zu vollenden vergönnt war.

Zuweilen mag allerdings ein weniger arbeitsfroher Sekretär oder Funktionär seine Zügelfaust nicht als Annehmlichkeit empfunden haben. So führte er zum Beispiel mit dem 1. Januar 1873 „Wochenarbeitszettel“ ein, auf denen jeder Beamte seine Tagesleistung verzeichnen mußte, und er rechtfertigte diese Maßregel mit den Worten: „Für einen fleißigen und pflichtgetreuen Beamten und Bediensteten ist diese strenge Selbstkontrolle ohne jede Beschwernis, für einen lässigen Arbeiter ein guter Sporn ...“ — <sup>139)</sup>

<sup>137)</sup> M.A. Geschäftsbericht 1885.

<sup>138)</sup> M.A. Inspektion, 1886. Erlaß vom 2. April 1887.

<sup>139)</sup> M.A. Geschäftsbericht 1875. Vgl. auch den entschiedenen Einspruch Korbs vom 30. Juni 1876 in dessen Personalakt.

Schäffler hatte auch im Laufe der Zeit das Glück, namentlich in Josef Vill, Sebastian Göbl und Franz Hüttner Mitarbeiter ganz vorzüglicher Art zu erhalten. Von Göbl und Hüttner wird später die Rede sein. Hier soll vor allen andern des Mannes gedacht werden, der dem Archive über sechsund-dreißig Jahre seines Lebens gewidmet hat.<sup>140)</sup>

Josef Vill war am 1. Dezember 1864 als Kameralpraktikant in den Staatsdienst getreten, konnte aber nach neunjähriger ehrenvoller Arbeit noch immer nicht auf Beförderung und Anstellung hoffen. Deshalb ging er am 1. Februar 1874 als Funktionär ins Archivkonservatorium Würzburg über.

Nach fünf Jahren schrieb Schäffler: „Vill ist ein Charakter im vollsten Sinne des Wortes. Musterhaft in jeder Beziehung ist dessen dienstliche und außerdienstliche Führung. Seinem unermüdlichen Fleiße und Eifer ist es in erster Linie zu danken, daß selbst bei den strengsten Anforderungen des laufenden Dienstes die Repertorisierungsarbeiten so wesentliche Fortschritte machen konnten . . . Vill ist aber auch kein bloßer Funktionär. Ausgerüstet mit einer vorzüglichen Gymnasialbildung — er absolvierte im Jahre 1864 das Gymnasium zu Aschaffenburg mit der Note I — hat er sich archivalisch weitergebildet, so daß er selbst zu Recherche-Arbeiten mit bestem Erfolge beigezogen werden kann.“

Zehn Jahre später urteilte derselbe Amtsvorstand womöglich noch wärmer: „Vill ist geradezu das Muster eines Archiv-Funktionärs. Nur Arbeit ist seine Losung. Von früh bis spät ist er im Interesse des K. Dienstes tätig; mit nimmermüdem Fleiße, mit größtem Verständnisse und mit Kenntnissen, welche weit die anderer Archivfunktionäre überragen, fördert er die ihm übertragenen Arbeiten, und ihm ist es sehr viel zu danken, daß die Neurepertorisierung der schlecht oder ganz unbrauchbar verzeichneten Akten derartige Fortschritte gemacht hat.“<sup>141)</sup>

Als aber das silberne Archivdienst-Jubiläum dieses Beamten in Aussicht stand, schrieb Kreisarchivar Göbl: „Seine reiche Be-

<sup>140)</sup> Kr.A.W. Personalakt Vill.

<sup>141)</sup> Er hat sich oft nicht einmal Zeit genommen, zum Mittagessen zu gehen. Noch heute zeigt man im Hauptgange zu ebener Erde in einem geräumigen Ofenloche den kleinen Steinherd, auf dem der Diener Seiler, ein Junggeselle, für sich und Vill, den andern Junggesellen, mittels einer Petroleumvorrichtung die Mahlzeiten zu kochen pflegte.

gabung, seine unbedingte Hingabe an die Pflichten seines Berufes, sein eiserner, unermüdlicher Fleiß haben im Laufe eines Vierteljahrhunderts die Ordnungsarbeiten, zu welchen er in erster Reihe verwendet wurde, gewaltig vorwärts gebracht.“ Und er schloß dieses Urteil mit den Worten: „Einen solch vorzüglichen Hilfsarbeiter bekomme ich sicher nicht mehr. Schwerlich auch einen, der als Mensch und sittlicher Charakter so viel wert ist als der bescheidene, ehrenhafte, edle und gute Vill.“

Vor allem durch systematische Ordnung von etwa 38 500 Nummern des Rechnungsarchives und durch vieljährige Arbeit im Mainzer Aktenarchive hat Vill seinen Namen unlöslich mit der Geschichte des Kreisarchives Würzburg verknüpft.

\*

Unter Schäffler kamen endlich auch die Verhandlungen zum Abschlusse, die seit Jahren zwischen der Archivhauptstelle und dem Obersthofmeisterstabe schwebten und die Vereinigung sämtlicher Archivalien unter einem Dache bezweckten.<sup>142)</sup>

Im Jahre 1867 sollten 2127 Bände Hofkammerprotokolle und Salbücher aus der Universitätsbibliothek in das ehemalige domkapitelsche Archivgewölbe gebracht werden. Dieses Gewölbe war aber zu klein. Deshalb unterbreitete der Archivkonservator der Hauptstelle drei Vorschläge:

Erbauung eines eigenen Archivgebäudes auf dem Platze des alten Bahnhofgebäudes — oder

Miete eines Flügels des Augustinerklosters — oder

Erwerbung der in der Residenz neben und unter dem alten Archiv'gelegenen Räume.

Durch das Entgegenkommen des Obersthofmeisters Grafen Castell gelang es, den dritten und jedenfalls billigsten Vorschlag zur Ausführung zu bringen: Das Archivkonservatorium erhielt im rechten Flügel der Residenz vierzehn neue Räume und mußte dagegen fünf Räume im rechten und drei im linken Flügel abtreten. Später (1872) kam dazu noch ein Zimmer im Erdgeschosse, das für den Vorstand eingerichtet wurde.

Im April 1870 wurden die Archivalien aus dem Guttenbergerhofe in die Residenz überbracht. Dann aber geriet das

<sup>142)</sup> Vgl. für das folgende den M.A. Lokalitäten.

Werk ins Stocken, und erst am 5. Oktober 1871 kamen die Räume tatsächlich zur Übergabe. Der Umzug wurde zu Ende geführt. Die Kosten der Einrichtung betragen im Jahre 1871 die Summe von 2151 Gulden 36 Kreuzern.

Im domkapitelischen Registratursaal lagen damals noch mit dem Oberrheinischen Kreisarchive viele selten gebrauchte Hof-, Schul-, Stifts-, Frucht- und andere Protokollbände und im domkapitelischen Archivgewölbe die Rentamtsrechnungen, alte Protokollbücher und „alte nicht faszikulierte Akten“.

Als im Februar 1873 die K. Musikschule Anspruch auf diese Räume machte, mußte man einen Ersatz in der Residenz suchen. Durch Ministerial-Entschließung vom 17. Juli 1873 wurden dem Archivkonservatorium vier weitere Räume im rechten Flügel angewiesen, und Mitte August 1874 kamen auch diese Umzugsarbeiten zum Abschlusse.

Laut Bericht vom 26. Juni 1876 verfügte nunmehr das Archiv über vier Geschäfts- und zweiundzwanzig Archivräume.

Noch im Jahre 1878 mußten aber in dem Kanzleizimmer zur ebenen Erde — jetzt Benützersaal — sechs, im Winter sieben Beamte mit den Archivbenützern arbeiten. Allerdings waren der letzteren in der Regel nur „einer oder zwei, zuweilen auch mehr vorhanden“.<sup>143)</sup>

Schon im Jahre 1881 war das Archiv derartig überfüllt, daß man sich außerstande sah, umfangreiche neue Zugänge — etwa dritthalbtausend Regierungsakten, 1600 Bündel Stifts- und Klosterakten, viele unverzeichnete, auf dem Speicher der Kreisregierung untergebrachte Akten, 300 Bände Kreistagsakten und 6000 Steuerkataster — aufzunehmen. Deshalb wurden im November 1882 dem Kreisarchive vier weitere Räume im rechten Flügel der Residenz angewiesen.

\*

Neben Vill und Göbl wirkte seit dem 16. Juni 1887 namentlich auch Kreisarchivsekretär Franz Hüttner. Er gehörte dem Amte bis zum 15. September 1894 an und wurde dann Kreisarchivar in Amberg. Von seinem unermüdlichen, immer aufs Ziel gerichteten Fleiße zeugen vor allem zahllose Zettel des

<sup>143)</sup> M.A. Inspektion 1878.

hochstift-würzburgschen und des Mainzer Aktenrepertoriums und ebenso werden ungezählte Regesten zu den libri diversarum formarum Würzburger Herkunft noch in ferner Zukunft von seiner überaus ersprießlichen Tätigkeit berichten.

\*

Über Schäfflers gesamte Amtstätigkeit urteilt einer, der ihn gut kannte, Theodor Henner: „Was er . . . in . . . mühsamem, unverdrossenem Wirken leistete und schuf, weiß nur der vollkommen zu würdigen, der Gelegenheit hatte, ihn näher beobachten zu können; und für alle, welche die ihm anvertrauten Schätze benützen wollten, war er stets voll unermüdlicher Hingebung und Gefälligkeit.“

Der Reichsarchivdirektor aber kennzeichnete gelegentlich einer Inspektion des Archives mit treffenden Worten den Wert seiner archivalischen Gutachten, wie folgt:

Er „legt wie ein echter Geschichtsforscher das gesamte geschichtliche Verhältnis dar und hebt, ohne sich in Vermutungen und Annahmen zu ergehen, das Wirkliche, Tatsächliche aus den Archivalien hervor. Aber er versteht auch als ein guter Jurist daraus die Anwendung auf Kultusbaukosten, Pfründenrechte und andere Fragen zu machen.“

Und Herr von Löher forderte Schäffler auf, für die Archivalische Zeitschrift einen Aufsatz zu schreiben, „etwa unter der Aufschrift »Der Archivar als amtlicher Sachverständiger«“.<sup>144)</sup>

\*

Vier Jahre nach seinem Amtsantritte wurde Schäffler auch mit Vorträgen über die Hauptfächer der historischen Hilfswissenschaften an der Würzburger Hochschule betraut und zu diesem Zwecke der philosophischen Fakultät — jedoch ohne Anteilnahme an den sonstigen Rechten und Pflichten eines Universitätslehrers — beigegeben. „Die zahlreichen Zuhörer — sagt Theodor Henner — die sich im Verlauf der Jahre seiner Anleitung auf diesem Gebiete zu erfreuen hatten, rühmen übereinstimmend die große Klarheit und Präzision, womit er diese spröden, schwierigen Materien gerade dem Verständnisse von Anfängern faßlich zu machen verstand.“

\*

---

<sup>144)</sup> M.A. Inspektion 1886. Dieser Plan ist leider nicht zur Ausführung gekommen.

Mit Nachdruck legte sich Schöffler ins Zeug, wenn es galt, das Ansehen seines Standes zu heben. Noch immer waren die K. Archive mit dem Namen „Archivkonservatorien“ behaftet. Was das aber heiße und zu bedeuten habe, wußten die wenigsten Leute. Im Jahre 1874 wandte sich ein junger Mann an das „Kgl. Conservatoriums-Direktorium zu Würzburg“ und fragte, „welches die Bedingungen zur Aufnahme in obiges Institut pro Wintersemester 1874/75“ seien. Zweck des Besuches wäre: „Ausbildung auf der Violine.“ Mit Recht sagte Schffler: „Wie ein Rätsel ohne Lösung schwirrt Begriff und Bedeutung . . . in den Köpfen selbst der Gebildeten umher. Sie wissen demselben keinen rechten Sinn unterzulegen, klammern sich schließlich an dem zweiten Teile des komponierten Wortes, am »Konservatorium«, fest und whnen, ein K. b. Archivkonservatorium sei noch weniger als irgendeine kurrente Ämter-Registratur, es sei so eine Art Speicher zum Aufbewahren alter, unlesbarer, nie gebrauchter Skripturen und Bücher, und die einzige Arbeit und Aufgabe der »Archiv-Konservatoren« und ihrer Nebenbeamten bestnde darin, altes Pergament und Papier hübsch säuberlich zu konservieren, hier und da zu lüften und es besonders gut zu hüten, auf daß niemand hineinblicke . . .“

Im Juni 1874 suchte er deshalb die übrigen sieben Archivkonservatoren zu einem gemeinsamen Vorgehen zwecks Abänderung dieser Bezeichnung in „Kreisarchive“ zu gewinnen. Aber seine Absicht scheiterte am Verhalten eines Kollegen. So verfolgte er fortan — offenbar gleichzeitig mit anderen Amtsgenossen — das Ziel selbständig, und das Ergebnis dieser Anstrengungen war, daß wir seit dem 24. Dezember 1875 Kreisarchive und Kreisarchivare haben.<sup>145)</sup>

\*

Im Sommer 1877 drängten ihn Erwägungen äußerer Art zur Bewerbung um eine Ratsstelle am Reichsarchive. Da bekannte er in seiner etwas blütenreichen, ja dann und wann — sagen wir's aufrichtig — an das geschwollene Papierdeutsch der Beamten des napoleonischen Zeitalters anklingenden Sprache: „Ich muss mich - im Falle es dazu kmmt — von meinem Würzburg förmlich losreißen. Das Archiv hält mich mit Zauber-

<sup>145)</sup> M.A. Archive, deren Benennung.

banden gefangen. Daß dessen Reize im Verborgenen schlummern, daß Mühe und Arbeit in Hülle und Fülle dazu gehört, dieselben zu entschleiern und dessen Schätze zu zwingen, dem Gebot des Kgl. Dienstes und der Wissenschaft zu willfahren, das würzt das Schaffen, das beflügelt meine Kraft. Ich kenne nun meine Bestände; ich verstehe die eigentümliche Sprache, die sie reden, habe mich in Recht und Geschichte meiner prächtigen Provinz eingelebt. Auch meine Tätigkeit an hiesiger Hochschule erfüllt mich mit Stolz und Freude. Sie ist es ja auch, die mich befeuert, den höchsten Zielen meiner wissenschaftlichen Ausbildung zuzustreben, und, ohne mich rühmen zu wollen, kann ich behaupten, erst seitdem ich an der Universität lese, bin ich so recht ein Archivar geworden.“

Es ist nicht bekannt, warum seiner Bitte keine Erfüllung wurde. Dagegen gewährte ihm — auf die Fürsprache des Reichsarchivdirektors von Löher — Seine Majestät der König am 9. Januar 1879 eine Freiwohnung in der K. Residenz. Schäffler sollte dafür die Geschichte des Gebäudes verfassen. Dieses Versprechen, die Liebe zum unterfränkischen Archive, die Genugtuung, die ihm das Lehramt gewährte, und Erwägungen anderer Art veranlaßten ihn im Jahre 1884, nach „schwerem Kampfe“ von einer wiederholten, nun aussichtsvollen Bewerbung um eine Ratsstelle abzusehen. Am 28. Dezember 1885 wurde ihm der Titel und Rang eines Reichsarchiv-Rates verliehen.

\*

Neben seiner aufreibenden Amtstätigkeit fand er auch noch Zeit zu wissenschaftlichen Studien und veröffentlichte eine Reihe von Aufsätzen und größeren Abhandlungen.<sup>146)</sup> Sein bedeutendstes

<sup>146)</sup> Schriften Schäfflers in zeitlicher Reihenfolge: 1. Zur Erinnerung an Johann Nepomuk Buchinger. 32. und 33. Jahresbericht des Historischen Vereines von und für Oberbayern. Sonderdruck. München 1872. Wolf u. Sohn. — 2. Die „hohe Registratur“ des Magisters Lorenz Fries. — I. Einleitung zu Publicationen aus derselben. II. Erste Publication: Fränkisch-wirzburgisches Münzwesen. Wirzburg, F. E. Theinsche Buchdruckerei. 1873. 188 S. — 3. Tod und Bestattung des Wirzburger Fürstbischofes Melchior Zobel. Archiv des Hist. Vereines von Unterfranken, Band 23, S. 193 bis 232. 1875. — 4. Die Aufzeichnungen des Heinrich Steinruck über Ereignisse aus den Jahren 1430—1462. Ebendasselbst S. 475—488. — 5. Das älteste Lehenbuch des Hochstiftes Wirzburg. Herausgegeben, mit einer Einleitung, einem Register und Erläuterungen versehen, von Dr. A. Schäff-

Werk ist die gemeinschaftlich mit Theodor Henner besorgte Herausgabe der Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken von Fries, deren verloren geglaubten dritten Teil er in den Beständen des Kreisarchives entdeckt hatte. Durch diese verdienstvolle Arbeit hat „das Quellenmaterial zur Geschichte jener großen deutschen Revolution“ zweifellos „eine der allerwertvollsten Bereicherungen“ erfahren.

\*

Im Laufe der Jahre wurde Schäffler weit über den engen Rahmen seiner Berufstätigkeit hinaus bekannt, wurde zu einer der beliebtesten Persönlichkeiten Würzburgs. „Seinem ganzen Naturell nach ein echter Altbayer“ verstand er „sich mit seinem Fühlen, Denken und Streben bald so der neuen Heimat anzuschmiegen“, daß ihn die Würzburger „gerne und mit Stolz als einen der Ihrigen betrachten durften“. Seine außerordentliche gesellschaftliche Begabung, sein guter Humor, seine gewandte Verskunst rückten ihn bald in den Mittelpunkt des Vereinslebens.

---

ler und J. E. Brandl. Würzburg 1876. Thein (Stürtz). Verlag des Hist. Vereines von Unterfranken. — 6. Gründung und erste Entwicklung der Stadt Würzburg. Ein Vortrag. Separatabdruck aus dem „Familienblatt“, Beiblatt zur „Würzburger Presse“. Würzburg 1876. Stürtz. — 7. Der älteste Würzburger Bischofskatalog. Kritische Studie. Archivalische Zeitschr. III, 275—293, IV, 50—65. 1878 und 1879. — 8. Über die Konstatierung von Wüstungen im bayerischen Kreise Unterfranken und Aschaffenburg (mit J. E. Brandl). Arch. Ztschr. V, 205—235. 1880. — 9. Entwicklungsgeschichte der Stadt Würzburg von Joseph Anton Oegg. Mit Bewilligung des Eigentümers des Manuscriptes, des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg, herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. A. Schäffler. Beilage zur Würzburger Presse mit Bayer. Volkszeitung. Jahrgang 1880. 480 S. — 10. Herausgabe und Redaktion der Festchronik „Alma Julia“. 1882. — 11. Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken von Magister Lorenz Fries. Herausgegeben im Auftrage des historischen Vereines von Dr. A. Schäffler und Dr. Theodor Henner. 2 Bände. Würzburg. Stürtz, 1883. — 12. Bürgermeister Dr. Georg von Zürn. Ein Gedenkblatt für Würzburgs Bürger und Bewohner. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Würzburg. Stürtz, 1884. — 13. Die Urkunden und Archivalbände des hochstiftisch würzburgischen Archives im 16. Jahrhundert. Archivalische Zeitschrift X, 141—157 (1885), XI, 19—52 (1886). — 14. Würzburgs Kampf um seine Selbständigkeit bis zum Jahre 1357. Separatabdruck aus dem „Familienblatt“ zur „Würzburger Presse“. Würzburg 1887. Stürtz.



Es „konnte zuletzt keine Festfeier und dergleichen mehr abgehalten werden, bei der er nicht als unentbehrlicher Berater und häufig als hauptsächlicher Leiter zugezogen worden wäre, und solchen Aufforderungen folgte er stets mit unermüdlicher Liebenswürdigkeit“.

\*

Leider war seinem Leben ein frühes Ziel gesetzt.

Am 1. Dezember 1890 berichtete er zur Hauptstelle, daß ihn Nierenblutungen zwingen, seine amtliche Tätigkeit zurzeit auf die Leitung der laufenden Geschäfte zu beschränken. Bald warf ihn die tückische Krankheit aufs Kranken- und Schmerzenslager, „von dem er sich nicht wieder erheben sollte“. Aber — so sagt sein Biograph — „gepflegt von seiner treuen Gattin, mitten unter den Leiden, die er geduldig und gelassen ertrug, ließ er nicht ab zu arbeiten. Auch sein Lied verstummte nicht.“

Angesichts des Todes hat er die „Lieder eines alten fahrenden Gesellen“ geschrieben, die nachher in das von Freundes Hand zusammengestellte, seinem Andenken gewidmete Bändchen nachgelassener Gedichte Aufnahme fanden.

Es geht ein tieftrauriger Zug durch diese Abschiedslieder. Denn, ach, die Sorge stand mit hartem Antlitz an seinem Bette und machte ihm den Abschied von den Seinen bitter schwer. Da beneidet er den Vogel, der ein Heim sein eigen nennt, ein kleines Nest unter den schwankenden Zweigen. Da klagt er:

Dirne am Brunnen dort  
spar jedes Stichelwort  
über den alten Gesellen!

Jugend und Frühlingszeit,  
Liebe und Seligkeit  
rauschen vorüber wie Wellen.

Dirne am Brunnen dort  
hör auf des Warners Wort,  
hör auf den alten Gesellen!

Es lag sein Hoffen, sein Verlangen „verstürmt, verschüttet

und verschneit“. Er sehnte sich, mit der Lerche empor aus Tal und Nebel zur reinen, lichten Höhe zu dringen, und seufzte:

Ich möcht' vergessen des Lebens Qual,  
entbürden die Schultern, mühbeladen,  
möcht' nur ein einzig, einzimal,  
mein Aug' und Herz im Äther baden.

Dann aber bescheidet er sich. Sein Auge blickt zurück in die Vergangenheit, in die Tage der Jugend, wo er gewandert ist in seliger Ungebundenheit. Und er singt sein letztes Lied:

Ich hab mich still ergeben  
und klage nimmermehr,  
wenn auch des Herbstes Stürme  
mich rütteln hin und her.

Führt auch mein Pfad im Dunkel  
wohl über Dorn und Stein,  
es zieh'n doch meine Wege  
auch hin im Sonnenschein.

Sie zieh'n durch hohe Wälder  
voll lausch'ger Dämmernacht,  
durch Wiesen, über Halden  
Voll Duft und Blütenpracht.

Und tropft des Alters Schwinge  
mir Reif auf Haupt und Haar  
— mein Herz ist jung geblieben,  
wie es im Frühling war.

Und endlich mag ihn zum letzten Kampf und Strauß das Wort begleitet haben, das sich in seiner Legende vom heiligen Kilian findet:

Jedem Auge unerforschlich,  
unergründlich jedem Geist  
Gottes ew'ger heil'ger Wille  
uns die Wege ziehen heißt.

Folge, harre, dulde, glaube,  
 nicht nach Gottes Zielen frag —  
 während mir im Dunkel irren,  
 schreitet er im lichten Tag.<sup>146a)</sup>

Am 8. Juli, am Tage St. Kilians, 1891 früh 6 Uhr, schloß er die Augen.

„Eine unabsehbare Menschenmenge geleitete ihn zur letzten Ruhestätte — alle dessen gewiß, daß mit ihm einer der Besten unserer Stadt in die Gruft gesenkt worden.“

**Sebastian Göbl.**<sup>147)</sup>  
 1891 — 1910.

**N e b e n b e a m t e:** Sekretäre bzw. Assessoren: Hüttner bis 1894. Dr. Uhrberg bis 1895. Dr. Hermann Knapp 1894—1901. (Seit 1896 Privatdozent in der juristischen Fakultät der Universität Würzburg.) Heinrich Sommerrock 1895—1901. Paul Glück seit 1902. Dr. Ludwig Schraudner 1902. Dr. Aloys Mitterwieser 1903—1908. Dr. Anton Eberl seit 1908. — Praktikanten: Heinrich Sommerrock 1892. — Funktionäre bez. Assistenten: Wasner bis 1904. Vill bis 1910 (seit 1900 Kanzleisekretär). Josef Schöner 1904—1908. Otto Engl seit 1908. Hans Seitz seit 1910. — Diener: Pfister bis 1900. Andreas Diller 1900—1901. — Peter Neugebauer 1901—1903. Paul Betz seit 1903.

Durch Ministerial-Entschließung vom 6. Juli 1877 wurde der Kandidat der Philologie Sebastian Göbl, Sohn eines Volksschullehrers, dem Kreisarchiv als Funktionär beigegeben und am 16. Juli verpflichtet.

Er war geboren zu Habach in Oberbayern am 28. Oktober 1851, hatte im Jahre 1870 das Gymnasium zu Dillingen als Erster mit der Note I absolviert und sodann die Universität München besucht.

Nach seinem Eintritte ins Kreisarchiv hörte er Vorlesungen an der Universität, erwarb sich in den Nebenstunden, die ihm sein Amt übrig ließ, zielbewußt die für den höheren Archivdienst nötigen Kenntnisse und nach vierthalbjähriger Amtstätigkeit erteilte ihm Schäffler das Zeugnis vorzüglicher Begabung, unermüdlichen Fleißes und prächtiger Fortschritte in den archivalischen und historischen Wissenschaften.

<sup>146a)</sup> Die Verspaare sind hier umgestellt.

<sup>147)</sup> Kr.A.W. Personalakt Göbl.

Im Spätherbste 1881 bestand er das Tentamen für den höheren Archivdienst und erhielt die Zulassung zur Praxis am Reichsarchiv mit der Erlaubnis, diese Praxis erst bei Erledigung eines Praktikantengehaltes anzutreten, bis dahin aber unter fortwährender Verwendung als Funktionär im Kreisarchiv Würzburg zu amtieren.

Am 1. Mai 1883 wurde er als Praktikant an die Hauptstelle berufen und am 1. Juni 1884 wieder ans Kreisarchiv Würzburg versetzt; er unterzog sich im Jahre 1885 der Archivprüfung, erhielt die Hauptnote I und am 1. Februar 1887 seine erste Anstellung als Kreisarchivsekretär in Würzburg. Am 16. Dezember 1890 erfolgte seine Beförderung zum Reichsarchivsekretär in München. Am 1. Oktober 1891 trat er als Kreisarchivar an die Stelle des verstorbenen Reichsarchivrates Schäffler, seines innig verehrten und langjährigen Amtsvorstandes.

Laut Inspektionsprotokoll vom Jahre 1886 ist es nächst Dr. Schäffler und Vill dem geprüften Reichsarchivpraktikanten Göbl zu verdanken, daß das Kreisarchiv „in der Neuverzeichnung der Archivalien, ganz besonders in der neuen Bearbeitung gemäß dem besprochenen System, so bedeutende Fortschritte“ machte. Göbl hatte damals mit Verzeichnung der Zugänge königlicher Stellen und Behörden begonnen und damit den Grund zu der gewaltigen Aktenserie gelegt, die mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens „G“ bezeichnet ist und heute über 19 000 Nummern umfaßt.

\*

Der neue Amtsvorstand betrachtete die Fortführung und den Abschluß der Repertorisierung des Kreisarchives, an der er seit seinem Eintritte in den Archivdienst fast ununterbrochen und unermüdet gearbeitet hatte, geradezu als seine Lebensaufgabe.

Zunächst ging er an „die Aufarbeitung der noch unverzeichneten Urkunden“, und schon im Jahre 1892 wurden 1320 Stück registriert, so daß nur ein kleiner Rest auf das Jahr 1893 übernommen werden mußte.

Die große Neubearbeitung des Würzburger Aktenarchives war Ende 1892 so weit gefördert, daß voraussichtlich „in etwa vier bis fünf Jahren über alle Literalien des Hochstifts Würzburg und die würzburgischen Stifter, Klöster, Adelsgeschlechter (mit Aus-

nahme der in sich abgeschlossenen Gruppen des »Gebrechenamtes« und der »Alphabetischen Registratur«) neue Zettelrepertorien vorliegen“ konnten.

Eine weitere Aufgabe war die Sichtung des „wilden Durcheinander“ würzburgischer und mainzischer Akten in der sogenannten Dunkelkammer (Lokal 8) und die Bearbeitung der Gebrechenamtsregistratur.

Schon am 10. Januar 1896 konnte Göbl berichten: „Unverzeichnete Urkunden gibt es im allgemeinen nicht mehr. Die Tausende von Urkunden, die der unmittelbare Nachfolger Contzens ohne jede Ordnung in allen Winkeln des Archives zerstreut fand, sind nunmehr auf 10 336 Quartblättern registriert.“

Noch im Jahre 1895 lagerten „ganz und gar ungeordnete und ungesichtete Aktenmassen, die für den Recherchedienst nicht benutzt werden konnten, in der gefürchteten Dunkelkammer“. Es ist lehrreich zu lesen, wie und mit welcher Tatkraft der Archivar solchem Wuste zu Leibe gerückt ist. Hören wir seinen Bericht: „Nachdem bereits im Jahre 1894 Dr. Knapp die Scheidung des Aktenberges in den Mainzer und Würzburger Teil vollzogen und Göbl die summarische Behandlung der Würzburger Gruppe begonnen hatte, wurde im Jahre 1895 diese Arbeit teils von Göbl, teils und vorzugsweise aber von dem Funktionär Vill insoferne abgeschlossen, als alle, nach genauer Prüfung als wertlos erkannten Papiere zur Makulierung beiseite gelegt, die brauchbaren Akten aber nach ihrer Herkunft und ihren Betreffen zusammengestellt wurden. Es entstanden auf diese Weise etwa 40 starke Bündel, enthaltend Akten des Hochstifts (geschieden in leicht übersehbare Gruppen), des Domstifts, der übrigen Stifte und Klöster usw. Das gesamte, der weiteren Aufbewahrung würdige Material“ konnte „jetzt schon ohne besondere Schwierigkeiten zu jeder Recherche herangezogen werden und wurde in das Lokal 7 zu den Würzburger Akten verbracht, während die Makulatur an dem bisherigen Lagerorte“ zurückblieb.

Der Bericht des Jahres 1896 aber meldete frohlockend: „In der gefürchteten Dunkelkammer, welche noch vor drei Jahren ein wahres Chaos ungeordneter Akten barg, ist es nunmehr ganz hell geworden“.<sup>148)</sup>

---

<sup>148)</sup> Im gleichen Jahre hatte man mit der Umarbeitung der Gebrechen-

Und im September 1898 äußerte sich Göbl: „Der Stand der Ordnungsarbeiten darf im allgemeinen ein befriedigender genannt werden. Dank dem seit 28 Jahren fortgesetzten systematischen Zusammenwirken des verfügbaren Personals ist heute nicht ein Akt oder eine Urkunde mehr ganz unbearbeitet und unverzeichnet, und es kann mit Hilfe der vorhandenen Repertorien, Verzeichnisse und Regesten jede Recherche mit vollständiger Sicherheit durchgeführt werden. Ein Abschluß freilich des Ordnungswerkes liegt ja auch hier, wie bei jedem großen Archive, in weiter Ferne, doch läßt sich der noch übrige Teil der Aufgabe voraussichtlich mit dem jetzigen Personalstande bewältigen.“

Für die Arbeiten im Akten-Zettel-Katalog blieb nun im großen ganzen nur noch die Ausscheidung des wertlosen Stoffes, das Zusammenlegen der oft an drei und mehr Stellen verstreuten Teile eines Aktes, das Umschreiben in feste Bände zu besorgen übrig.<sup>149)</sup>

\*

Unter Göbl bedrohte ein furchtbares Elementarereignis den Bestand des Würzburger Archives.<sup>150)</sup>

Am 16. Mai 1896 berichtete Göbl der Hauptstelle wie folgt:

„Der 15. Mai 1896 bildet in der Geschichte des K. Kreisarchivs Würzburg einen unvergeßlichen Tag . . . unbeschreiblichen Schreckens. Nachmittags gegen 2 $\frac{1}{2}$  Uhr brach in dem Dachstuhl des rechten Flügels der Residenz, in dem sich die sämtlichen Archivräume befinden, Feuer aus, veranlaßt durch das Ausbrennen des von der Kreiskasse durch die Wohnung des Schloßverwalters führenden Kamines. Diener Pfister, der sich gerade zur Vornahme von Reinigungsarbeiten in der Kanzlei des K. Kreisarchivs eingefunden hatte, holte sofort, noch ehe von der Festung und den Türmen die Feuersignale gegeben wurden,

amtsakten begonnen. Ein Teil derselben, nämlich der Inhalt der verloren gegangenen Repertorien 2 und 3, war schon früher geordnet worden.

<sup>149)</sup> M.A. Geschäftsberichte — Repertorisierung, Bericht Göbels vom 16. Sept. 1898 — Denkschrift Göbels vom Dez. 1901 in seinem Personalakte. — Unter Göbl fand (1909, April 13) eine große Archivalienabgabe an das K. württembergische Staatsfilialarchiv Ludwigsburg statt. — In den Jahren 1904—1908 mußten wegen Mangels an Raum sehr bedeutende Bestände von Steuerkatastern an das Land- und Stadtrentamt Würzburg sowie die Rentämter Gerolzhofen, Aschaffenburg und Arnstein zurückgegeben werden.

<sup>150)</sup> M.A. Lokalitäten.

den Unterzeichneten aus seiner Wohnung. Teilweise vor, teilweise mit ihm langten die übrigen Herren in der Residenz an, wo bereits die eine Ecke des Dachstuhles in lichterlohen Flammen stand und in dem ersten Hofe so dicker Rauch sich entwickelte, daß nur mehr durch den neben den Archivlokalen 23 bis 26 sich hinziehenden kurzen Korridor in das Innere zu kommen war. Sofort wurden die Schläuche in die dem Feuerherde am nächsten gelegenen oberen Räume verbracht und durch ein Fenster des Lokales 14 hindurch mit einem der am Rennwege gelegenen Hydranten verbunden. Unterstützt von einigen Feuerwehrmännern und von den sehr rasch und in großer Zahl erschienenen Soldaten ließ sodann der Unterzeichnete die zunächst bedrohten ungewölbten Lokale 15, 16, 18, 19 und den vorderen Teil des oberen Korridors (No. 17) räumen und die Archivalien in den mit eisernen Türen versehenen, sehr stark gewölbten Rundsaal (No. 14) schaffen. Die Arbeit vollzog sich, dank dem außerordentlich geschickten und willigen Ineinandergreifen des Archivpersonals und des Militärs, trotz aller Eile in größter Ruhe und Ordnung, so daß wohl nicht ein einziges Archivale Schaden gelitten hat. Gleichzeitig wurden unter Leitung des Berichterstatters die sämtlichen Archivlokale mit Patrouillen besetzt, um die etwa durch die Ventilationsöffnungen hereinfliegenden Funken sofort löschen und insbesondere die Kamine überwachen zu können. Einer der letzteren, aus dem arger Qualm drang, wurde mit Hadern, so gut es ging, verstopft.

Während all dies geschah, hatte das Feuer, von einem heftigen Winde getrieben, im Nu den ungeheuren Dachstuhl des ganzen Flügels ergriffen, so daß es über allen Archivlokalen brannte. Glücklicher Weise hielten die Böden des Dachstuhles und die riesigen Kamine stand, so daß nirgends ein Durchbruch der Flammen erfolgte. Gegen  $\frac{1}{2}$  7 Uhr war jede Gefahr für das Archiv beseitigt, was der Unterfertigte alsbald Herrn Reichsarchivdirektor telegraphisch meldete. Trotzdem hielt das gesamte Personal abwechselnd die Nacht hindurch Wache, da fort und fort von dem Dache die brennenden Balken in die vor den Archivlokalitäten gelegenen Höfe herabgeworfen wurden und überdies das aus den schadhaf gewordenen Spritzenschläuchen ausströmende Wasser einen großen Teil des untern Korridors überschwemmte und durch die Türfugen in die Lokale 24, 26, 5, 6

und 7 eindrang. Schaden hat es nirgends angerichtet, da der Amtsvorstand die untersten Fächer der Repositorien, soweit es nötig war, räumen und mit den verfügbaren Kräften das Wasser immer wieder aus dem Korridor in den Hof hinaus kehren ließ. Zur Zeit, da dies geschrieben wird — vormittags 9 Uhr — sind bereits alle vom Wasser heimgesuchten Räume durch Putzfrauen trocken und sauber gemacht und werden fleißig gelüftet. Sobald das Personal von den Anstrengungen und Aufregungen sich etwas erholt hat, soll sofort an das Wiedereinstellen der in den oberen Rundsaal geflüchteten Archivalien gegangen werden, so daß in wenigen Tagen auch die letzte Spur des furchtbaren Ereignisses verschwunden sein wird . . . . Der Vorstand würde einen Akt der Undankbarkeit begehen, wenn er nicht jetzt schon das überaus besonnene und geschickte Verhalten der Beamten und Bediensteten des K. Kreisarchives nochmals hervorheben würde. Sie alle verdienen unbedingtes und reichstes Lob. Nicht geringerer Dank gebührt der Feuerwehr und vorzüglich dem Militär.“

\*

Enger und enger verwuchs Göbl mit seinem Archive. Oft bezeichnete er sich als eine Art lebendigen Repertoriums und hatte nach seinem eigenen Geständnisse „seine alten Urkunden fast so lieb, wie einen guten alten Freund.“

Mit trefflichen Worten kennzeichnete er in einer Denkschrift vom Dezember 1901 die Wichtigkeit des Kreisarchives Würzburg für Staat, Rechtspflege und Wissenschaft: „Gerade nach diesen Richtungen hin ist“ . . . es „am Sitze der Kreisregierung und einer Universität, überhaupt an der wissenschaftlichen Heerstraße gelegen, von um so größerer Bedeutung, als ja der Inhalt seiner Bestände weit über den Regierungsbezirk und über Bayern hinausreicht. Denn zum hiesigen Archivgebiete gehören außer den angrenzenden Staaten Baden, Württemberg, Hessen, den preußischen Provinzen Hessen und Hanau, den sächsischen Herzogtümern usw. alle Länder des ehemaligen Kurfürstentums Mainz, so daß die Nordgrenze hinaufzieht bis zum Harz. Abgesehen von diesem Umfange des Archivgebietes . . . wird die Beherrschung der Geschichte des Gebietes noch erschwert durch die Tatsache, daß in Franken und insbesondere im heutigen Unterfranken die politische und territoriale Zersplitterung in lauter kleine und



kleinste heterogene Teile, insbesondere durch das Aufkommen der Reichsritterschaft, den höchsten Grad erreicht hat.“

So konnte sich Göbl auch niemals entschließen, seinem geliebten Archive untreu zu werden, und verzichtete — wengleich schweren Herzens — wiederholt unter beträchtlichen Geldopfern auf Einberufung zur Archivhauptstelle.

Er fürchtete namentlich, daß die Repertorisierungsarbeiten bei einem Wechsel der Vorstandschaft „ins Stocken geraten oder nicht mehr nach den bisherigen einheitlichen Gesichtspunkten fortgesetzt“ würden, „da jedem Nachfolger zunächst die Kenntnis der Geschichte und mannigfachen Zusammensetzung des K. Kreisarchives mangle“.

Ähnliche Befürchtungen wurden bei Gelegenheit auch von anderer Seite laut. Denn Göbl galt ja, wie ein Brief des Oberbibliothekars Kerler vom Jahre 1901 beweist, allgemein als „derzeit erster Kenner der Geschichte des Bistums Würzburg und des anstoßenden Frankens“. Und als im Dezember 1901 seine Beförderung wieder in Frage kam, schrieb ihm Universitätsprofessor Dr. Georg Schanz: „Unter diesen Umständen kann ich nur den lebhaften Wunsch aussprechen, daß Ihre ausgezeichnete Kraft dem hiesigen Archiv erhalten bleibe. Es sind sachliche, auf Erfahrung gestützte Gründe, die mich zu diesem Wunsche bestimmen. Ich habe mehrfach Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, wie vorzüglich Sie Ihr Amt leiten. Da ich selbst in vielen deutschen, englischen, holländischen und belgischen Archiven gearbeitet habe, konnte ich Vergleiche ziehen . . . Auch meine Schüler, die unter meiner Leitung im hiesigen Kreisarchiv wirtschaftshistorische Studien machten, haben immer mit größter Anerkennung von Ihnen gesprochen und ihrem Dank auch in ihren Schriften öffentlich Ausdruck gegeben. Sie haben eben in reichem Maße erfahren, welche außerordentliche Hilfe ein tüchtiger, sein Material vollständig beherrschender Archivar zu bieten vermag. So wertvoll auch die Register sind, sie ersetzen nicht entfernt die persönliche, durch jahrelanges Arbeiten gewonnene Kenntnis, die immer Rat zu schaffen weiß, wenn Lücken sich einstellen, die immer sagen kann, wo zu einem aufgegriffenen Faden neues reicheres Material zu finden ist. Anfänger stehen ohnehin bei archivalischen Forschungen einer ganz neuen Welt gegenüber; sie brauchen in hundert Fällen eine speziell archivalische Hilfe, die

wieder nur der geben kann, der sozusagen ganz mit dem ihm anvertrauten Stoff verwachsen ist. Nachdem Sie, ich glaube, einige 20 Jahre im hiesigen Archiv tätig sind, haben Sie dasselbe so gründlich kennen gelernt und sich hinsichtlich desselben eine solche Virtuosität angeeignet, daß über den Reichtum Ihrer archivalischen Kenntnisse nur eine Stimme des Lobes besteht. Jeder andere Archivar bräuchte viele Jahre, bis er in die großen, in verschiedene Nachbarländer übergreifenden Schätze sich eingearbeitet hätte. Gerade von unseren Universitätsinteressen aus müßte ich es deshalb tief bedauern, wenn Sie bei der nächsten Vakatur im Reichsarchiv aus Ihrem hiesigen Amte herausgerissen würden.“<sup>151)</sup>

\*

Von ganz hervorragender, ja von vorbildlicher Bedeutung sind die amtlichen Berichte und Gutachten, die Göbl auf Grund archivalischer Studien abgefaßt hat. Man könnte den urkundlichen Stoff nicht genauer durchforschen, man könnte aber auch das Ergebnis nicht besser, nicht geschliffener zur Darstellung bringen, als dies Göbl zu tun gewohnt war. In der Behandlung der Vorarbeiten ist er augenscheinlich aufs stärkste von Schäffler beeinflusst, in der scharfsinnigen Verwertung des Ergebnisses ist er entschieden über seinen Lehrer hinausgewachsen. Dabei war ihm die Bedeutung einer Frage an sich durchaus nicht maßgebend für den Eifer seiner Forschung. Die Frage nach den fassionsmäßigen Bezügen eines Mesners behandelte er mit derselben Gründlichkeit wie die verwickeltste Baulast-Angelegenheit einer uralten Kirche. Und was er mit seiner klaren, festen und doch zierlichen Schrift Buchstabe um Buchstabe hinschrieb, das ist schon äußerlich vertrauenerweckend; es mutet in seiner knappen, jedem Phrasenbeiwirk abholden, durchsichtig-klaren Fassung an, als wäre es unmittelbar für den Druck bestimmt; und es hält auch jeder Prüfung stand.

Ein Archivar, der sich mit Stolz und Dankbarkeit Göbels Schüler nennt, urteilt über dessen amtliche Tätigkeit mit folgenden Worten: „Wie ein Bergmann in seinem unterirdischen Bereiche die ergiebigen Fundstellen kennt, aber auch mit sicherem Gefühl die

<sup>151)</sup> Mit Genehmigung des Herrn Reichsrates Dr. Ritter von Schanz hier veröffentlicht.

Grenzen der Abbaufähigkeit zu finden weiß, so besaß er einen fast untrüglichen archivalischen Instinkt, der ihm stets die richtigen, oft schwer zu entdeckenden Gänge im Archiv erschloß.“ Die Grenzlinie des Archives umzog aber auch seine bedeutende literarische Tätigkeit.<sup>152)</sup>

Seinen Untergebenen stand er äußerst wohlwollend gegenüber. —

Leider war es ihm nicht vergönnt, sein großes Lebenswerk, das Zettelrepertorium über die Würzburger Aktenbestände, in

<sup>152)</sup> Göbels wissenschaftliche Veröffentlichungen, soweit sie in der Amtsbibliothek des Kreisarchives Würzburg vorhanden sind, in zeitlicher Folge (nach Aufzeichnungen des K. Kreisarchiv-Assessors Glück):

1887: Am Hofe des Würzburger Fürstbischofs im Jahre 1526. (Sonderabdruck aus dem Familienblatt zur „Würzburger Presse“). — 1892: Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Stadt Würzburg. (In der Festschrift zur 18. Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. — Stürtz.) — 1895: Würzburg, ein kulturhistorisches Städtebild. Festschrift zur 23. Versammlung deutscher Forstmänner in Würzburg. (Stürtz.) — 1895: Die Ratsschenke und der „Willkomm“ in der Stadt Würzburg. (Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. XXXVII.) — 1896: Aus der Geschichte des Weinbaues und des Weinhandels in Franken. — 1896: Würzburg, ein kulturhistorisches Städtebild. (Stürtz.) — 1896: Zur Geschichte der Presse in Würzburg. (Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. XXXVIII.) — 1897: Die große Parade des II. b. Armeekorps bei Würzburg am 1. Sept. 1897 und die Würzburger Fürstentage vom 30. Aug. bis 4. Sept. 1897. (Stürtz.) — 1898: Iphofen, Vortrag, gehalten am 8. Mai 1898. (Stürtz.) — 1898: Handschriftliche Reliquien von Karl Theodor Freiherrn von Dalberg. (Im Archiv des histor. Vereins, Bd. XL.) — 1899: Würzburg, die Stadt des Rococo. (Stürtz.) — 1899: Geschichte des alten und Beschreibung des neuen Sandhofs (erst Patrizier-, dann Weinhaus) in Würzburg. (Stürtz.) — 1899: Aus der Geschichte des Weinbaus und Weinhandels in Franken, insbesondere im ehemaligen Fürstentum Würzburg. — 1900: Die Entwicklung der Buchdruckerkunst in der Stadt Würzburg. Festschrift. Sonderabdruck. (Stahel.) — 1901: Aus der Geschichte des Obst- und Gartenbaues sowie der Gartenanlagen in Würzburg. Vortrag vom 17. April 1899. (Stahel.) — 1905: Ergänzungen zum Verzeichnisse der im Stadtbereich Würzburg vorhandenen Baudenkmäler von Brand. —

Als Chronist der Stadt Würzburg beschrieb Göbl jährlich für das Adreßbuch die bauliche Tätigkeit des verflossenen Jahres. — Seine ebenso inhaltreiche wie formgewandte Schrift „Würzburg, die Stadt des Rococo“ hat der Stadt Würzburg große Dienste erwiesen, wurde vorbildlich für ähnliche Schriften (Heßdörfer, Der Dom in Würzburg; Kittel, Das Buch vom Frankenwein) und erlebt immer neue Auflagen.

festе Bände zu übertragen, das ganze Mainzer Archiv mit seinem Freunde Josef Vill restlos zu ordnen. Im Geschäftsberichte über das Jahr 1900 heißt es, jene Umschreibung könne erst in Angriff genommen werden, „wenn noch die Gruppe der sogenannten Standbücher, die sich bei genauerer Prüfung zum großen Teile als Aktenbände darstellen, in dasselbe einbezogen sei, wenn die zusammengehörigen Aktenprodukte, die seinerzeit durch Stenzer auseinandergerissen und oft in vier, fünf und noch mehr Abteilungen zerstreut wurden, wieder vereinigt seien und wenn die Ausscheidung der Makulatur vorausgegangen sei“.<sup>153)</sup>

Unvollendet ist auch seine meisterhafte Beschreibung der „Manuskriptensammlung“ geblieben. Aber die mustergültige Beschreibung der „Würzburger Standbücher“ hat er in den Jahren 1900 bis 1905 zum Abschluß gebracht. —

Auch außerhalb seines Archives konnte er ganz bedeutende archivalische Arbeitsleistungen aufweisen: Die Ordnung des großen Archives der Stadt Würzburg, des Bürgerspital-Archives daselbst und des Archives der Stadt Kissingen ist sein Werk. —

Das Bild seiner Tätigkeit wäre aber damit nur mangelhaft gezeichnet. „In seinem außeramtlichen Leben — sagt jener dankbare Schüler — tritt uns Göbl vor allem als der überall mittätige Würzburger Bürger entgegen. Er nahm regsten Anteil an fast allen wichtigen Fragen des Staates, der Gemeinde und des Gesellschaftslebens. Um nur einen ungefähren Einblick in diese soziale Tätigkeit zu geben, seien folgende Vereinigungen genannt, denen er als Vorstand, als Vorstandsmitglied oder mindestens als eifriger Vereinsgenosse angehörte: Gesellschaft für Fränkische Geschichte; historischer Verein; Kunst- und Altertumsverein; Volksbildungsverein; Verschönerungsverein; Gartenbauverein; Weinbauverein; Schützenverein; nationalliberaler Verein. Er war Mitglied des Gemeindegremiums, er saß im Vorstand der »Sophien-schule« für höhere Mädchenbildung. Bei allen politischen An-

---

<sup>153)</sup> Begonnen hat Göbl noch mit der Prüfung. Im Jahre 1899 wurden die zusammengehörigen Zettel bis Karton 68 zusammengelegt, die zusammengehörigen Aktenprodukte vereinigt, aus 27 Kartons die Makulatur ausgeschieden. Im Jahre 1900 bearbeitete Vill 51 Kartons (auf Makulatur), im Jahre 1901 48 weitere Kartons; Göbl begann mit Überprüfung dieser Makulanda, die 12 Kartons zu je 500 Blättern füllten. Im Jahre 1902 bearbeitete Vill 27 Kartons.

lassen, bei den Wahlen zum Reichstage und Landtage entwickelte Göbl eine lebhafte Tätigkeit. Zu verschiedenen Anlässen verfaßte er Fest- und Gelegenheitschriften, lokalgeschichtliche Zeitungsartikel und gelegentlich auch humorvolle Gedichte. Viel besucht waren stets seine Vorträge im historischen oder im Kunst- und Altertumsverein. Oft war er in weinfroher Runde als Freund geselligen Humors zu finden, doch stand er jedem Übermaße fern. Seine Beliebtheit bei der Würzburger Bürgerschaft kam 1903 gelegentlich seiner Ernennung zum Reichsarchivrate in einem großen Festmahle zum Ausdruck.“

\*

Es war eine überschwere Last von Arbeit und Verpflichtungen, die sich also im Laufe der Jahre auf seine Schultern gelegt hatte. Üble Folgen blieben nicht aus. Körperliches Leiden zwang im Jahre 1910 den Achtundfünfzigjährigen um Ausspannung zunächst auf ein Jahr einzugeben. Am 1. April 1911 wurde er unter Anerkennung seiner Dienstleistung für immer zur Ruhe gesetzt.

Sein Lebenswerk aber stellt ihn unstreitig neben den größten Archivare der hochstift-würzburgischen Zeit, unmittelbar neben Lorenz Fries.

### **Dr. August Sperl**

seit 1. Juni 1910.

**N e b e n b e a m t e.** Assessoren: Glück seit 1902. Dr. Eberl bis 1911. Dr. Josef Friedrich Abert seit 1911. — Assistenten: Engl seit 1908. Seitz seit 1910. — Diener: Betz seit 1903.

Von Jahr zu Jahr wachsen die Anforderungen des laufenden Dienstes; das Geschäftstagebuch vom Jahre 1818 weist 215, das vom Jahre 1911 aber 2275 Nummern auf. Während in der guten alten Zeit nur dann und wann einmal einem Forscher Zutritt gestattet wurde, haben im Jahre 1911 an 1088 Besuchstagen 99 Benutzer persönlich im Archive gearbeitet, im Jahre 1912 sogar einmal zehn an einem Tage zur gleichen Zeit.

Unter solchen Umständen ist man doppelt und dreifach dankbar für das, was die Vorfahren geleistet haben. Auf unabsehbare

Zeit hinaus werden wir zehren von der Arbeit all der Wackeren, namentlich aber von Schäfflers und Göbels Lebenswerke. Und wenn wir Nachfahren klug sind, werden wir nicht neue Arbeitspläne ersinnen, sondern nur mit Fleiß und ehrerbietiger Scheu ausbauen, was diese beiden Archivare uns noch teilweise im Rohbau zurücklassen mußten.

---